

**Alfred Hitchcock** Die drei  
???

**Das schwarze Monster**



**Kosmos**

Die drei ???

Das schwarze Monster

Zirkus Trinket kommt mit einer unglaublichen Attraktion nach Rocky Beach: In der Manege tritt ein mörderisches Monster aus den Wäldern Alaskas auf. Doch ein Zeitungsartikel, der von dem Ausbruch des Monsters berichtet, versetzt ganz Rocky Beach in Angst und Schrecken. Die drei ??? nehmen die Spur des rätselhaften Wesens auf, denn natürlich glauben sie nicht an ein echtes Monster. Bis aus den Jägern die Gejagten werden.

Alfred Hitchcock

**Die drei ???**

**Das schwarze Monster**

erzählt von

André Marx

Kosmos

Umschlagillustration von Silvia Christoph, Berlin.

Schutzumschlag von Aiga Rasch, Leinfelden-Echterdingen

Dieses Buch folgt den Regeln der neuen Rechtschreibung.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titelsatz dieser Produktion ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich.

© 2000, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. Stuttgart

Based on characters created by Robert Arthur. This work published by arrangement with Random House, Inc.

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-440-08293-8

Redaktion: Silke Arnold

Printed in Czech Republic / Imprimé en République tchèque

Satz: Hahn Medien GmbH, Kornwestheim

Herstellung: Finidr s.r.o. Český Těšín

## Überfall im Dunkeln

Peter Shaw war zu spät. Er hatte versprochen, um halb sechs auf dem Schrottplatz zu sein. Aber zu Hause hatte unentwegt das Telefon geklingelt, seine Großeltern waren zu Besuch gekommen und Peter hatte seine familiären Pflichten erfüllen müssen. Es war nicht ganz einfach gewesen, seiner Mutter klarzumachen, dass er sich unbedingt noch mit Bob und Justus treffen musste. Sie war nicht begeistert gewesen. Er würde schließlich ohnehin schon jeden Tag auf dem Schrottplatz herumhängen, ob er denn nicht wenigstens heute eine Ausnahme machen könne.

»Es klang ungeheuer dringend«, hatte Peter geantwortet.  
»Vielleicht haben sie eine Überraschung für mich!«

Jetzt war es kurz nach sechs und er war nicht mehr davon überzeugt, dass es wirklich um eine Überraschung ging. Wahrscheinlich würde Justus ihn anblaffen, warum er zu spät kam.

Der Erste Detektiv hasste Unpünktlichkeit.

Peter stellte sein Rad ab und ging auf die Zentrale zu, den alten Campinganhänger, den er mit seinen Freunden als Detektivbüro benutzte. Das Vorhängeschloss hing offen am Riegel, es war also jemand drinnen. Peter öffnete die knarrende Tür, doch zu seiner Überraschung war in der Zentrale alles dunkel. Keiner da. Seltsam. Normalerweise vergaß Justus nie, die Tür abzuschließen, wenn er die Zentrale verließ. Oder hatte er vielleicht Tunnel II genommen, ihren geheimen Ausgang unter der versteckten Bodenklappe? Unsinn, sie benutzten den Tunnel fast nie. Vielleicht waren die beiden im Labor im hinteren Teil des Wagens! Peter zwängte sich zwischen dem Schreibtisch, dem Aktenschrank und den Stühlen hindurch zur Tür. Gerade als er sie öffnen wollte, fiel ihm Bobs dutzendfach ausgesprochene Warnung wieder ein: Niemals das Labor betreten, ohne vorher anzuklopfen! Der dritte Detektiv benutzte den kleinen Raum nämlich oft als Dunkelkammer zum Entwickeln

von Fotos und es war schon einige Male vorgekommen, dass die Abzüge durch den Einfall von Tageslicht zerstört worden waren.

Peter klopfte. »Hallo? Seid ihr da drinnen?«

Niemand antwortete. Aber war da nicht ein leises Poltern gewesen?

»Hallo?«

Wieder keine Antwort. Peter wurde mulmig zu Mute. Die Tür war nicht abgeschlossen gewesen, trotzdem war die Zentrale verlassen. Und im Labor polterte etwas. Oder jemand. Ein Einbrecher?

»Ich komme jetzt rein!«, rief Peter, griff mit klopfendem Herzen nach dem Knauf und öffnete die Tür.

Ein schmaler Streifen Licht fiel ins Labor, ansonsten war es dunkel. Niemand schien hier zu sein. Der Zweite Detektiv tastete nach dem Lichtschalter.

Plötzlich packte jemand sein Handgelenk und riss ihm den Arm auf den Rücken! Die Tür fiel zu und der Raum versank in Dunkelheit. Peter keuchte erschrocken, doch ehe er reagieren konnte, legte sich metallene Kälte auf seine Haut – Handschellen.

Auch sein anderer Arm wurde festgehalten, doch Peter riss sich los und schlug wahllos um sich. Er traf etwas Weiches.

Jemand stöhnte auf. Verzweifelt suchte Peter den Lichtschalter, doch als seine freie Hand die Wand berührte, wurde sie erneut gepackt und mit eisernem Griff auf den Rücken gedreht. Er hatte es mit zwei Gangstern zu tun! Peter wehrte sich aus Leibeskräften, aber dann schnappten die Handschellen zu und er konnte sich nicht mehr rühren. Nun schrie er. Bob und Justus mussten irgendwo auf dem Schrottplatz sein und ihn hören!

»Schnauze!«, knurrte eine heisere Stimme. »Noch ein Ton und du wirst es bereuen!«

»Wer sind Sie? Lassen Sie mich frei!«

»Erst wenn du bekommen hast, was du verdienst«, antwortete der Mann drohend.

Der Zweite Detektiv spürte, wie ihm ein Tuch über die Augen gebunden wurde. Dann hörte er das Klicken des Lichtschalters, doch der Stoff ließ nur ein wenig Helligkeit hindurchschimmern, wirklich sehen konnte er nichts.

»Was wollen Sie von mir?«, fragte Peter. Seine Stimme zitterte.

»Das weißt du ganz genau«, behauptete der zweite Mann, der rechts von ihm stand. Auch er krächzte mehr, als dass er sprach.

»Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen!«, rief Peter und entschied, dass er keine Lust hatte, weiter mit seinen Peinigern zu reden. Statt dessen holte er tief Luft und brüllte aus Leibeskräften: »Hiiiiilfeeee!«

»Stopf ihm das Maul!«

Peter wurde etwas Weiches in den Mund geschoben. Ein Knebel? Nein. Seltsamerweise zerging es auf der Zunge und schmeckte – süß. Der Zweite Detektiv begann zu kauen, um den Mund freizubekommen. »Das ist –«

»Kuchen!«, rief sein Gegenüber. Plötzlich klang seine Stimme viel jünger. »Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, Peter!«

»Was? Justus? Bist du das?«

»Erraten!«, rief der Erste Detektiv und stimmte ein schief klingendes Geburtstagslied an, in das Bob nicht minder schief einfiel.

Peter ließ das Ständchen über sich ergehen, bevor er rief: »Seid ihr verrückt geworden, mich so zu erschrecken?«

»Du hast Geburtstag«, erwiderte Justus ungerührt. »Da muss man mit Überraschungen rechnen.«

»Überraschungen? Ich habe gedacht, mein letztes Ständchen hätte geschlagen! Das ist nicht komisch, Just!«

»Gib ihm noch etwas Geburtstagstorte, Bob.«

Wieder füllte die weiche, klebrige Masse Peters Mund. Der Kuchen schmeckte gut, das musste er zugeben. »Nun nehmt mir endlich die Handschellen und die Augenbinde ab, ihr Idioten!«

»Nein«, antwortete Bob.

»Nein? Was soll das heißen, nein?«

»Die Überraschung hat gerade erst angefangen. Wir haben noch eine ganze Menge Programm vor uns.«

»Das ist ja sehr nett von euch, aber was habe ich davon, wenn ich nichts sehe?«

»Genau das ist der Witz an der Sache«, behauptete Bob, packte Peter bei den Schultern und drehte ihn herum. »Vorwärts, Gefangener!«

Instinktiv wollte Peter die Arme heben, doch niemand machte Anstalten, ihn von den Handschellen zu befreien. Er musste darauf vertrauen, dass Bob ihn nicht vor die nächste Wand laufen ließ. Vorsichtig tastete er sich mit den Füßen durch die Zentrale, entspannte sich aber erst, als er die kurze Treppe hinter sich gelassen hatte und die warme Sonne unter freiem Himmel spürte. »Und jetzt?«

»Gibt es noch ein bisschen Kuchen. Dann fragst du wenigstens nicht so viel. Mund auf!«

So sehr Peter es auch zu schätzen wusste, mit Torte gefüttert zu werden – es wäre ihm lieber gewesen, wenn er etwas gesehen hätte. Was hatten die beiden nur mit ihm vor? Hatte er als Geburtstagskind nicht etwas mehr Respekt verdient? Er hörte, wie sich Schritte entfernten. Dann sprang der Motor von Bobs altem Käfer an – das Geräusch war unverkennbar. Der Wagen fuhr auf sie zu und eine Tür wurde geöffnet.

»Einsteigen, der Herr! Wir fahren Sie nun zu Ihrer eigentlichen Geburtstagsüberraschung!« Peter suchte mit dem Fuß die Tür des VWs und kletterte vorsichtig hinein. Justus hielt ihm den Kopf, damit er sich nicht stieß. »Damit Sie Ihre Fahrt richtig genießen können, haben wir alles dafür getan, dass Sie

sich entspannen«, fuhr Bob mit näseler Stimme fort. »Lehnen Sie sich einfach zurück und überlassen Sie alles Weitere uns!« Plötzlich wurde Peter ein Kopfhörer übergestülpt. Per Walkman sang irgendein halb vergessener Popstar ›Happy Birthday‹ in sein Ohr. Wunderbar. Jetzt konnte er nicht einmal mehr etwas hören. Bestimmt rissen Bob und Justus jetzt ihre dummen Witze über ihn, wie er blind und taub auf dem Beifahrersitz saß und keine Ahnung hatte, was ihn erwartete. Na gut, sollten sie doch. Er hatte sowieso keine Wahl. Aber wehe, wenn ihm ihre Überraschung nicht gefiel!

Nach etwa fünf Minuten endete die Fahrt. Peter spürte, dass der Motor ausgemacht wurde. Dann hob Justus kurz den Kopfhörer an und sagte: »Alles aussteigen!« Gleich darauf wurde das nächste Geburtstagslied gedudelt. Peter schob sich mühsam aus dem Wagen hinaus und wurde von Bob und Justus am Arm geführt. Er versuchte, sich auf seine verbleibenden Sinne zu konzentrieren. Er war im Freien in der Sonne. Unter seinen Füßen war Schotter. War er etwa wieder auf dem Schrottplatz? Hatte Bob eine Runde durch Rocky Beach gedreht, um ihn zu verwirren? Er atmete einmal tief durch die Nase ein. Ein angenehm süßlicher Geruch lag in der Luft. Nein, das war nicht der Schrottplatz. Es sei denn, Tante Mathilda hatte gerade Kuchen und Kekse gebacken, Mandeln gebrannt und einen riesigen Eimer mit Eis nach draußen gestellt.

Plötzlich stieß Peter gegen eine metallene Stufe. Eine kurze Treppe führte nach oben, dann musste er sich mühsam durch einen schmalen Durchgang schieben. Wo, zum Teufel, war er? Jemand ergriff seine Schultern und drückte ihn mit sanfter Gewalt runter. Peter plumpste in ein bequemes Polster, doch er konnte seine Beine nicht ausstrecken. Dafür drückte plötzlich etwas auf seinen Bauch, sodass er sich kaum noch rühren konnte. »He! Das ist unbequem!«, beschwerte er sich lauthals, in der Hoffnung, dass ihn jemand hörte. Denn niemand berührte ihn mehr, es war genauso gut möglich, dass er irgendwo

ganz allein saß. »Bob? Just? Seid ihr noch da?«

Ein weiterer Geburtstagsgruß über den Kopfhörer war die einzige Antwort.

Plötzlich bewegte sich der Sessel, auf dem er saß. Er vibrierte und zitterte wie ein Bus auf einer schlechten Straße. Dann kippte er nach hinten, sodass Peter in die Lehne gedrückt wurde. Sofort dachte er an einen Zahnarztstuhl und ihm wurde augenblicklich unwohl. Es ratterte weiter und der Wind schien frischer zu werden. Peter lachte nervös. »He, Leute! Was passiert hier? Was habt ihr mit mir vor?«

Erst kam keine Antwort, doch dann wurden ihm plötzlich von hinten die Augenbinde und der Kopfhörer abgerissen. Das Licht war heller als er erwartet hatte, denn er blickte direkt in den Himmel. Dann senkte er den Kopf- und erkannte, wo er sich befand: in schwindelnder Höhe direkt vor einem Abgrund!

## Düstere Prophezeiungen

»Überraschung!«, riefen Bob und Justus lachend hinter ihm im Achterbahnwagen, der gerade die letzten Meter den Startgipfel emporrattete.

»Ihr Idioten!«, schrie Peter halb lachend, halb empört. »Ich kann mich nicht festhalten! Nehmt mir sofort die Handschellen ab!«

»Zu spät.«

»Du wirst schon nicht rausfallen!«

Peter drehte sich um. Eine Sekunde lang hatte er eine herrliche Aussicht über Rocky Beach und den Pazifik, der am Horizont in der Sonne glitzerte. Dann raste der Wagen in die Tiefe. Peter schrie, als das Gefährt in die erste Kurve ging und dabei fast waagrecht stand. Panisch drückte er sich in die Rückenlehne. Die Gondel stellte sich wieder gerade, hoppelte über mehrere Hügel, bei denen Peters Magen rebellierte und schoss schließlich ein zweites Mal in die Tiefe, um gleich darauf wieder einen Berg hinaufzujagen. Eine scharfe Linkskurve, eine scharfe Rechtskurve, bei der Peter das Gefühl hatte, jeden Moment hinauszufallen, doch dann ging es schon wieder in die Horizontale. Er wurde hin und her geschleudert, raste durch einen kurzen Tunnel und duckte sich unter Metallstreben, die auf ihn zu schossen. Es war ein entsetzlicher Albtraum und ein unglaublicher Spaß zugleich. Dann, nach einer halben Ewigkeit, die dennoch viel zu kurz war, wurde der Wagen abgebremst und Peter atmete auf. Der Sicherungsbügel vor seinem Bauch hob sich und Bob und Justus halfen ihm aus dem Wagen.

»Ihr seid ja verrückt«, keuchte Peter. »Könnt ihr mich jetzt endlich von meinen Fesseln befreien?«

»Was? Jetzt schon?«, fragte Bob. »Ich dachte, wir drehen noch ein paar Runden.«

»Auf gar keinen Fall!«

»Was meinst du, Just? Erlösen wir ihn?«

Der Erste Detektiv nickte wohlwollend und zog den Schlüssel aus der Hosentasche. »Er hat ja heute Geburtstag.«

Als Peter sich endlich wieder bewegen konnte, rieb er sich die leicht schmerzenden Handgelenke und blickte teils belustigt, teils verlegen zwischen seinen Freunden hin und her. »Eine bescheuerte Geburtstagsüberraschung. Aber irgendwie auch toll. Danke.«

»Gern geschehen«, nickte Justus. »Aber das war ja noch nicht alles.«

Blitzartig zog Peter seine Hände weg. »Nicht noch mal was mit verbundenen Augen und gefesselten Händen!«

»Keine Angst. Der Rest des Programms ist ganz normal. Und umsonst!« Justus breitete in einer großen Geste, die den ganzen Platz umfasste, seine Arme aus.

Erst jetzt kam Peter dazu, sich umzusehen. Sie befanden sich auf Coffmans Wiese, einem großen, brachliegenden Grundstück am Rande von Rocky Beach, das dem Süßigkeitenfabrikanten Coffman gehörte. Das Gelände wurde schon seit Jahren für Konzerte, Flohmärkte und Stadtfeste genutzt. Oder, wie in diesem Fall, wenn der Zirkus nach Rocky Beach kam. Ganz in der Nähe stand ein kleines Zelt, vor dessen Eingang ein buntes Banner mit der Aufschrift ›Zirkus Trinket‹ hing. Dahinter waren die Wagen der Schausteller geparkt. Der typische Zirkusgeruch nach wilden Tieren und Zuckerwatte wehte zu ihnen herüber. Vor dem Zelt standen eine Los- und eine Schießbude sowie ein Süßigkeitenverkäufer.

»Seit wann ist der Zirkus denn hier? Ich habe gar nicht mitgekriegt, dass er nach Rocky Beach kommt.«

»Die Premierenvorstellung ist erst heute Abend.« Justus blickte auf die Uhr. »Um präzise zu sein: in einer Stunde. Und ich habe Freikarten für uns drei!«

»Echt?«, rief Peter. »Stark! Wo hast du die denn her?«

»Von Onkel Titus. Ob du es glaubst oder nicht, aber der Zir-

kusdirektor, Mr Copper, ist ein alter Kollege meines Onkels. Die beiden haben früher beide im gleichen Zirkus gearbeitet. Du weißt doch, Onkel Titus war mal Artist. Das ist aber schon ein paar Jahrzehnte her. Er war ganz begeistert, als er erfuhr, dass Coppers Zirkus Station in Rocky Beach macht. Sie sind das erste Mal hier. Die beiden haben sich ewig nicht gesehen und gleich einen ganzen Abend lang über alte Zeiten geplaudert. Und bei der Gelegenheit hat er mir einen kleinen Stapel Freikarten in die Hand gedrückt: für die Achterbahn, für die Schießbude und für die Vorstellung heute Abend. Außerdem hat er versprochen, uns den Zirkus zu zeigen. Wir können den Artisten bei den Proben zusehen, dem Dompteur bei seiner Arbeit mit den Tieren und so weiter.«

»Dann hat Just ihm erzählt, dass du heute Geburtstag hast«, fiel Bob ihm ins Wort. »Und weißt du, was er gesagt hat? Du bekommst eine kostenlose –«

»Ah! Mr Jonas junior!«, rief plötzlich eine Stimme. Sie drehten sich um. Ein dicker, schnauzbärtiger Mann mit tiefschwarzen Haaren, gekleidet in einem schwarzen Frack, kam auf sie zu. Er sah fast aus wie ein Zwillingbruder von Onkel Titus, nur dass er etwa doppelt so breit war.

»Hallo Mr Copper!«

»Schön, dass du gekommen bist! Das sind also deine Freunde? Die berühmten drei Detektive, von denen dein Onkel mir erzählt hat. Lass mich raten, du bist das Geburtstagskind! Gestatten, Alois Copper.« Er reichte Peter die Hand und zerquetschte sie fast.

»Peter Shaw. Einen tollen Zirkus haben Sie, Mr Copper.«

»Ach, ihr habt ja noch gar nichts erlebt! Wartet bis zur Vorstellung! Bis ihr die Verrenkungskünste der bezaubernden Miss Lilly gesehen habt. Oder Carter mit seinem Gorilla. Oder den Clown Pico. Oder unsere Hauptattraktion: Dunnerak, das Monster aus dem hohen Norden!«

»Monster?«, wiederholte Bob.

»Ein schreckliches Urzeitwesen, das jahrelang in den Wäldern von Alaska gelebt hat, bis ich es eigenhändig gefangen habe. Ein zoologisches Wunder, das einzige bekannte und vermutlich letzte noch lebende Exemplar seiner Art. Eine Kreatur aus längst vergangenen Zeiten!«

»Ich habe die Plakate gesehen«, fiel es Bob ein. »Dieses ... Monster existiert wirklich?«

»Aber natürlich existiert es! Ihr werdet es ja sehen! Da fällt mir ein: Habt ihr eurem Freund Peter schon von meinem Geburtstagsgeschenk erzählt?«

»Ich war gerade dabei.«

»Was ist es denn?«, fragte Peter neugierig.

Alois Copper beugte sich verschwörerisch vor. »Ein Blick in die Zukunft! Madame Yasemin, die berühmte Wahrsagerin aus dem Orient, wird dir aus der Hand lesen! Komm mit!« Er ging zu einem kleinen, schwarzen Zelt in der Nähe, auf dessen Stoffbahnen in verschnörkelter, goldener Schrift »Madame Yasemin« geschrieben stand. Auf der Zeltspitze leuchtete eine Mondsichel in der untergehenden Sonne. Mr Copper deutete ein Klopfen an, dann lugte er durch einen Spalt in das Zelt. »Madame Yasemin? Ich habe einen Kunden für Sie. Den Jungen, der Geburtstag hat, Sie wissen schon. Die Rechnung geht aufs Haus.« Er trat einen Schritt zurück und öffnete mit einer theatralischen Geste den Vorhang. »Tritt ein und lass dir von Madame Yasemin weissagen, was die Zukunft dir bringen wird, welche Überraschungen das Schicksal für dich bereit hält!« Er hob den Zeigefinger. »Aber sei gewarnt! Nicht jeder Blick in die Zukunft enthüllt nur Gutes!«

Peter, halb belustigt, halb gespannt, trat einen Schritt näher und warf einen Blick in das Zelt. Eine Frau in bunten Gewändern und mit wallenden, pechschwarzen Haaren saß auf einem Stuhl und blickte ihn erwartungsvoll an. »Komm rein!«, forderte sie ihn mit einer ungewöhnlich tiefen, säuselnden Stimme auf. Justus und Bob wollten ebenfalls dabei sein, doch Madame

Yasemin hob die Hand. »Das Schicksal lässt sich nicht über die Schulter blicken! Ihr müsst draußen warten!«

»Na schön, Peter, wir sehen uns in der Zwischenzeit ein wenig um. Wie wäre es, wenn du dir die nächsten Lottozahlen voraussagen lässt?« Bob zwinkerte dem Zweiten Detektiv zu, dann schlenderte er zusammen mit Justus davon.

Als Peter das Zelt betrat, fiel der Vorhang zurück und sperrte das Sonnenlicht aus. Nun erhellten lediglich ein paar kleine Kerzen das Innere. »Setz dich!«, bat Madame Yasemin und wies auf den Stuhl, der ihr gegenüber stand. Zwischen ihnen befand sich ein kleiner Tisch, auf dem Räucherstäbchen vor sich hin qualmten und einen eigentümlichen Duft verströmten. Daneben lag ein Stapel Tarotkarten und eine Glaskugel schimmerte auf einem Tuch aus schwarzem Samt.

Die Wahrsagerin musterte Peter aufmerksam, während er sich umsah. Der Blick ihrer dunkel geschminkten Augen war durchdringend und unbehaglich. »Warum ... warum sehen Sie mich so an?«

»Ich finde heraus, welche Tür ich für dich öffnen soll.«

»Tür? Was meinen Sie damit?«

»Die Tür zu deinem Schicksal. Bei manchen öffnet sie sich, wenn ich ihnen die Karten lege, bei anderen muss ich die Kristallkugel befragen. Aber ich denke ...« Sie tippte mit langen, roten Fingernägeln gegen ihre Lippen. »Ja, ich denke, ich werde dir aus der Hand lesen.«

Zögernd reichte Peter sie ihr. »Wie Sie meinen.«

Madame Yasemin fuhr mit den Fingern die Linien in Peters Handfläche nach und betrachtete sie eingehend. Lange Zeit sagte sie nichts, nur hin und wieder nickte sie leicht, als sähe sie bestätigt, was sie sich ohnehin schon gedacht hatte. Dann runzelte sie besorgt die Stirn.

»Und?«, fragte Peter nervös. »Was sehen Sie?«

»Du bist ein vorsichtiger Mensch«, antwortete sie langsam, ohne den Blick von seiner Hand zu wenden. »Das ist gut.

Deine Lebenslinie ist sehr lang. Du wirst sehr alt werden. Ich nehme an, du lebst gesund. Behalte das bei und dein Körper wird sich gegen jede Krankheit zu wehren wissen.«

»Das ist beruhigend.«

»Es gibt einige Menschen, die dir sehr wichtig sind. Aber sieh dich vor! Auch wenn sie dich sehr schätzen, versuchen sie oft, dich von deinem sicheren Weg abzubringen. Durch sie lebst du ein gefährliches Leben. Wenn du nicht aufpasst, könnte dir das eines Tages zum Verhängnis werden.«

Peter schluckte. »Tatsächlich?«

Ein besorgter Ausdruck legte sich auf das Gesicht der Wahrsagerin. »Da ist noch etwas.«

»Was denn?«

Sie tippte auf eine Linie, die in unruhigem Zickzack quer über seine Handfläche verlief. »Die Schicksalslinie.«

Peter schluckte beklommen. »Was ist damit?«

»Ich sehe einen dunklen Schatten in der nächsten Zukunft. Eine Gefahr, die auf dich lauert.«

»Was denn für eine Gefahr?«

»Ich kann es nicht genau sagen. Aber etwas Böses wartet auf dich. Eine finstere Präsenz.« Sie blickte ihm fest in die Augen und senkte die Stimme: »Hüte dich vor der Dunkelheit!«

## Im Reich der wilden Tiere

»Was ... was kann ich denn dagegen tun?«, fragte Peter verunsichert. »Kann ich mich nicht irgendwie schützen?«

Yasemin nickte. »Ein Schutzzauber könnte helfen.«

»Sie können auch zaubern?«

»Ein wenig Magie fließt in jedem von uns«, behauptete sie. »Nur wissen die wenigsten, wie man sie nutzt.« Sie griff nach einem kleinen, verzierten Holzkästchen, öffnete es und zog an einer silbernen Kette einen durchsichtigen, funkelnden Stein hervor. »Das ist ein mit einem Schutzzauber besprochener Kristall. Wenn du ihn trägst, wird er dich vor allem Bösen bewahren – sofern du meine Warnungen nicht missachtest und immer auf dich Acht gibst.«

Peter wollte den Kristall in die Hand nehmen, doch die Wahrsagerin zog ihn weg. »Einen Kristall zu besprechen ist eine aufwändige Arbeit. Ich kann ihn dir nicht einfach schenken.«

»Wollen Sie ihn mir verkaufen?«

»Ich brauche eine kleine Aufwandsentschädigung. Sagen wir zehn Dollar.«

»Zehn Dollar?« Augenblicklich wurde Peter skeptisch. Er war zwar fasziniert von dem, was Madame Yasemin ihm erzählt hatte, doch jetzt klang es zu sehr nach billiger Geschäftemacherei. Andererseits ... sie hatte ihm tatsächlich Angst gemacht. Immerhin war die Warnung vor seinen Freunden nicht ganz unberechtigt. Und wenn wirklich eine dunkle Gefahr auf ihn wartete ... »Sagen wir acht Dollar.«

»In Ordnung.«

Mit dem Kristall um den Hals verließ er das Zelt der Wahrsagerin. Inzwischen hatte die Dämmerung eingesetzt. Nach und nach fanden sich immer mehr Leute auf dem Platz ein, die bis zum Beginn der Vorstellung noch mal Achterbahn fahren oder ihr Glück an der Losbude versuchen wollten. Doch von Justus

und Bob fehlte jede Spur. Was hatte Justus gesagt? Sie durften sich vor der Premiere hinter den Kulissen etwas umsehen. Dann waren die beiden bestimmt irgendwo im hinteren Teil von Coffmans Wiese bei den Wagen der Schausteller.

Peter ging an einem großen, bunt gekleideten Jongleur vorbei, der am Kassenhäuschen vor staunendem Publikum schon einen Teil seiner Kunstfertigkeit präsentierte. Doch kaum hatte der Zweite Detektiv den Durchgang zum Zirkuszelt passiert, rief der Mann ihn zurück: »He, Junge! Du kannst da nicht einfach reingehen!«

»Ich suche meine Freunde Bob und Justus. Sie –«

»Ah, du bist das«, unterbrach ihn der Artist mürrisch. »Die beiden Burschen sind im Tierzelt. Copper hat gesagt, du kannst durch. Aber wehe, du fasst was an!«

»Danke!« Peter warf ihm einen unfreundlichen Blick zu und umrundete dann das Zirkuszelt. Dahinter war ein kleineres aufgebaut. Der Geruch war unverkennbar: Hier waren die Tiere untergebracht.

Er trat durch den Eingang. Drinnen war es fast stockfinster. Er sah nur schattenhafte Umrisse: Kisten und Vorhänge, ein Käfig, Stangen und die Mähnen von zwei Pferden, die ruhig in ihren Boxen standen. Von überall her drangen unheimliche Geräusche zu ihm: ein Schnauben und Grunzen, das leise Klappern der Käfigstangen und das Scharren von Hufen. Langsam und vorsichtig, um nicht versehentlich auf einen Tigerschwanz zu treten, ging Peter durch den Mittelgang. Hoffentlich kam er nicht einem erschrocken auskeilenden Pferd zu nahe. Madame Yasemins Worte fielen ihm wieder ein: »Hüte dich vor der Dunkelheit!« Unwillkürlich griff er nach dem Kristall.

In diesem Moment gab es ein ohrenbetäubendes Krachen, etwas brüllte und aus der Dunkelheit griff eine haarige Klaue nach ihm!

»Bin ja mal gespannt, was diese Wahrsagerin dem armen Peter erzählt.«

»Wieso dem armen?«

Justus grinste. »Du weißt doch, wie Peter auf solche Sachen reagiert. Wenn sie ihm drohendes Unheil prophezeit, ist er für den Rest des Abends nicht mehr zu gebrauchen. Er ist, was übernatürliche Dinge angeht, ziemlich anfällig. Dabei ist diese ganze Wahrsagerei doch nur Hokuspokus. Karten und Kristallkugeln sind nur dazu da, den Leuten das Geld aus der Tasche zu ziehen.«

Bob und Justus waren Mr Coppers Empfehlung gefolgt, sich das Tierzelt anzusehen. Er hatte sie herumführen wollen, doch dann war er von einem seiner Mitarbeiter weggerufen worden. Die beiden Detektive hatten das Zelt jedoch nur einmal schnell durchquert. Es war so dunkel da drinnen, dass sie froh gewesen waren, den Ausgang auf der anderen Seite zu finden.

Nun liefen sie ziellos zwischen den Wagen umher und warteten darauf, dass Alois Copper zurückkehrte, um ihnen den Rest des Zirkus zu zeigen.

»Trotzdem würde ich mir auch gern mal die Karten legen lassen«, meinte Bob. »Nur so zum Spaß«, fügte er schnell hinzu, als er Justus' skeptischen Blick bemerkte. »Um es auszuprobieren. Schaden kann es ja nicht, ich meine –«

Er wurde von einem lauten Knall unterbrochen. Bob und Justus drehten die Köpfe. Mr Copper und ein anderer Mann waren aus einem der Wohnwagen getreten. Einer von beiden hatte wütend die Tür zugeworfen. Nun standen sie wild gestikulierend auf der Wiese und schrien sich gegenseitig an. Die beiden Detektive wichen unwillkürlich hinter die Ecke eines anderen Wagens zurück. Nun konnten sie sie zwar nicht mehr sehen, doch die Unterredung des Zirkusdirektors mit seinem Mitarbeiter war so lautstark, dass sie jedes Wort mitbekamen.

»Ich weiß nicht, was es hier zu diskutieren gibt«, brüllte Mr Copper. »Bringen Sie das Problem in Ordnung!«

»Das geht nicht so schnell! Wir haben erst heute mit dem Aufbau angefangen. Ich habe gleich gesagt, das ist zu wenig Zeit. Es ist purer Wahnsinn, am Auftag die erste Vorstellung zu gehen. Wir müssen die meisten der Sicherheitschecks ausfallen lassen.«

»Ich bitte Sie, Carter! Wir alle machen das schon seit Jahren, da sitzt jeder Handgriff! Ich garantiere Ihnen, dass keine der Bänke zusammenbrechen wird und auch das Zelt wird stehen bleiben! Wir brauchen keine Sicherheitschecks.«

»Aber mit der Stromversorgung haben wir immer wieder Schwierigkeiten, seitdem im letzten Sommer der Blitz eingeschlagen hat.«

»Wir können uns nun einmal keinen neuen Generator leisten! Ebenso wenig wie den Ausfall der Einnahmen eines ganzen Abends! Der Zirkus kann sich den Luxus einfach nicht mehr gönnen, einen Tag nur für den Aufbau zu verschwenden. Sonst können wir in spätestens sechs Monaten dichtmachen.« Den letzten Satz hatte der Direktor ganz leise gesprochen. Dann festigte sich seine Stimme wieder: »In einer halben Stunde beginnt die Show, so lange haben Sie Zeit, die Probleme zu beseitigen und Hannibal auf seinen Auftritt vorzubereiten!« Seine Schritte entfernten sich.

Bob und Justus warfen sich viel sagende Blicke zu. »Der Zirkus scheint Probleme zu haben«, raunte Bob.

Doch bevor Justus darauf antworten konnte, hallte ein lautes Krachen über den Platz. Jemand schrie.

»Das war Peter!«

»Es kam aus dem Tierzelt!«

Sie rannten los, schlugen die schwere Plane vor dem Eingang zur Seite und liefen hinein. »Peter! Bist du hier?«

Keine Antwort. Nur das Knurren und Scharren nervöser Tiere in der Dunkelheit.

»Meine Güte, man sieht kaum die Hand vor Augen! Peter?«

»Hier ... hier bin ich!«

»Warst du das, der geschrien hat? Was ist passiert?«

»Gar nichts.« Er kam von der anderen Seite des Zelttes auf sie zu. »Nur ein Affe. Aber ich habe mich tierisch erschrocken. Und die anderen Viecher wohl auch.«

»Ein Affe?«

»Ja. Ich bin an seinem Käfig vorbeigegangen und plötzlich sprang er gegen das Gitter und griff nach mir. Zum Glück hat er mich nicht zu fassen gekriegt. Gegen den hätte ich keine Chance gehabt. Ich glaube, es war ein Gorilla.«

»Das war bestimmt Hannibal, der Gorilla von diesem Carter. Er wollte garantiert nur spielen«, war Justus überzeugt. »Immerhin ist er ein Zirkusgorilla und wahrscheinlich ganz zahm.«

»Dich hat er ja nicht angefallen«, meinte Peter und warf beunruhigt einen Blick über die Schulter. »Unheimlich ist es hier. Warum gibt es denn kein Licht?«

»Direktor Copper hat sich gerade mit jemandem gestritten«, erzählte Bob. »Dabei ging es unter anderem um den Stromgenerator. Vielleicht ist er kaputt. Sag mal, was trägst du denn da um den Hals?«

»Was? Ach, nichts.« Peter wollte den Kristall unter seinem T-Shirt verschwinden lassen, doch Justus hielt ihn zurück.

»Zeig doch mal!«

Der Zweite Detektiv verdrehte die Augen. »Es ist ein Kristall, den Madame Yasemin mir verkauft hat.«

»Ein Kristall?« Bob verkniff sich ein Lachen. »Und was willst du damit? Beschützt er dich vor bösen Geistern?«

»So ähnlich.« Nun ließ Peter den Stein endgültig unter dem Hemd verschwinden.

»Was hat sie denn gesagt? Wirst du bald im Lotto gewinnen? Oder der großen Liebe deines Lebens begegnen?«

»Sie hat gesagt, ich soll meinen neugierigen Freunden keine Fragen mehr beantworten. Wo ist Mr Copper denn jetzt? Wollte er uns nicht den Zirkus zeigen?«

»Er hat gesagt, wir könnten uns ruhig allein umsehen«, ant-

wortete Bob. »Dabei hat er allerdings vergessen zu erwähnen, dass es hier kein Licht gibt. Gehen wir besser wieder.«

Sie hatten den Ausgang fast erreicht, als Justus abrupt stehen blieb. »He, was ist denn das?« Er wies auf einen Käfig, der in einer Ecke stand und von innen mit schwarzem Stoff verhängt war. An einem der Gitterstäbe klebte das Plakat, das Bob schon in der Stadt aufgefallen war: Dunnerak, das Monster. Eine düstere Kreatur mit kleinen, blitzenden Augen inmitten eines zotteligen Pelzgesichtes starrte den Betrachter an – und knurrte! Erschrocken wichen sie zurück.

»Es ... es ist da drin«, flüsterte Peter. »Das Monster aus dem hohen Norden!«

»Scheint so«, raunte Justus und trat wieder einen Schritt vor. Langsam näherte sich seine Hand dem Vorhang.

»Bist du verrückt?«, zischte Peter. »Du willst da doch nicht reingucken!«

»Wieso denn nicht? Es tritt doch sowieso gleich auf!«

»Aber ... aber wenn das Vieh nun gefährlich ist!« Wie zur Bestätigung drang erneut ein tiefes Grollen aus dem Käfig. Es klang fremdartiger und bedrohlicher als alles, was Peter je zuvor gehört hatte. Ihm lief ein Schauer über den Rücken. »Kommt, lasst uns abhauen!«

»Sofort«, beruhigte Justus ihn. »Ich will nur schnell sehen, ob da wirklich ein echtes Monster drin ist.« Ungeachtet des Scharrens und Knurrens hinter dem Vorhang griff er danach. Plötzlich schoss eine Hand wie aus dem Nichts hervor und packte ihn!

## Dunnerak

Justus wirbelte herum. Ein düsterer Schatten war hinter ihnen aufgetaucht und hielt sein Handgelenk fest.

»Das würde ich an deiner Stelle nicht tun.«

»Mr Copper! Haben Sie mich erschreckt! Ich habe Sie gar nicht kommen hören.«

Der Zirkusdirektor entließ Justus aus seinem eisernen Griff. »Seid bloß vorsichtig! Mit dem Monster ist nicht zu spaßen! Wenn es schlechte Laune hat, wird es zur tobenden Bestie. Haltet euch besser von diesem Käfig fern.«

»Wir wollten nur einen Blick hineinwerfen«, sagte Justus entschuldigend.

»Schon gut, Jungs, aber es ist wirklich zu gefährlich. Ihr werdet das Monster ja gleich in der Vorstellung zu sehen bekommen. Ihr könnt schon mal ins Zelt gehen und euch die besten Plätze suchen, die ersten Zuschauer kommen nämlich bereits. Ich habe jetzt noch einiges zu tun.« Ein zorniges Schnauben drang aus dem Käfig. »Das Monster beruhigen zum Beispiel.« Obwohl der letzte Satz wie ein Witz geklungen hatte, verzog der Zirkusdirektor keine Miene.

Verunsichert verließen die drei ??? das Zelt und schlenderten über den Platz zurück zum Haupteingang. »Meint er das wirklich ernst mit seinem Monster?«, fragte Bob schließlich. »Ich meine, da ist doch kein echtes Ungeheuer drin, oder? So was gibt's doch gar nicht.«

»Und was hat dann so geknurrte, als Justus näher gekommen ist?«, wollte Peter wissen. »Tut mir Leid, Leute, aber für mich klang das ziemlich nach einem Monster.«

»Wir werden es sehen«, meinte Justus. »Ich zumindest traue mir zu, ein echtes von einem falschen Monster unterscheiden zu können. Kommt, wir befolgen Mr Coppers Rat und suchen uns gute Plätze im Zelt!«

Der Premierenabend war nicht so gut besucht, wie die drei

??? erwartet hatten. Da das Zirkuszelt nicht besonders groß war, hatten sie mit einer ausverkauften Vorstellung gerechnet. Doch viele Plätze blieben leer.

»Ist ja nicht gerade viel los«, bemerkte Bob. »Mr Copper wird nicht begeistert sein.«

»Aber wenigstens ist ein bisschen Prominenz da.« Peter wies auf ein vornehm gekleidetes Pärchen, das drei Reihen vor ihnen saß. »Das ist doch der Bürgermeister mit seiner Frau, oder?«

Bob nickte. »Die kriegen immer persönliche Einladungen, wenn irgendwas Besonderes los ist in Rocky Beach.«

»Meine Güte, die hat sich heute mal wieder mit Klunkern behängt!«, lästerte der Zweite Detektiv. »Glaubt sie, der Glanz der Brillanten an ihrem Körper überstrahlt ihre Falten?«

»Schhh!«, zischte Justus. »Sie sitzt nur fünf Meter weiter! Ich glaube, sie hat dich gehört.«

»Ach, Quatsch.«

Ein Tusch beendete das Gespräch. Die drei Detektive sahen sich um, doch es gab keine Kapelle: Die Musik kam vom Band. Dann begann die Vorstellung. Bei schräg gespielter Marschmusik kamen ein Clown und eine junge Tänzerin herein, die jonglierten und Konfetti in die Menge warfen. In ihrem Gefolge stolzierte Mr Copper in die Manege. Er trug einen Zylinder und breitete die Arme aus. »Meine Damen und Herren! Willkommen im Zirkus Trinket, einer Welt voller Spannung und Magie! Werden Sie Zeugen atemberaubender Akrobatik, faszinierender Zauberei und vollendeter Tierdressur! Ich garantiere Ihnen, Sie werden es nicht bereuen, heute Abend hierher gekommen zu sein!«

Alois Copper schritt Runde um Runde durch die Manege und versprach den Zuschauern noch mehr Wunder, doch die drei ??? schalteten auf Durchzug. Dann endlich begann die Show mit einer Jongleurnummer, die zwar gut, aber nicht atemberaubend war. Danach erschien Madame Yasemin auf der ; Bühne

und führte ein paar gute Zaubertricks vor. Miss Lilly zeigte die Kunst des Körpervorbiegens, indem sie sich den Kopf zwischen die Füße klemmte – und zwar von hinten. Dann war ein Clown dran und schließlich Carter mit seinem Gorilla Hannibal, der Scherze mit dem Publikum trieb und unter anderem der Frau des Bürgermeisters auf den Schoß kletterte. Den drei ??? gefiel die Show, doch sie wurde Coppers Versprechungen nicht gerecht – es war Zirkusstandard, den sie alle schon dutzendfach woanders gesehen hatten. Aber möglicherweise würde sich das ändern, denn der Höhepunkt des Abends stand noch bevor.

»Meine Damen und Herren!«, rief Copper, als die dressierten Pferde und Ziegen gerade aus der Manege verschwunden waren. »Ich präsentiere Ihnen etwas, das Sie garantiert noch nie gesehen haben. Ein Wesen aus der Urgeschichte, das auf geheimnisvolle Weise bis zum heutigen Tag überlebt hat. Seit Jahrhunderten erzählen sich die Ureinwohner Alaskas unheimliche Geschichten über eine Kreatur, die durch die riesigen, dunklen und einsamen Wälder des Landes streift. Jäger fanden Fußspuren des Ungeheuers, ohne es jedoch je zu Gesicht zu bekommen. In besonders kalten Wintern, wenn es keine Nahrung mehr gab, trieb der Hunger es aus den Wäldern hinaus in die Dörfer, wo es das Vieh riss und eine blutige Spur des Todes hinterließ. Viele unerschrockene Abenteurer haben versucht, es zu fangen – und ließen dabei ihr Leben. Die Indianer kennen eine Legende über dieses Monster. Der Sage nach mussten die Götter, nachdem sie so viele friedliebende und ungefährliche Tiere erschaffen hatten, das Gleichgewicht der Kräfte wieder herstellen. Und so erschufen sie eine Bestie, die gefährlicher und hinterhältiger war als alles, was je zuvor über die Erde gewandelt war. Sie nannten sie Dunnerak, was soviel wie Dämon bedeutet. Und seit dieser Zeit zog Dunnerak durch die Wildnis von Alaska und verbreitete Angst und Schrecken.«

»Der macht es aber spannend«, raunte Justus. Doch Bob und Peter beachtetten ihn gar nicht. Die unheimliche Geschichte des

Zirkusdirektors tat ihre Wirkung: Ein wohliger Grusel hatte sie gepackt. Sie wollten nun endlich das Monster sehen!

»Schon mein Großvater erzählte mir von Dunnerak«, fuhr Copper fort. »Und bereits als kleiner Junge beschloss ich, dass ich das Monster eines Tages aufspüren und fangen würde, damit es nie wieder Unheil anrichten konnte. Nachdem ich alles über die Jagd und übers Fallenstellen gelernt hatte, zog ich schließlich als erwachsener Mann in die Wälder Alaskas. Tagelang war ich unterwegs, ohne auch nur eine Spur von Dunnerak zu finden. Sollte die Kreatur vielleicht doch nur ein Märchen sein? Doch dann entdeckte ich einen toten Bären. Er war grauenhaft zugerichtet, der Rest seines Fleisches hing in Fetzen, die die Aasvögel von den Knochen rissen. Kein anderes Raubtier wäre zu so einer Tat fähig gewesen. Ich wusste, ich war Dunnerak ganz nahe!«

Während Alois Copper seine Geschichte erzählte, ging er stetig im Kreis. Nach und nach hatte er seine Stimme gesenkt und ebenso unmerklich war das Licht gedämpft worden. Im Zirkuszelt war es mucksmäuschenstill.

»Eines Nachts hörte ich es dann ganz dicht neben meinem Zelt. Es brüllte und tobte und jagte mir so viel Angst ein, dass ich nicht wagte, mein Zelt zu verlassen. Am nächsten Morgen sah ich, dass es meine gesamte Ausrüstung zerstört hatte. Ich konnte niemanden mehr zu Hilfe holen. Nun war ich ganz allein auf mich gestellt, ich hatte nur noch mein Betäubungsgewehr. Den ganzen Tag verfolgte ich seine Spuren durch den Wald, manchmal hörte ich, wie es in weiter Ferne durch das Unterholz brach, doch es schien mich zu wittern und vor mir zu fliehen. Dann, eines Nachts, mein Lagerfeuer war gerade ausgegangen, kam es. Es wusste, dass ich es nicht sehen konnte und stürmte sogleich auf mich zu. Ich griff nach meinem Gewehr und schoss auf gut Glück in die Dunkelheit. Ich traf. Sonst wäre ich jetzt nicht hier. Doch Dunnerak fiel nicht sofort um, wie ich es erwartet hatte, es taumelte nur, hielt sich jedoch

auf den Beinen. Die Betäubungsladung, die ich ihm verpasst hatte, hätte einen Ochsen auf der Stelle gefällt, doch die Kreatur blieb bei Bewusstsein und griff mich an. Sie schlug ihre messerscharfen Klauen in meinen Arm, bevor ich ein zweites Mal abdrücken konnte. Dann ließ es von mir ab. Erst der dritte Schuss betäubte es endgültig.«

Nun krepelte er seinen Ärmel hoch und zeigte eine lange, hässliche Narbe, die quer über seinen Unterarm lief. Ein Raunen ging durchs Publikum. »Diese Narbe erinnert mich jeden Tag daran, wie gefährlich das Untier ist, das ich gefangen habe. Und das ich Ihnen nun vorführen werde. Wir haben das Licht gedämpft, weil Dunnerak ein sehr lichtscheues Wesen ist. Daher muss ich Sie dringend bitten: Machen Sie keine Fotos! Ein Blitz würde es in Raserei versetzen und dann kann ich nicht mehr für Ihre Sicherheit garantieren. Denn ich werde das Monster heute aus seinem Käfig herauslassen. Das tue ich nur sehr selten, denn es ist nach wie vor unberechenbar. Doch heute hatte Dunnerak einen ruhigen Tag. Ich denke also, ich kann es wagen, es für einen kurzen Moment aus seinem Gefängnis zu befreien. Was immer geschieht, meine Damen und Herren, bewahren Sie Ruhe und erschrecken Sie es nicht! Und geben Sie bitte keinen Applaus! Sobald der Käfig vor Ihnen steht, werde ich nicht mehr mit Ihnen sprechen können, das würde Dunnerak irritieren. Aber haben Sie keine Angst, Ihnen wird nichts passieren!«

Mit diesen Worten ging der Zirkusdirektor zum Eingang der Manege, der durch einen Vorhang verdeckt war. Inzwischen herrschte nur noch sehr mattes Dämmerlicht. Langsam zog er den Vorhang auf. Zwei seiner Helfer – der Gorillabändiger Carter und Miss Lilly – schoben auf Rollen den großen Käfig herein, vor dem die drei ??? bereits gestanden hatten. Immer noch war er von innen mit schwarzem Stoff verhängt. Carter und Lilly beeilten sich, dass sie wegkamen, als der Käfig in der Mitte der Manege stand.

Im Zelt herrschte atemlose Stille, die plötzlich von einem dunklen Knurren zerrissen wurde. Es klang düster und befremdlich, wie eine Mischung aus dem Fauchen einer Raubkatze, dem Brüllen eines Bären und dem Bellen eines Wolfes. Das Publikum keuchte erschrocken.

Mr Copper lugte durch einen Spalt im Vorhang, dann zog er ihn ganz langsam zur Seite und gewährte den Leuten einen Blick in das Innere des Käfigs.

Peter hielt den Atem an. Da drinnen hockte eine schwarze, zottige Kreatur, die verunsichert ihren Kopf hin und her drehte. Hin und wieder glommen ihre Augen auf wie die einer Katze. Anfangs war nicht viel zu erkennen, doch dann erhob sich das Geschöpf und lief langsam gebückt im Käfig auf und ab. Es war an die zwei Meter groß. Die Beine sahen aus wie die eines Menschen, doch die Arme waren sehr viel länger. Struppiges, schwarzes Fell bedeckte seinen ganzen Körper, nur die zu Klauen gekrümmten Hände, mit denen es sich manchmal wie ein Affe auf den Boden aufstützte, waren unbehaart. Auch das Gesicht hatte etwas Affenartiges. Hin und wieder fletschte es die weißen, spitzen Zähne.

Copper ließ die Kreatur eine Weile im Käfig auf und ab laufen und flüsterte unverständliche Worte. Dann zog er einen Schlüssel aus der Tasche und öffnete das riesige Vorhängeschloss. Er schob den Riegel mit einem hässlichen Schaben zurück und zog die schwere, quietschende Tür auf. Augenblicklich machte Dunnerak einen Satz und sprang in die Manege, wo es ein paar schnelle Schritte durch die Runde lief. Die Zuschauer wichen in ihren Sitzen zurück, doch Mr Copper machte ein paar beruhigende Gesten. Es schien alles in Ordnung zu sein. Er ging auf das Monster zu und berührte es am haarigen Arm, woraufhin es knurrte und einen kleinen Sprung zur Seite tat. Erst ganz langsam beruhigte sich das Wesen. Nun drehte der Direktor eine Runde mit ihm durch das Zelt. Als sie zu den drei ??? kamen, fiel Peter auf, wie winzig Mr Copper im

Vergleich zu dem Untier war. Der Zweite Detektiv spürte, dass sein T-Shirt unter den Armen schweißnass war.

Plötzlich bückte Copper sich und holte aus einem kleinen Kasten, der bisher unbemerkt am Rande der Manege gestanden hatte, ein Stück rohes Fleisch hervor. Sofort brüllte Dunnerak und zerrte es ihm aus der Hand. Es schlug seine messerscharfen Zähne hinein und riss ein großes Stück heraus, das es gierig verschlang. Es wurde wieder unruhiger, tänzelte hin und her und machte kleine Sprünge in Richtung Zuschauerraum, als vermutete es dort seinen Nachttisch. Hin und wieder knurrte und brüllte es und kleine Schreie wurden im Publikum laut. Mit einem Mal schien Copper die Ruhe verlassen zu haben. Ein panischer Ausdruck lag auf seinem Gesicht. Schnell griff er erneut in den Kasten, holte ein weiteres Stück Fleisch hervor und warf es in den Käfig, bevor Dunnerak danach greifen konnte. Sofort lief die Bestie zurück, sprang in den Käfig und stürzte sich auf das Fleisch. Copper warf die Tür zu und schob den Riegel vor. Erleichtert atmeten alle auf. Der Direktor zog den Käfigvorhang zu und klatschte einmal in die Hände. Carter und Miss Lilly kamen herbeigelaufen und schoben den Käfig hinaus.

Einige Sekunden lang herrschte Stille, doch als das wütende Knurren des Ungeheuers verstummt war und das Licht wieder heller wurde, brach tobender Beifall aus. Die Leute jubelten vor Begeisterung und Erleichterung. Mr Copper genoss das Spektakel sichtlich.

»Das war toll!«, rief Bob seinen Freunden zu. »Ganz große Klasse! Mann! Ein echtes Monster!«

Peter blieb zurückhaltend.

»Was ist los mit dir, Zweiter?«, erkundigte sich Justus. »Sitzt dir der Schreck noch in den Knochen?«

»Ist es euch nicht aufgefallen?«, fragte er.

»Was denn?«

»Mr Copper hat vergessen, das Schloss vor den Riegel zu

machen.«

»Ach, keine Sorge! Das war doch alles nur Show. Die wissen schon, wie sie –«

Weiter kam Justus nicht. Plötzlich knallte etwas und das Licht ging aus. Es war stockdunkel. Augenblicklich brach der Beifall ab und es herrschte angsterfüllte Stille. Der Vorhang raschelte. Dann brüllte das Monster. Nicht irgendwo draußen im Käfig, sondern hier, mitten im Zirkuszelt!

## **Panik!**

Innerhalb von Sekunden verwandelte sich das Zelt in eine tobende Hölle. Die Menschen schrien, überall knallte und krachte es und immer wieder grunzte und schnaubte das Monster. Doch schließlich war der Lärm so groß, dass Dunneraks Knurren darin völlig unterging.

»Bewahren Sie Ruhe!«, rief Mr Copper inmitten des Chaos. »Alles ist unter Kontrolle! Nur das Licht ist ausgefallen!« Niemand achtete auf ihn.

Die drei ??? saßen wie gelähmt auf ihrer Bank, während um sie herum Panik ausbrach.

Etwas berührte Bob am Arm. Er schrie und sprang auf, stolperte über Peters Beine und schlug hart auf den Boden.

»Bob!«, rief der Zweite Detektiv. »Bob, was ist los? Was ist –«

In diesem Moment ging das Licht wieder an. Die drei ??? sahen auf. Überall hatten die Zuschauer versucht, das Zirkuszelt zu verlassen und waren gestürzt. In allen Gesichtern stand die Angst geschrieben. Von Dunnerak war keine Spur zu sehen. Die Menschen beruhigten sich langsam wieder und blickten sich verwirrt um.

Direktor Copper schritt schockiert durch die Manege und hob die Arme. »Bitte, bitte, beruhigen Sie sich! Nichts ist geschehen! Absolut nichts! Wir hatten nur einen Stromausfall, das ist alles!«

»Aber das Monster –«

»Ist in seinem Käfig und kann niemandem etwas tun! Es tut mir aufrichtig Leid, Sie erschreckt zu haben, aber ich versichere Ihnen, dass es nie eine ernsthafte Gefahr gab! Bitte, begeben Sie sich wieder auf Ihre Plätze!«

Nach und nach normalisierte sich die Situation. Hier und da war ein nervöses Lachen zu hören, doch es klang eher erleichtert als beunruhigt.

»Aber Dunnerak war hier im Zelt, als es dunkel war!«, flüsterte Peter. »Das haben wir doch alle gehört!«

Justus hob beschwörend die Hand. »Sei bloß still, Zweiter, sonst bricht gleich wieder eine Panik aus! Wir unterhalten uns später darüber, in Ordnung? Jetzt soll Mr Copper erst mal sehen, wie er das Publikum besänftigt.«

Plötzlich schrie eine Frau. »Mein Schmuck! Mein Schmuck ist verschwunden! Jemand hat mir die Kette vom Hals gerissen!«

Die drei ??? wandten die Köpfe. »Das ist die Frau des Bürgermeisters!«, zischte Bob und wies auf die Dame, die aufgesprungen war und anklagend auf Mr Copper hinuntersah.

Sofort kontrollierten die Zuschauer ihre Taschen und betasteten ihre Ringe und Armbänder. Empörtes Stimmengewirr wurde laut. Mr Copper versuchte, dagegen anzukämpfen: »Bitte setzen Sie sich wieder, meine Damen! Alles wird sich aufklären, wenn Sie nur ruhig bleiben! Ich versichere Ihnen, der Stromausfall war nur eine kleine Panne!«

Doch die ersten Leute hatten sich bereits von ihren Plätzen erhoben und strebten auf den Ausgang zu.

»Da hat jemand die Dunkelheit ausgenutzt, um das Publikum zu bestehlen«, sagte Bob. »Und jetzt kann der Dieb verschwinden, ohne dass es auffällt. Seht nur, immer mehr Leute verlassen das Zelt!«

»Wir müssen etwas unternehmen«, meinte Peter.

»Was denn? Willst du dich an den Ausgang stellen und jeden filzen, der rausgeht? Unmöglich.« Bob hatte Recht. Inzwischen hatte sich gut die Hälfte der Menschen erhoben und bewegte sich auf den Ausgang zu. Mr Copper versuchte verzweifelt, sie daran zu hindern, doch die Angst und die Empörung machte die Leute für jede Diskussion taub. Außerdem waren der Bürgermeister und seine Gattin inzwischen in die Manege getreten und redeten heftig gestikulierend auf den Direktor ein.

»Auweia«, murmelte Peter. »Das gibt richtig Ärger.«

Auch Justus stand auf.

»Was ist? Willst du etwa auch gehen?«

»Ja. Aber in die andere Richtung.« Er schob sich an der Bank entlang zur Treppe. Peter und Bob folgten ihm.

»Was hast du vor?«

»Ich will sehen, ob das Monster tatsächlich in seinem Käfig ist.« Sie reihten sich in die Menschenmenge ein, die die Tribümentreppe hinunter zum Ausgang strömte. Unten angekommen wandten sie sich jedoch in die andere Richtung, zum Bühnenvorhang, hinter dem der Käfig mit dem Monster verschwunden war. Die anderen Schausteller waren inzwischen herausgekommen und versuchten vergeblich, die Leute am Gehen zu hindern. Mr Copper redete beschwichtigend auf den Bürgermeister und seine Frau ein. Niemand achtete auf die drei Detektive. Ungesehen konnten sie hinter den schwarzen Vorhang verschwinden.

Das dämmerige Licht einer schwach leuchtenden Glühlampe empfing sie. Der Bühnenvorraum war klein und verlassen und diente offenbar nur als verlängerter Hinterausgang. Kein Käfig war zu sehen – und zum Glück auch kein Monster, wie Peter erleichtert feststellte.

»Sie haben es wohl gleich zurück ins Tierzelt gebracht«, flüsterte Justus und winkte seinen Freunden, ihm zu folgen.

Draußen war es inzwischen ganz dunkel geworden. Coffmans Wiese wurde nur von den bunten Lichtern der Achterbahn erleuchtet, in deren Schein die Zuschauer den Platz verließen. Doch hier hinten, auf der Rückseite des Zirkuszeltens, war keine Menschenseele. Die drei ??? schlichen hinüber zum flachen, lang gezogenen Zelt und horchten an der Plane. Nur das vertraute Schnauben und Gurren der Tiere war zu hören, sonst nichts.

Justus teilte die Stoffbahn, die den Eingang versperrte, eine Hand breit und spähte hindurch. Ein hoch gewachsener Mann stand im Schein einer kleinen Öllampe vor Dunneraks Käfig

und machte sich daran zu schaffen. Das Licht war so schwach, dass der Erste Detektiv weder erkennen konnte, wer es war, noch was er genau tat.

»Was ist?«, fragte Peter. »Warum gehst du nicht rein?«

»Schhh!«, machte Justus.

Doch es war schon zu spät. Die Gestalt hatte sie gehört und drehte sich um. »He! Wer ist da?«

Justus seufzte und schob sich durch den Eingang ins Zelt.

»Justus Jonas und –«

»Ach, ihr schon wieder!«, antwortete der Mann gereizt, wich vom Käfig zurück und kam auf sie zu. Nun erkannte Justus ihn. Es war Pico, der Jongleur und Clown. »Was wollt ihr hier?«

»Wir ... wollten nur sehen, ob mit den Tieren alles in Ordnung ist«, log Bob.

»Das hatte ich auch vor. Sie haben sich erschrocken, als das Licht ausging und plötzlich alle Leute schrien. Aber ich habe sie beruhigen können.«

»Ist mit ... mit Dunnerak auch alles klar?«, fragte Peter zögernd.

»Alles bestens«, antwortete Pico und warf einen Blick auf den Käfig, der nach wie vor mit einem schwarzen Vorhang zugehängt war. Wie zur Bestätigung knurrte das Monster. »Aber wir sollten es jetzt nicht mehr stören. Geht nach Hause, Jungs, hier gibt es nichts weiter zu sehen.« Er schob sie aus dem Zelt hinaus und begleitete sie bis zur Achterbahn. Sie hatten keine Chance, ungesehen zurückzukehren, denn als sie zwischen allen anderen Zuschauern standen, die auf Coffmans Wiese empörte Diskussionen über den Zwischenfall führten, blieb Pico am Kassenhäuschen stehen, dem einzigen Zugang zum hinteren Teil des Platzes.

»Hochinteressant«, murmelte Justus und zupfte an seiner Unterlippe. Das tat er immer, wenn er nachdachte.

»Was denn?«

Der Erste Detektiv nickte unmerklich Richtung Kasse. »Pico

lässt uns nicht aus den Augen. Als hätte er Angst, wir würden noch einmal zurückkehren und das Zelt unbeobachtet unter die Lupe nehmen.«

»Wie meinst du das?«

»Der lustige Clown Pico hat sich an Dunneraks Käfig zu schaffen gemacht, als ich durch den Vorhang spähte. Ich konnte nicht erkennen, was genau er da trieb, aber er fühlte sich offenbar bei etwas ertappt, als er uns bemerkte.«

»Du glaubst ihm also nicht, dass er nur nach Dunnerak sehen wollte?«, hakte Peter nach.

»Doch. Aber vielleicht hat er ihm bei der Gelegenheit auch gleich den gestohlenen Schmuck abgenommen.«

»Was?«, rief Peter, senkte jedoch sogleich seine Stimme, als einige Leute sich nach ihm umdrehten. »Du glaubst also auch, das Monster hätte den Schmuck gestohlen? Der Gedanke ist mir gleich gekommen! Ich habe mich bloß nicht getraut, ihn auszusprechen. Ich dachte, du würdest mich für verrückt erklären.«

Der Erste Detektiv, der sich in dieser Menschenmenge unangenehm belauscht fühlte, zog seine Freunde ein Stück zur Seite und raunte: »Es könnte das Monster gewesen sein. Das ist eine von vielen Möglichkeiten. Oder einer der Zuschauer ist ein Taschendieb, der die Gunst der Stunde zu nutzen wusste.«

»Den schnappen wir natürlich nicht mehr«, bemerkte Bob. »Es könnte aber auch jemand vom Zirkus gewesen sein.«

Justus nickte. »Diese Theorie wirft wiederum die Frage auf, ob der Stromausfall tatsächlich ein Zufall war – oder aber ein vom Täter absichtlich eingefädelt Versagen.«

Peter verdrehte die Augen. Immer wenn Justus' Denkmaschine lief, verfiel er in diese gestelzte Redeweise, bei der kaum jemand ein Wort verstand. Er zumindest nicht. »Das klingt verdammt so, als könntest du es mal wieder gar nicht abwarten, dieses Rätsel zu lösen, Just.«

Der Erste Detektiv grinste breit. »Exakt, Peter! Ein Strom-

ausfall im Zirkuszelt, ein Diebstahl und ein Monster aus der Wildnis Alaskas. Das klingt nicht nur spannend, sondern auch ungemein nach einem neuen Fall für die drei ???«

»Und wie wollen wir vorgehen?«, fragte Bob, der nicht die geringste Idee hatte. »Du hast doch selbst gesagt, dass der Dieb schon längst über alle Berge ist. Und Spuren hat er auch nicht hinterlassen.«

Justus wollte gerade zu einer Antwort ansetzen, als der Bürgermeister und seine Frau wenige Meter an ihnen vorbei Richtung Straße gingen. Obwohl sie gedämpft miteinander sprachen, bekamen die drei Detektive einen Teil des Wortwechsels mit: »Das kannst du unmöglich der Polizei erzählen! Sie werden dich auslachen – und meinem Ruf wäre das nicht gerade förderlich.«

»Ich weiß, George, aber trotzdem ist es die Wahrheit! Ich schwöre dir: Als es dunkel war, hat mich etwas Haariges berührt!«

## Attacke am helllichten Tag

Als Justus seinem Onkel am nächsten Morgen die Geschichte erzählte, war dieser entsetzt. »Das ist ja furchtbar! Der arme Alois! Wenn die Presse davon berichtet, ist er in Rocky Beach ruiniert! Ach, was rede ich – diese Stadt ist so klein, da braucht die Zeitung gar nicht einzugreifen. Wahrscheinlich weiß inzwischen sowieso schon halb Rocky Beach, was gestern im Zirkus geschehen ist. Das hat Alois wirklich nicht verdient.«

»Der Zirkus läuft nicht besonders, oder?«

Onkel Titus schüttelte den Kopf. »Kein Zirkus läuft mehr gut. Die Leute gehen lieber ins Kino oder setzen sich vor den Computer. Das scheint aufregender zu sein als die Manege. Und der Zirkus Trinket ist klein, hat keine weltberühmten Stars, es gibt nicht einmal Trapezkünstler. Es ist sowieso ein Wunder, dass Alois so lange durchgehalten hat. Die meisten sind schon bankrott gegangen.«

»Kennst du eigentlich die anderen Leute, die in seinem Zirkus arbeiten?«

Onkel Titus schüttelte den Kopf. »Nicht persönlich. Carter, der Dresseur, ist schon seit Jahrzehnten im Geschäft und tingelt von Zirkus zu Zirkus.«

»Was ist mit Pico, dem Clown?«

»Nie gehört.«

Justus verzog enttäuscht das Gesicht und trank den letzten Schluck Kakao. Er sah auf die Uhr. »Ich muss los.«

»So früh? Was hast du denn vor?«

»Ich treffe mich mit Peter und Bob auf Coffmans Wiese. Wir wollen sehen, ob wir über den Stromausfall gestern nicht etwas herausfinden können.«

»Ihr wollt schon wieder Detektive spielen?«, fragte Onkel Titus halb amüsiert, halb besorgt.

»Denkst du, Mr Copper wird uns in Anspruch nehmen?«

»Probiert es«, schlug Onkel Titus vor. »Aber wundert euch

nicht, wenn er nicht mehr halb so gut drauf ist wie gestern. Er kann ein sehr launischer Mensch sein.«

»Ich habe überhaupt keine Zeit für euch, Jungs! Verschwindet am besten gleich wieder! Oder kommt heute Abend zur Vorstellung. Das heißt, falls die nicht ausfallen muss.« Alois Copper und Carter hockten zusammen auf der Wiese vor dem halb auseinander genommenen Stromgenerator. Beide hatten ölverschmierte Hände. Um sie herum lag überall Werkzeug verstreut. Justus hatte noch nicht mehr als »Guten Morgen« gesagt, da raunzte der Direktor sie schon an.

»Tut mir Leid, Sir, wir wollen Sie nicht stören. Wir –«

»Dann tut es auch nicht!«, brummte Mr Copper, ohne sich zu ihnen umzudrehen.

Die drei ??? warfen einander ratlose Blicke zu. Schließlich bedeutete Justus seinen Freunden mit einem Kopfnicken, den Rückzug anzutreten. »Onkel Titus hatte Recht«, sagte der Erste Detektiv, als sie außer Hörweite waren. »Copper kann ziemlich launisch sein.«

»Und was nun?«, fragte Peter.

»Wir befragen einfach die anderen Zirkusleute. Vielleicht können die uns weiterhelfen.«

In diesem Moment trat Madame Yasemin aus einem der Wohnwagen und kam auf sie zu. Erst jetzt bemerkten die drei ???, dass sie direkt vor ihrem kleinen schwarzen Zelt standen. »So früh am Morgen schon Kundschaft?«, fragte sie überrascht. »Hat euer Freund euch davon überzeugt, dass ein kleiner Blick in die Zukunft nie schaden kann?«

»Wir sind eher an einem Blick in die Vergangenheit interessiert«, antwortete Justus. »Um genau zu sein: an dem, was gestern bei der Premiere geschehen ist.«

Madame Yasemin senkte den Kopf, sodass ihr schwarze Haarsträhnen ins Gesicht fielen und die goldenen Ohrringe klimpernten. »Ich habe dunkle Schatten kommen sehen. Hätte

ich jedoch gewusst, welche schrecklichen Dinge uns erwarten, hätte ich Mr Copper gewarnt.«

»Sie meinen, Sie wussten, dass etwas passieren würde?«, hakte Bob nach.

Sie nickte. »Jeder Ort hat eine besondere Aura, die sich positiv oder negativ auf die Menschen auswirken kann. Immer wenn wir mit dem Zirkus in eine neue Stadt ziehen, berechne ich für diesen Ort ein Horoskop. Und eines wusste ich von Anfang an: Rocky Beach wird uns kein Glück bringen. Diese Stadt ist nicht gut für uns.«

Justus runzelte die Stirn. »Sie halten den Stromausfall also für einen Schicksalsschlag, den Sie bereits in den Sternen gesehen haben?«

Sie nickte. »Und der Diebstahl des Schmucks?«

»Beides war ein Zeichen dafür, dass wir hier nicht lange bleiben sollten. Aber du scheinst nicht meiner Meinung zu sein.«

»Nun, ich hatte eher die Vermutung, dass der Stromausfall beabsichtigt war. Immerhin fiel das Licht genau zu dem Zeitpunkt aus, als eine Panik am wahrscheinlichsten war – nämlich direkt nach dem Auftritt von Dunnerak. Und obwohl es nur für einige Sekunden dunkel war, ist in der kurzen Zeit einer Dame der Schmuck gestohlen worden. Ein bisschen viel für einen Zufall, finden Sie nicht auch?«

Sie musterte Justus von oben bis unten, dann sah sie ihm tief in die Augen. »Du bist ein sehr misstrauischer und neugieriger junger Mann. Du liebst das Geheimnis. Aber nur solange du es lüften kannst. Dinge oder Ereignisse, die sich nicht logisch erklären lassen, kannst du nicht akzeptieren.« Justus wich einen Schritt zurück, ohne es zu wollen. Madame Yasemins durchdringender Blick machte ihm Angst. »Aber glaub mir«, fuhr sie fort, »manchmal geschehen Dinge einfach. Es gibt dafür keinen Grund. Man nennt es Schicksal.«

Als sie sich umwandte, um zu gehen, blieb ihr Blick an Peter

hängen. Sie beugte sich vor und raunte ihm für die anderen unhörbar zu: »Und du hüte dich nach wie vor vor der Dunkelheit. Du wirst die finsternen Schatten nicht vertreiben können, wenn du den Kristall unter deinem T-Shirt versteckst.« Nun machte sie endgültig kehrt. Die drei ??? sahen ihr ratlos nach.

»Was war denn das?«, staunte Bob.

»Keine Ahnung.«

»Was hat sie zu dir gesagt, Peter?«

Der Zweite Detektiv, der gerade den Kristall unter dem Kragen hervornestelte, bedeckte das glitzernde Schmuckstück schnell mit der Hand. »Ach, nichts ... nichts Besonderes. Sie hat nur wiederholt, was sie gestern schon sagte. Dass ich nicht auf neugierige Fragen antworten soll.«

Bob blickte ihn skeptisch an. Doch plötzlich weiteten sich seine Augen vor Schrecken.

»Bob? Was ist denn los mit dir?«

»Hinter dir, Peter! Das Monster!«

Der Zweite Detektiv fuhr herum. Ein dunkler, pelziger Schatten raste schnaubend auf ihn zu. Peter schrie und stolperte rückwärts. Das Geschöpf starrte ihm direkt in die Augen und sprang auf allen Vieren über die Wiese. Er war wie gelähmt. Nur noch wenige Meter und es würde ihn anspringen, zu Boden reißen und ihm die Reißzähne in den Hals schlagen!

Ein Pfiff gellte über den Platz und einen Meter vor Peter blieb das Ungeheuer stehen. Sie blickten einander an. Es war kein Ungeheuer. Es war – »Hannibal! Hannibal, du kleiner Schurke, lass sofort die Leute in Ruhe!« Ein junges, blondes Mädchen kam herbeigelaufen. Es war Miss Lilly, die Akrobatin, die ihren Körper auf unglaubliche Weise verbiegen konnte. Sie rannte auf den Gorilla zu, der zwar stehen geblieben war, aber Peter nach wie vor nicht aus den Augen ließ. »Keine Angst, der tut nichts!«, versicherte sie schon von weitem. »Der will nur spielen!«

»Spielen?«, rief Peter etwas hysterisch und räusperte sich,

um seine Stimme wieder unter Kontrolle zu bringen. Der Gorilla schnaubte und zeigte seine spitzen Zähne. Als wollte er ihn zerfleischen. Oder auslachen.

»Ja, er ist völlig ungefährlich!« Nun hatte sie den Riesenaufen endlich erreicht. Sie packte ihn beim Halsband, das so groß war, dass Peter es locker als Gürtel hätte verwenden können. Es sah nicht so aus, als hätte das zarte Mädchen auch nur die geringste Chance, den Gorilla, der fast genauso groß und fünfmal so breit war wie sie, zu bändigen, wenn es darauf ankam. Doch das Tier verhielt sich ruhig. »Tut mir Leid, ich wusste nicht, dass jemand auf der Wiese ist. Sonst hätte ich Hannibal sicher nicht freigelassen.«

»Also ist er doch gefährlich?«, fragte Peter.

Sie schüttelte schnell den Kopf. »Nein. Aber ich weiß, dass die meisten Leute Angst vor ihm haben. Daher lasse ich ihn nur zum Spielen aus dem Käfig, wenn niemand in der Nähe ist.«

»Wie kannst du denn so sicher sein, dass er nicht mal einen schlechten Tag hat und dir aus Versehen ein paar Knochen bricht?«, fragte Peter mit einem besorgten Blick auf Hannibal, der Miss Lillys Hand in seiner riesigen Pranke hielt und damit sein lederhütiges Gesicht streichelte.

Sie lachte. »Ich kenne ihn schon seit einem Jahr, damals war er noch nicht mal ausgewachsen. Wir sind dicke Freunde. Nicht wahr, Hannibal?« Sie streichelte dem Gorilla über den haarigen Kopf. Er brummte zufrieden und blickte Lilly fast liebevoll an. Dann reichte sie den drei Detektiven die Hand. »Ich bin Lilly, ich gehöre zum Zirkus.«

»Justus Jonas«, sagte Justus und stellte dann seine Freunde vor. »Mein Onkel ist mit eurem Zirkusdirektor befreundet.«

Sie nickte. »Ich weiß. Nett euch kennen zu lernen.«

»Wir haben dich gestern bei der Vorstellung gesehen«, sagte Bob. »Wie lernt man denn dieses Körperverbiegen? Also, ich komme gerade mal im Stehen mit den Händen auf den Boden.«

»Tatsächlich?«, fragte Justus. »Ich schaff nicht mal das.«

»Kein Wunder«, stichelte Peter und stieß dem Ersten Detektiv den Zeigefinger in die Speckröllchen. Er fühlte sich langsam sicherer, obwohl Hannibal noch keinen Zentimeter zurückgewichen war.

»Alles Übungssache«, winkte Lilly ab. »Ihr wart also gestern bei der Vorstellung? Was ...« Sie schluckte. »Was sagt ihr denn zu der Sache? Ist der Zwischenfall schon Stadtgespräch?«

»Noch nicht, aber das kann passieren, sobald die Zeitung morgen davon berichtet«, erwiderte Bob. Er bemerkte ihr besorgtes Gesicht. »Das tut eurem Zirkus nicht besonders gut, nicht wahr?«

Sie lachte bitter. »Das kannst du laut sagen. Gestern nach der Vorstellung war die Hölle los. Mr Copper und Carter haben sich angeschrien und gegenseitig Vorwürfe gemacht, für den Stromausfall verantwortlich zu sein. Natürlich haben sie beide Recht – und Unrecht. Der Generator spinnt schon seit Wochen, aber Mr Copper hat einfach nicht das Geld, einen neuen zu kaufen. Normalerweise ist so ein Stromausfall ja auch nicht weiter schlimm, selbst während einer Vorstellung. Aber gestern war es wirklich ein ungünstiger Zeitpunkt. Und dann hatten wir auch noch einen Dieb unter den Zuschauern!«

Die drei ??? sahen einander an. Justus räusperte sich. »Hältst du es für möglich, dass –«

Peter gab ihm einen erneuten Stoß in die Rippen, diesmal jedoch ungleich fester.

»He! Was –«

»Wir werden belauscht!«, flüsterte Peter und blickte mit halb gesenktem Kopf rüber zur Achterbahn.

Bob und Justus unterdrückten den Impuls, sich umzudrehen, doch Lilly wandte sofort den Blick in die entsprechende Richtung. Ein hoch gewachsener, schlanker Mann, der sich halb hinter einem Stützbalken versteckt hatte, trat einen Schritt zurück und verschwand hinter der bunt bemalten Achterbahnkulisse.

## Keine Spur weit und breit

»Wer war das?«, flüsterte Bob.

»Das war bloß Pico«, erklärte Lilly gelassen.

»Der Clown? Und wieso hat er uns belauscht?«

Sie winkte ab. »Macht euch keine Gedanken darüber. Pico ist manchmal etwas seltsam. Aber er ist ein netter Kerl, wenn man ihn erst richtig kennt.«

»Tatsächlich?« Justus blieb skeptisch. »Nun, jedenfalls haben wir den Verdacht, dass es kein Zufall war, dass das Licht ausgerechnet nach Dunneraks Auftritt ausging.«

»Was meinst du damit?«

»Wir alle haben das Monster gehört, wie es durch die Manege lief«, sagte Peter. »Es war im Zelt, als es dunkel war. Und draußen bekamen wir mit, wie die Frau des Bürgermeisters behauptete, etwas Haariges habe sie berührt. Könnte es nicht sein, dass es das ... das Monster war?«

Lilly starrte ihn aus großen Augen an, dann lachte sie, woraufhin Hannibal sich aufrichtete und umherzustreifen begann. »Das Monster? Ihr meint Dunnerak? Nein! Dieses Gebrüll, das ihr während des Stromausfalls gehört habt, waren irgendwelche Zuschauer, die es wohl witzig fanden, den anderen Angst einzujagen. Ganz bestimmt nicht Dunnerak.«

»Aber ich habe genau gesehen, dass Direktor Copper vergessen hat, den Käfig abzuschließen.«

Lilly schüttelte den Kopf. »Das Monster würde trotzdem nicht aus seinem Käfig kommen. Es ist völlig harmlos, glaubt mir.«

»So harmlos kam es mir bei der Vorstellung aber nicht vor«, meinte Peter. »Wenn ich daran denke, wie es sich auf den Brocken Fleisch gestürzt hat und dann ganz unruhig wurde ...«

»Wenn es zahm gewesen wäre, hätte ja auch niemand Angst gehabt, nicht wahr?«, erwiderte Lilly und zwinkerte verschwörerisch.

»Es war also nur eine Show«, sprach Justus die Vermutung aus, die er schon die ganze Zeit über gehegt hatte. »Alles, was gestern passiert ist – bis zum Stromausfall – war nur Show, richtig?«

»Wenn ihr es niemandem weitersagt –ja. Glaubt mir, Direktor Copper und Dunnerak liefern jeden Abend die Vorstellung vom tapferen Helden und der ungezähmten Bestie ab. Sonst wäre schließlich niemand beeindruckt.«

Bob und Peter blieb der Mund offen stehen. »Und wir sind voll drauf reingefallen«, gab Bob zu. »Ich hatte wirklich Angst.«

»Das war auch Sinn der Sache.«

Justus blieb cool. »Dunnerak ist nicht echt, stimmt's?«

»Was meinst du?«

»Es ist kein Monster aus den tiefen Wäldern von Alaska. Es steckt irgendein Trick dahinter.«

»Wie kommst du denn darauf? Natürlich ist es echt. Nur eben nicht halb so gefährlich wie alle glauben.«

»Können wir es sehen?«

Sofort schüttelte Lilly den Kopf. »Ausgeschlossen. Es schläft meistens tagsüber. Und wenn man es weckt, kann es passieren, dass es tatsächlich mal schlecht gelaunt ist und die Vorstellung ruiniert. Aber sagt mal, warum interessiert ihr euch eigentlich so für die Geschichte von gestern? Seid ihr extra deswegen noch einmal hierher gekommen?«

Der Erste Detektiv nickte. »Wir haben sozusagen berufliches Interesse an dem Vorfall. Darf ich dir unsere Karte geben?«

Er suchte in seiner Hosentasche, doch Bob war schneller und reichte Lilly eine ihrer Visitenkarten:

Die drei Detektive	
???	
Wir übernehmen jeden Fall	
Erster Detektiv	Justus Jonas
Zweiter Detektiv	Peter Shaw
Recherchen und Archiv	Bob Andrews

»Meint ihr das ernst?«

»Absolut. Wir waren gestern Zeugen eines Verbrechens und wollen es aufklären.«

»Das wäre allerdings nicht schlecht«, sagte Lilly bedrückt.  
»Wenn ihr den Dieb fasst, könnte das den Ruf des Zirkus wieder herstellen.«

»Erzähl uns etwas von den anderen Leuten im Zirkus«, bat Bob.

»Was wollt ihr wissen? Sie sind alle sehr nett. Wir sind eine richtige kleine Familie. Carter zum Beispiel, er stieß vor einem Jahr mit dem jungen Hannibal zu uns.« Als der Gorilla seinen Namen hörte, schlug er spontan einen Purzelbaum. Lilly lächelte. »Carter betreibt die Achterbahn, ist für die gesamte Technik im Zirkus zuständig und trainiert jeden Tag mit dem Gorilla. Er ist ein echter Kumpel. Aber er hat ewig Ärger mit dem Direktor. Die beiden streiten sich ständig. Obwohl ... ich glaube, im Grunde mögen sie sich ganz gern. Carter ist in den Zirkus vernarrt und das weiß Mr Copper.«

»Was ist mit diesem Clown Pico?«, wollte Peter wissen. »Du sagtest gerade, er sei etwas merkwürdig.«

»Na ja, er ist ein Eigenbrödler. Meistens sitzt er allein in seinem Wohnwagen oder studiert neue Nummern ein.«

»Ist aber seltsam für einen Clown«, fand der Zweite Detektiv.

»Blödsinn. Wer sagt denn, dass Clowns immer witzig sein

müssen? Pico ist in Ordnung. Er mag nur keine Fremden, wahrscheinlich tritt er deshalb immer nur mit einer Maske vor Publikum auf. Er hat uns gerade bestimmt nur deshalb be-  
lauscht, weil er wissen wollte, was ihr hier auf dem Zirkusplatz zu suchen habt. Es würde ihm wahrscheinlich gar nicht gefallen, wenn er wüsste, dass ihr herumschnüffeln wollt.«

»Wir schnüffeln nicht«, verteidigte sich Justus. »Wir ermitteln. Was ist mit Madame Yasemin? Die zieht doch auch nur eine Show ab, oder?«

Lilly lächelte. »Ich kann mir vorstellen, dass es so aussieht. Aber Yasemin ist wirklich so. Sie fummelt den ganzen Tag mit den Tarotkarten und ihrer Kristallkugel herum. Ich glaube nicht, dass sie je einen klaren, eindeutigen Satz von sich gegeben hat. Sie lebt in ihrer eigenen Welt voller Mystik und Geheimnisse. Aber ob ihr es glaubt oder nicht, es ist tatsächlich etwas dran. Yasemin hat besondere Fähigkeiten. Ich will nicht sagen, dass sie in die Zukunft sehen kann, aber ... sie hat Vorahnungen.«

»Hat sie dir erzählt, dass sie für euer Gastspiel in Rocky Beach nichts Gutes vorausgesehen hat?«, wollte Bob wissen.

Lilly nickte. »Hat sie. Aber wir können auf unserer Tour nicht einfach eine Stadt auslassen, daher hatten wir keine Wahl. Wir mussten unser Zelt hier auf Coffmans Wiese aufschlagen. Aber sagt mal, was wollt ihr mit der Fragerei über meine Kollegen eigentlich bezwecken?«

»Nun ja«, begann Justus vorsichtig. »Es ist durchaus im Bereich des Möglichen, dass jemand vom Zirkus hinter dem Diebstahl steckt.«

»Wie bitte? Du spinnst wohl! Keiner von uns würde so etwas tun!«

»Wie kannst du da so sicher sein?«

»Na, hör mal!«, antwortete sie empört. »Ich reise mit diesen Leuten seit Jahren durchs ganze Land. Niemand würde dem Zirkus absichtlich Schaden zufügen! Nein, auf gar keinen Fall!

Schlagt euch das aus dem Kopf! Es war ein ganz gewöhnlicher Taschendieb, der die Dame gestern in dem ganzen Durcheinander beklaut hat. Sorgt lieber dafür, das zu beweisen, anstatt Unschuldige zu verdächtigen.« Sie blickte auf den Gorilla hinunter, der sich inzwischen neben sie gesetzt hatte und gelangweilt zwischen seinen Zehen puhlte. »Ich glaube, Hannibal hat Hunger. Ich muss ihm jetzt was zu fressen geben. Ciao.« Ohne ein weiteres Wort nahm sie den Affen an die Hand und marschierte mit ihm zurück zu den Wohnwagen.

»Ich glaube, du hast sie ganz schön verärgert, Just.«

»Schnell erkannt, Peter«, brummte Justus unwillig. »Ich dachte, sie wäre ganz zugänglich und könnte uns eine Hilfe sein. Aber offenbar ist sie von der Unschuld ihrer Leute überzeugt.«

Bob kratzte sich am Kinn. »Und wenn sie Recht hat und tatsächlich einer der Zuschauer der Dieb war? Dann haben wir schlechte Karten.«

»Da gibt es nur eines. Wir gehen heute Abend noch einmal in die Vorstellung. Dann sehen wir ja, ob wieder etwas passiert. Aber diesmal werden wir den Täter nicht entwischen lassen.«

Die Abendvorstellung des Zirkus Trinket war eine einzige große Enttäuschung. Zwar war noch kein Artikel über die Vorfälle des vergangenen Abends erschienen, doch offenbar hatte sich der Diebstahl inzwischen in Rocky Beach herumgesprochen. Das Zelt war nicht einmal halb gefüllt und die Stimmung der Akteure entsprechend. Der Vorführung fehlte der Schwung, der Funke zwischen Zauberern, Artisten und Dressuren und dem Publikum wollte nicht überspringen. Der Applaus war halbherzig und obwohl die Show in allen Punkten routiniert über die Bühne ging, kam keine rechte Stimmung auf.

Gespannt warteten Justus, Peter und Bob, die diesmal direkt am Ausgang saßen, um im Notfall die Leute am Verlassen des

Zeltes hindern zu können, auf den Höhepunkt des Abends. Aber Alois Copper hatte nicht halb so viel Lust, die gruselige Geschichte von seiner Jagd nach dem Monster in Alaska zu erzählen wie am Vorabend. Selbst Dunnerak schien zahmer geworden zu sein. Sein Brüllen war zwar immer noch furchterregend, trotzdem gelang es ihm nicht, das Publikum in seinen Bann zu ziehen. Die Vorstellung endete so unspektakulär wie sie begonnen hatte und als die Schlussmusik durch die Lautsprecher plärrte und die Zuschauer das Zelt verließen, mussten sich die drei ??? eingestehen, dass es nicht die beste Idee gewesen war, ein zweites Mal die Show zu besuchen.

»Das war ja wohl ein Schuss in den Ofen«, fasste Peter den Abend treffend zusammen, als sie in der kühlen Abendluft auf Coffmans Wiese standen und beobachteten, wie die letzten Gäste in ihre Autos stiegen und nach Hause fuhren. »Absolut nichts ist passiert. Und was nun? Fahren wir auch nach Hause?«

»Ah, Jungs, da seid ihr ja!« Alois Copper trat aus dem Zirkuszelt heraus und kam mit weit ausgebreiteten Armen auf sie zu. »Ich habe euch eben während der Vorstellung gesehen. Nett von euch, dass ihr uns nach der kleinen Panne von gestern noch eine Chance gegeben habt. Tut mir Leid wegen heute Morgen, aber ich musste die Schwierigkeiten mit dem Generator in den Griff kriegen, versteht ihr? Ein zweiter Stromausfall wäre unser Ende gewesen. Und? Wie hat euch die Aufführung gefallen?« Noch bevor jemand antworten konnte, hob er abwehrend die Hände. »Halt! Sagt es nicht! Wir waren heute schlecht, ich weiß. Alle hatten Angst, dass wieder so eine Katastrophe passiert, daher war keiner richtig locker. Aber was soll's, es gibt diese Abende, damit kann ich leben.«

»Freut mich für Sie, dass alles glatt gegangen ist«, sagte Justus. »Eigentlich hatten wir ja vorgehabt, Ihnen wegen gestern zu helfen.«

Er lachte dröhnend. »Der alte Titus hat mich schon davor

gewarnt, dass ihr mir früher oder später eure Detektivdienste anbieten würdet. Ich hätte nichts dagegen, wenn ihr den Dieb schnappt und der armen Bürgermeistergattin ihren Schmuck zurückbringt.«

»Wir hatten halb gehofft, dass der Täter heute ein zweites Mal zuschlagen würde«, sagte Bob.

Justus bemerkte Mr Coppers irritierten Gesichtsausdruck und fügte schnell hinzu: »Natürlich sind wir froh, dass er es nicht getan hat. Aber nun fehlt uns leider eine Spur, die wir verfolgen können.«

»Macht euch nichts draus, Jungs«, lachte Copper und klopfte dem Ersten Detektiv gönnerhaft auf die Schulter. »Jeder hat mal einen schlechten Tag. Mir ist's ganz recht, dass der Schurke sich heute fern gehalten hat.«

Justus, dem Mr Coppers aufgesetzte Herzlichkeit langsam auf die Nerven ging, wollte sich so bald wie möglich von ihm verabschieden, doch der Zirkusdirektor gab ihm keine Gelegenheit. Jetzt, da die Anspannung der Vorstellung von ihm abgefallen war, schien er bester Laune zu sein und redete ohne Punkt und Komma. Er erzählte den drei Detektiven von den alten Zeiten mit Titus Jonas, von ihren gemeinsamen Erlebnissen beim Zirkus und ließ keine der Anekdoten aus, die Justus bereits von seinem Onkel dutzendfach gehört hatte.

Eine geschlagene Stunde standen sie mitten auf Coffmans Wiese und hörten Mr Copper mit halbem Ohr zu. Auch als die Lichter am Zelt schon ausgegangen und die Zirkusleute in ihren Wohnwagen verschwunden waren, fand der Direktor noch kein Ende. Als Copper gerade Peter in die Zange genommen hatte und unentwegt auf ihn einredete, sah Justus sich gelangweilt auf dem Platz um. Er ließ seinen Blick zur Straße schweifen. Ein schlanker Mann in einem hellgrauen Trenchcoat stand unter einer Laterne und sah zu ihnen herüber. Erst dachte Justus, er würde sie beobachten, doch dann zündete er sich eine Zigarette an und ging weiter, bis er hinter dem Zir-

kuszelt verschwunden war.

Schließlich nutzte Bob eine kleine Atempause Coppers, um auf die Uhr zu sehen und zu rufen: »Himmel, schon so spät! Wir müssen nun wirklich nach Hause!«

Mr Copper war die Enttäuschung, sein Publikum zu verlieren, deutlich anzusehen, doch bevor er zu einem neuen Redeschwall ansetzen konnte, verabschiedeten sich die drei ??? von ihm und gingen eilig zu ihren Fahrrädern, die sie am Rand von Coffmans Wiese abgestellt hatten.

»Meine Güte!«, stöhnte Peter. »Nett ist er ja, aber auch verdammt anstrengend. Kein Wunder, dass dein Onkel den Zirkus damals verlassen hat, Just. Bei so einem Kollegen hätte ich das auch nicht lange ausgehalten.«

Als sie ihre Räder aufschlossen, wurde plötzlich ein Wagen gestartet, der neben der Achterbahn geparkt war. Die Scheinwerfer flammten auf und ein alter, klappriger Lastwagen fuhr über die Wiese, an den drei ??? vorbei und bog in die Straße. Sie blickten ihm hinterher.

»Das war doch Pico, oder?«, fragte Bob, der den schlanken Mann am Steuer erkannt hatte.

Justus nickte. »Das war er. Seltsam. Ich dachte, abgesehen von Mr Copper schlafen schon alle. Wo will der denn so spät noch hin?«

## Ein Schrei in der Nacht

»Sollen wir hinterher?«, schlug Peter aufgeregt vor und hatte sich schon auf den Sattel geschwungen, doch der Erste Detektiv winkte ab. »Vergiss es, den holen wir nicht ein. Zu ärgerlich, dass wir heute nicht mit dem Wagen hier sind. Ich hätte doch gerne gewusst, wohin er fährt.«

»Meinst du, er hat doch etwas mit dem Diebstahl zu tun, Just?«

Der Erste Detektiv zuckte die Schultern. »Möglich wäre es. Geheuer ist mir dieser Clown jedenfalls nicht.«

»Er verhält sich merkwürdig«, stimmte Bob zu. »Aber das heißt nichts. Vielleicht hat Lilly wirklich Recht und wir haben es mit einem gewöhnlichen Taschendieb zu tun. Ich würde sagen, dann sind wir am Ende unserer Ermittlungen.«

Darauf wusste niemand etwas zu erwidern. Frustriert setzten sie sich auf die Fahrräder und machten sich auf den Heimweg. Es war schon spät, die Straßen von Rocky Beach waren verlassen. Die Nachtschwärmer, die noch unterwegs waren, fuhren wahrscheinlich über die Küstenstraße nach Santa Monica oder Malibu Beach, wo entschieden mehr los war als in ihrem kleinen, verschlafenen Nest.

Sie radelten gerade durch das Villenviertel, als Justus sagte: »Wir können nicht einfach aufgeben. Wir haben noch nie aufgegeben!«

»Na schön«, antwortete Bob. »Aber was willst du tun? Wie willst du einen Dieb fangen, der keine Spur hinterlassen hat?«

»Ich weiß nicht«, gestand der Erste Detektiv, während er um eine Kurve fuhr. »Aber ich werde mir was einfallen lassen! Die drei ??? haben noch nie –«

Ein riesiger schwarzer Schatten huschte fünfzig Meter entfernt über die dunkle Straße und verschwand hinter einem Gebüsch. Justus bremste abrupt, sodass sein Fahrrad ins Schlingern geriet und er fast stürzte. »Was war das?«

»Ich ... ich weiß nicht«, stammelte Peter.  
»Was ist los?«, fragte Bob aufgeregt.  
»Hast du es nicht gesehen?«  
»Ich habe gerade zu dir rübergeguckt, Just. Was soll ich gesehen haben?«  
»Etwas ist über die Straße gelaufen.«  
»Na und? War wahrscheinlich nur eine Katze.«  
»Eine zwei Meter große Katze?«, rief Peter mit sich überschlagender Stimme.  
»Wie bitte? Zwei Meter?«, keuchte der Dritte Detektiv.  
»Wollt ihr mich auf den Arm nehmen?«  
»Nein«, antwortete Justus und stieg vom Fahrrad. »Los, Kollegen, das sehen wir uns aus der Nähe an!«  
»Bist du verrückt, Just? Das Ding sah gefährlich aus!«  
»Blödsinn. Es hatte Angst vor uns, deshalb ist es doch weg-gelaufen.« Er stellte das Rad an den Straßenrand und schlich auf die Stelle zu, an der der Schatten verschwunden war. Notgedrungen taten Bob und Peter es ihm gleich.  
»Vielleicht war es nur ein Betrunkener, der über die Straße getorkelt ist«, flüsterte Bob.  
»Es ist nicht getorkelt. Es rannte wie der Blitz auf die andere Seite.«  
»Dann ist ein Betrunkener über die Straße gerannt.«  
»Bob!«, sagte Peter eindringlich. »Es war kein Betrunkener! Es war überhaupt kein Mensch!«  
»Was ... was soll das heißen?«  
»Schhh!«, machte Justus und warf ihnen zornige Blicke zu. Er hatte die Stelle erreicht, an der der Schatten verschwunden war. Es war ein schmaler Durchgang zwischen zwei heckenge-säumten Grundstücken, durch den ein Abwassergraben führte.  
»Hier ist es reingelaufen!«  
Peter spähte in den nur etwa einen Meter breiten Heckenweg.  
»Da drin ist es ja stockdunkel!«, zischte er. »Du willst dem Vieh doch nicht etwa folgen?«

»Wie sonst sollen wir herausfinden, was es war?«

»Spinnst du? Ich gehe da nicht rein! Auf gar keinen Fall! Bestimmt wartet es nur darauf, dass wir ihm hinterherlaufen und dann zerfetzt es uns mit seinen riesigen Klauen!«

»Riesige Klauen?«, fragte Bob. »Ich denke, du hast nur einen Schatten gesehen. Wie kannst du dann wissen, das es –«

»Das will ich dir sagen, Bob. Weil es aus der Ferne genauso aussah wie das Monster!«

»Welches Monster?«

»Das Monster aus dem Zirkus! Dunnerak!«

»Was? Ist das wahr, Just?«

Der Erste Detektiv zögerte. »Ich habe nicht viel gesehen. Es war groß und pelzig, aber mir kam es etwas kleiner vor als das Monster.«

»Weil es gebückt lief«, fuhr Peter dazwischen. »Es war Dunnerak!«

»Aber das ist unmöglich!«, widersprach Bob. »Wie sollte es hierher kommen? Das Vieh sitzt in seinem Käfig! Außerdem sagte Lilly, es sei ganz harmlos.«

»Wenn Direktor Copper dabei ist vielleicht. Aber es rannte gerade ganz allein durch die Nacht!«

»Ich glaube nicht, dass es das Monster war«, beharrte Bob.

»Du hast es ja gar nicht gesehen. Und selbst wenn es etwas anderes war: Es sah nicht freundlich aus. Und deshalb gehe ich nicht da rein, da könnt ihr euch auf den Kopf stellen.«

»Na schön, dann bleibst du eben hier. Wir werden nachsehen, ob es noch da ist. Komm, Bob!«

Obwohl auch Bob ein ungutes Gefühl hatte, traute er sich nicht, dem Ersten Detektiv zu widersprechen. Er nickte und gemeinsam betraten sie den dunklen Pfad. Die Hecken waren zu hoch, um einen Blick darüber hinweg werfen zu können. Doch sie sahen zu beiden Seiten vornehme Villen über den Blätterrand ragen. Ihre Dächer stanzen schwarze Löcher in den sternenübersäten Nachthimmel. Hinter keinem der Fenster

brannte Licht. Der Graben zwischen den beiden Hecken war trocken und grasbewachsen, sodass sie sich fast lautlos fortbewegen konnten.

Plötzlich raschelte und knackste etwas irgendwo vor ihnen. Augenblicklich verharrten die beiden Detektive und lauschten, doch das Geräusch wiederholte sich nicht.

»Was war das?«

»Wüsste ich auch gern. Es war auf jeden Fall noch ein ganzes Stück weit weg.«

»Sollen ... sollen wir wirklich weitergehen?«

»Warum denn nicht? Jetzt ist das Geräusch ja weg.«

»Du hast Nerven!« Vorsichtig setzten sie ihren Weg fort.

»Peter hatte Recht«, flüsterte Bob nach einer Weile. »Man sieht überhaupt nichts mehr. Dieses ... Ding könnte jeden Moment vor uns auftauchen.«

»Wenn wir es nicht sehen, sieht es uns auch nicht«, behauptete Justus und tastete sich weiter voran.

»Aber es hört uns. Oder es kann uns wittern.«

»Hör schon auf, Bob! Ein zur Hysterie neigender Detektiv reicht mir!« Justus stolperte und fiel nach vorn. Als er sich mit den Händen abstützte, fasste er in etwas Weiches. Ein kleiner Schrei entfuhr ihm.

»Just! Just, was ist?«

»Nichts«, erwiderte der Erste Detektiv mit einem nervösen Lachen. »Der Graben ist hier zu Ende. Ich bin gestolpert und habe ins Gras gegriffen. Im ersten Moment dachte ich, es wäre Fell.«

Bob stöhnte. »Jag mir nicht noch einmal so einen Schrecken ein! Geht der Weg denn weiter?«

Justus tastete sich vorwärts, doch wohin er auch griff, überall waren Hecken. »Nein. Hier ist Endstation.«

»Und wo ist das Vieh dann hin?«

»Ich habe keine ... Moment mal! Hier ist was!«

»Was denn?«

»Eine Lücke in der linken Hecke!« Er kniff die Augen zusammen, um im fahlen Licht der Sterne etwas erkennen zu können. »Sieht so aus, als wäre etwas Großes und Schweres einfach durch das Gestrüpp geprescht. Das muss das Knacken und Krachen gewesen sein, das wir gehört haben.«

»Und jetzt?«

»Kriechen wir hinterher.«

Bevor Bob Einspruch erheben konnte, quetschte Justus sich schon durch die Lücke in der Hecke. Das dornige Gestrüpp zerkratzte ihm die Handrücken, als er versuchte, sein Gesicht zu schützen. Auf der anderen Seite betrat er einen sorgfältig kurz gehaltenen Rasen. Die Villa, ein altmodischer, im spanischen Stil gehaltener Bau, ragte majestätisch vor ihm auf. Justus verharrte einen Moment und blickte sich um. Niemand war zu sehen. »Die Luft ist rein!«

Bob folgte ihm ächzend. »Aua!«, presste er hervor. »Verdammtes Gestrüpp! Ich hoffe, das Ding, was immer es war, hat sich verletzt, als es hier durchgeklettert ist.«

»Das was-immer-es-war ist jedenfalls weg«, bemerkte Justus. »Komm, wir gehen mal um die Villa herum.«

Jetzt, da es keine Hecken mehr gab, fühlten sie sich plötzlich seltsam schutzlos. Die freie Rasenfläche bot nicht die geringste Deckung. Keine Schatten, in denen sie sich verstecken konnten, keine Bäume, um im Notfall hinaufzuklettern. Wenn sich hinter der nächsten Hausecke etwas verbarg, stand eines fest: Es sah sie zuerst.

»Mir ist gar nicht wohl bei der Sache, Just!«, flüsterte Bob.

»Mir auch nicht«, gestand der Erste Detektiv, der seinen beschleunigten Herzschlag so deutlich spürte, dass er befürchtete, man könnte ihn noch im Innern des Hauses hören. »Aber nun sind wir hier. Es wäre einfach irrational, jetzt wieder umzukehren.«

»Wie schön, dass du deine Ratio hast. Könntest du mir nicht ein bisschen davon abgeben?«

Während sie das Gebäude umrundeten, verfluchten sie den Besitzer, der es nicht für nötig gehalten hatte, in seinem riesigen Garten auch nur den allerkleinsten Baum zu pflanzen. Lediglich ein paar Kletterpflanzen rankten sich an hölzernen Gestellen die Hauswand empor. Wenn jemand aus dem Fenster blickte, würde er sie sofort sehen.

»Ich kann mir nicht helfen, Just, aber das Vieh scheint weg zu sein. Wir sind jetzt einmal ganz herumgelaufen. Nichts.«

Justus wagte es, ein klein wenig aufzuatmen. »Sieht ganz so aus.«

»Dann können wir ja umkehren«, sagte Bob schnell, bevor Justus eine neue Schnapsidee ausbrüten konnte. »Je eher, desto  
—«

Weiter kam er nicht.

Ein markerschütternder Schrei gellte durch die Nacht.

## Verhaftet!

Peter trat unruhig von einem Fuß auf den anderen. Er sah auf die Uhr. Es waren erst drei Minuten vergangen, seit Bob und Justus weg waren, doch sie kamen dem Zweiten Detektiv vor wie eine Ewigkeit. Immer wieder blickte er in beide Richtungen die dunkle Straße hinunter. Was, wenn er das Monster ein zweites Mal sah, wie es über die Straße lief? Sollte er es dann verfolgen? Was, wenn es sich nicht verfolgen ließ? Wenn es statt dessen ihn verfolgte? Wenn es ihn angriff? Bei dem Gedanken lief ihm ein kalter Schauer über den Rücken. Vielleicht wäre es doch besser gewesen, die beiden zu begleiten. Wieder sah er auf die Uhr. Vier Minuten. Ihm wurde immer unwohler. Sollte er ihnen folgen? Doch dann entschied Peter, dass es ein gutes Zeichen war, wenn er nichts von seinen Freunden hörte. Wären sie in Gefahr, hätten sie längst geschrien.

Plötzlich hörte er ein Geräusch. Es klang wie ein unterdrücktes Husten, nicht sehr weit entfernt. Ein Spaziergänger? Peter lauschte, hörte aber keine Schritte. Das Husten wiederholte sich. Es kam von der nächsten Straßenecke. Peter war sicher, keine Schritte gehört zu haben, seit er hier war. Dort drüben stand jemand und zwar schon seit einiger Zeit. Womöglich beobachtete er ihn.

Der Zweite Detektiv versuchte, sich nichts anmerken zu lassen. Langsam ging er auf und ab. Erst vor dem Eingang des Heckenwegs, dann dehnte er die Strecke immer weiter aus.

Mit jedem Mal näherte er sich der Straßenecke ein bisschen mehr. Noch ein paar Schritte, dann würde er einen Blick in die Seitenstraße werfen und den Unbekannten sehen können ...

Ein schriller Schrei ließ ihn zusammenfahren. Er wirbelte herum. Der Schrei kam von einem der beiden Grundstücke, die an den Heckenweg grenzten! Augenblicklich war der Unbekannte in der Seitenstraße vergessen. Peter sprintete zurück. Zwar hatte das weder nach Justus noch nach Bob geklungen,

sondern nach einer Frau, aber der Schrei war so panikerfüllt gewesen, dass etwas Schreckliches passiert sein musste!

Als der Zweite Detektiv den Eingang zum Heckenweg erreichte, zögerte er nur einen kurzen Moment. Dann trat er in die Dunkelheit und lief, so schnell es bei der eingeschränkten Sicht möglich war, durch den Graben. Im Haus auf der linken Seite flammte Licht hinter den Fenstern auf und der Garten erstrahlte im Schein heller Außenlaternen, die so stark waren, dass sie sogar den Gang hinter der Hecke beleuchteten. Peter konnte einen Schritt zulegen.

Ein wütendes Gebrüll hallte durch die Nacht. Peter blieb stehen und versuchte, über seinen keuchenden Atem und seinen pochenden Herzschlag hinwegzuhorchen. Vor ihm raschelte und knackte etwas. Und dann tauchte plötzlich ein massiger schwarzer Schatten am Ende des Ganges auf- und rannte auf ihn zu!

Peter schrie, konnte sich jedoch nicht rühren. Er war wie gelähmt. Mit Riesensprüngen kam das Ding näher. Dann sah es Peter und verharrte.

Zottiges, schwarzes Fell, lange Arme, eine gebeugte Haltung – und schwarze Augen, die ihn kalt anblitzten. Es war Dunnerak. Sekundenlang starrten sie einander an, dann richtete sich das Monster zu seiner vollen Größe auf, warf den Kopf in den Nacken und stieß ein ohrenbetäubendes Gebrüll aus. Mit einem Satz sprang es auf Peter zu. Der warf sich in letzter Sekunde zur Seite und Dunnerak preschte an ihm vorbei. Peter warf sich herum und machte sich auf einen zweiten Angriff gefasst, doch anstatt umzukehren lief das Monster weiter den Heckenweg entlang zur Straße. Einige Augenblicke später war es verschwunden. Peter rappelte sich auf. Er wollte so schnell wie möglich aus diesem Gang verschwinden, hinaus ins Licht, bevor das Ungeheuer es sich anders überlegte und zurückkam. Doch seine Beine zitterten so stark, dass er kaum einen Fuß vor den anderen setzen konnte. Er stolperte, fiel in die Hecke und

zerriss sich dabei das T-Shirt.

Halb von Sinnen befreite er sich aus dem dornigen Gestrüpp, hastete weiter und erreichte schließlich einen Durchgang, der in den beleuchteten Garten führte. Mit einem letzten panischen Blick zurück in den verlassenen Heckengang sprang er durch die Lücke. Sein Fuß verhakte sich und er stürzte auf den Rasen, wo er einen Augenblick liegen blieb, um zu Atem zu kommen.

»Peter!« Das war Bobs Stimme. »Mein Gott, Peter! Just, es hat ihn angegriffen und verletzt!«

Der Zweite Detektiv hob den Kopf und sah seine Freunde auf sich zu laufen. Sie beugten sich herunter und Bob fragte besorgt: »Was ist passiert, Peter? Alles in Ordnung? Mein Gott, dein T-Shirt!«

»Alles okay«, versicherte Peter stöhnend. »Ich bin nicht verletzt.«

»Aber die Kratzer ...«

»Das war die blöde Hecke, nicht das Monster.«

Justus half dem Zweiten Detektiv hoch. »Du hast es also auch gesehen?«

»Gesehen ist gut. Es wäre fast in mich reingerannt. Ich habe den Schrei gehört und bin sofort losgelaufen und da kam es mir in diesem verfluchten Heckengang entgegen. Gebrüllt hat es wie verrückt und mich angestarrt, dass ich vor Angst beinahe gestorben wäre.« Die Erinnerung daran ließ ihn wieder zittern.

»Hat es dich angegriffen?«, fragte Bob atemlos.

»Ja. Das heißt ... vielleicht auch nicht. Es ist auf mich zu gelaufen. Ich habe mich gerade noch zur Seite werfen können. Justus! Bob! Es war wirklich das Monster! Es stand direkt vor mir! Es ... es ...«

»Beruhige dich, Peter!«, sagte Justus eindringlich. »Jetzt ist es ja weg.«

Peter warf einen Blick zurück auf die Hecke, doch dort blieb alles ruhig. Justus hatte Recht. Es war weg. Langsam beruhigte sich sein Pulsschlag und auch seine Beine gehorchten wieder

seinem Willen. Er schluckte mühsam und fragte dann: »Sagt mal, wer hat eigentlich geschrien?«

»Jemand im Haus«, antwortete Justus. »Wir hatten gerade ergebnislos den Garten abgesucht, da schrie eine Frau. Die Lichter gingen an, erst im Haus, dann hier draußen. Und plötzlich tauchte das Monster auf.«

»Hat es euch gesehen?«

»Ich glaube nicht. Wir waren gerade da drüben, als es plötzlich an der Hausecke auftauchte und über den Rasen zur Hecke lief. Es sah aus, als würde es vor dem Licht fliehen.«

Bob nickte. »Erinnert ihr euch, was Lilly und Direktor Copper gesagt haben? Dunnerak ist sehr lichtscheu, deshalb ist es tagsüber immer in einem verdunkelten Käfig und tritt nur bei gedämpfter Beleuchtung auf. Vielleicht war die Tatsache, dass plötzlich das Licht anging, unsere Rettung. Wer weiß, was das Monster sonst getan hätte.«

Peter verdrängte den Gedanken daran ganz schnell. Er sah sich unschlüssig um. »Was tun wir jetzt? Wir sollten nach den Hausbewohnern sehen, oder? Wer immer da geschrien hat, vielleicht war es nicht nur vor Schreck.«

Bob und Justus sahen einander an. Daran hatten sie noch gar nicht gedacht! Vielleicht brauchte jemand im Haus Hilfe! Sofort liefen sie nach vorn, stiegen die kurze Treppe zur Veranda hoch und klingelten an der Haustür. Es blieb ruhig. Sie klingelten noch einmal und als sich immer noch nichts rührte, hämmerte Justus an die Tür und rief: »Hallo! Können Sie mich hören? Brauchen Sie Hilfe?«

»Verschwinden Sie!«, jammerte eine dünne Stimme kaum hörbar und brach dann in ein Schluchzen aus.

»Hat sie gesagt, wir sollen verschwinden?«, fragte Peter flüsternd.

»Hörte sich so an.« Justus versuchte es erneut: »Wir wollen Ihnen helfen! Bitte machen Sie die Tür auf!« Nun steigerte sich das Wimmern zu einem angsterfüllten Schreien.

»Meine Güte! Da drinnen geht es nicht mit rechten Dingen zu!«, rief der Erste Detektiv. »Wir müssen irgendwie ins Haus! Peter, hast du dein Werkzeug dabei?«

Der Zweite Detektiv tastete seine Taschen nach dem Dietrichetui ab und schüttelte den Kopf. »Es ist noch in der Jeans von gestern. Vielleicht steht irgendwo ein Fenster offen.«

»Wir haben auf unserem Rundgang schon nachgesehen«, antwortete Bob. »Die Balkontür im ersten Stock ist nur angelehnt, sonst nichts.«

»Dann müssen wir eben klettern«, sagte Peter und sprang die Veranda herunter. »Wo ist der Balkon?«

»Auf der anderen Seite.«

Sie liefen einmal um das Haus herum. Direkt neben dem Balkon wuchsen grüne Ranken ein Holzgestell empor, das an die Außenwand montiert war. »Perfekt«, sagte Peter nickend. »Ich nehme an, ich bin der Einzige, der es ohne Probleme schafft, da hochzukommen.«

»Also, ich schaffe das nicht!«, sagte Justus schnell und klopfte sich auf den fülligen Bauch.

»Ich auch nicht«, fügte Bob ebenso schnell hinzu. »Ich ... äh ... ach, komm schon, Peter, wir wissen alle, dass du der Richtige dafür bist!«

Der Zweite Detektiv nickte. »Stimmt. Ich wollte es nur noch mal hören.« Er griff nach dem Holzgitter und zog sich daran empor. Das Klettern erwies sich jedoch als schwieriger als erwartet. Die Ranken gaukelten immer wieder festen Halt vor, gaben aber im letzten Moment nach. »Ich mache die ganzen Pflanzen kaputt!«, ächzte Peter. »Obwohl ... es sieht fast so aus, als hätte das schon jemand vor mir getan. Hier sind jede Menge Zweige und Blätter abgerissen. Sieht ganz frisch aus.«

»Du schaffst das schon, Peter«, sagte Bob aufmunternd. Dann sah er aus den Augenwinkeln einen Lichtschein. Ein rotblaues Leuchten schimmerte regelmäßig über die Hauswand. Dann hörte er das Schlagen von Autotüren. »Da kommt

jemand«, flüsterte er.

»Nicht einfach Jemand«, widersprach Justus, der das Licht erkannt hatte. »Das ist die Polizei!«

Peter war noch nicht ganz oben angelangt, als plötzlich zu beiden Seiten des Gartens Polizisten auftauchten. Sie sahen die drei ???, zückten ihre Waffen und riefen: »Stehen bleiben!«

Justus hob beruhigend die Arme. »Keine Panik, wir werden nicht fliehen! Wir sind selbst hier, um zu helfen. Wir –«

»Runter da!«, rief einer der Männer, der Peter gerade entdeckt hatte. »Komm sofort runter!«

»Aber ich –«

»Auf der Stelle!« Der Befehl klang so drohend, dass Peter sich lieber auf den Rückweg machte. Die letzten beiden Meter sprang er und landete sicher auf dem Rasen.

»Wir sind nicht diejenigen, um die Sie sich kümmern sollten«, versuchte Justus es erneut. »Drinne im Haus sind –«

»Hände hoch!«, bellte ein Beamter. Zu viert kamen sie auf sie zu. »Hände hoch und an die Wand stellen!«

Die drei ??? hatten keine Wahl. »Hören Sie mir zu, wir sind nur zufällig hier! Wer immer Sie gerufen hat, er –«

»Das könnt ihr alles auf dem Präsidium erzählen!«, knurrte der Polizist und drehte Justus die Arme auf den Rücken. Eine Sekunde später legte sich der kalte Stahl der Handschellen um seine Gelenke. »Ihr seid verhaftet!«

## **Eine schreckliche Entdeckung**

»Ein Monster.« Inspektor Cotta verzog keine Miene. Sein Blick wanderte langsam von einem zum anderen. Dann beugte er sich leicht vor und tippte auf der Computertastatur herum. Schließlich drehte er den Monitor, sodass die drei ??? lesen konnten, was er geschrieben hatte: »Die Verdächtigen behaupten, im Garten des Opfers ein Monster gesehen zu haben.«  
»Was denkt ihr, wie es bei meinen Vorgesetzten ankommt, wenn ich diesen Bericht morgen abliefere?«

»Ich weiß, wie das für Sie klingen muss, Sir«, sagte Justus.  
»Aber Sie haben nach der Wahrheit gefragt und das ist sie: Wir haben ein Monster gesehen.«

Die drei Detektive waren ins Polizeipräsidium von Rocky Beach gebracht worden. Keinem war es gelungen, die Beamten von ihrer Unschuld zu überzeugen, man hatte sie sofort in einen Wagen verfrachtet und hierher gefahren. Es war ihr großes Glück gewesen, dass Inspektor Cotta heute Spätdienst hatte. Er war ihr Vertrauter bei der Polizei von Rocky Beach. Mit seiner Hilfe hatten sie schon einige Fälle erfolgreich abschließen können. Der Inspektor hatte sich sofort für sie eingesetzt und sie davor bewahrt, von einem Beamten verhört zu werden, der sie für drei jugendliche Einbrecher hielt. Einem Verhör mussten sie sich nun dennoch unterziehen, allerdings in der vertrauten Atmosphäre von Cottas Büro.

Der Inspektor saß ihnen am Schreibtisch gegenüber, seufzte und lehnte sich zurück. »Also schön. Die ganze Geschichte noch einmal von vorne. Vielleicht habe ich ja etwas nicht mitbekommen. Ihr wolltet also vom Zirkus nach Hause fahren und –« Es klopfte. »Herein!«

Ein junger Beamter erschien in der Tür. »Sie wollten mich sprechen, Sir?«

»Ja, Jackson, kommen Sie rein, schließen Sie die Tür und erzählen Sie mir, was genau vorgefallen ist!«

Mr Jackson warf den drei Detektiven einen unsicheren Blick zu und lieferte zögernd seinen Bericht ab: »Um elf Uhr acht erhielt die Zentrale einen Anruf von Mrs Berger. Sie sagte, etwas sei in ihrem Haus gewesen und schleiche jetzt durch den Garten. Sie klang sehr aufgeregt, also hat man gleich zwei verfügbare Streifenwagen zu der Adresse geschickt. In einem saß ich. Wir erwischten diese drei jungen Burschen dabei, wie sie gerade versuchten, auf Mrs Bergers Balkon zu klettern, und nahmen sie fest.«

»In Ordnung«, nickte Cotta. »So weit kenne ich die Geschichte inzwischen. Was hat Mrs Berger gesagt?«

»Erst mal gar nichts, Sir, denn sie war völlig aufgelöst und anfangs überhaupt nicht dazu in der Lage, mit uns zu sprechen. Als sie sich schließlich etwas beruhigt hatte, hat sie uns eine sehr merkwürdige Geschichte erzählt: Sie sei wie jeden Abend früh zu Bett gegangen und habe bei offener Balkontür geschlafen. Dann wachte sie plötzlich von einem Geräusch auf. Ein ... ein riesiger schwarzer Schatten war in ihrem Schlafzimmer. Sie machte das Licht an und sah eine ... nun ja, sie nannte es eine Kreatur. Ein Wesen, das sie noch nie zuvor gesehen hatte, groß, schwarz, behaart, eine Art Monster. Ich weiß, es klingt verrückt, Sir, aber sie blieb bei dieser Geschichte.«

Inspektor Cotta sah zu den drei ??? hinüber. Sein Gesichtsausdruck war schwer zu deuten. »Nein, Jackson, ganz so verrückt klingt es nicht. Erzählen Sie weiter, was hat Mrs Berger noch gesagt?«

»Das Untier sei gerade dabei gewesen, ihre Schmuckschatulle zu plündern. Als das Licht anging, ist es jedoch über den Balkon geflohen. Sie hat sofort alle Lichter im Haus und im Garten eingeschaltet und die Polizei gerufen. Dann klingelte es an der Tür und sie fürchtete, es könnte ... nun ja, es könnte die Kreatur sein. Jemand hämmerte gegen die Tür und rief nach ihr, doch sie hatte viel zu viel Angst, um sich aus ihrem Schlafzimmer herauszutrauen.«

»Das waren wir«, unterbrach Justus ihn. »Wir wollten ihr nur helfen. Es hätte ja sein können, dass sie verletzt ist.«

»Ein Monster hat sich also an ihrem Schmuck vergriffen«, fasste Cotta zusammen. »Ist denn etwas gestohlen worden?«

»Nein. Sie hat dieses Wesen ... die Kreatur ... den Einbrecher wohl rechtzeitig vertrieben.«

»Danke schön, Jackson. Sie können gehen. Und sagen Sie Mrs Berger, dass die drei Jungs nicht die Übeltäter waren.«

Der junge Beamte nickte und öffnete die Tür. Dann wandte er sich noch einmal um: »Soll ich die Sache mit der Kreatur in den Bericht aufnehmen, Sir?«

»Verschieben Sie den Bericht auf morgen und fragen Sie mich dann noch mal«, antwortete Cotta tonlos. Als Jackson gegangen war, sagte er: »Ein Monster. Wieso landen solche unglaublichen Geschichten eigentlich immer dann auf meinem Schreibtisch, wenn ihr drei darin verwickelt seid?«

»Keine Ahnung, Sir«, erwiderte Justus.

»Ich werde das Gefühl nicht los, dass ihr nicht zufällig zur richtigen Zeit am falschen Ort wart. Also: Was wisst ihr über die Sache? Was hat es mit diesem Monster auf sich?«

»Wir wären froh, wenn wir das wüssten, Inspektor«, sagte Justus schnell, bevor Bob oder Peter antworten konnten. »Aber wir sind diesem Ding heute absolut zufällig begegnet.«

Cotta kniff misstrauisch die Augen zusammen. »Tatsächlich? Es hat nicht etwa was mit dieser Zirkusgeschichte von gestern Abend zu tun? Mir kam zu Ohren, dass es da einen kleinen, unschönen Zwischenfall gab. Bemerkenswerterweise fielen auch hier die Begriffe ›Monster‹ und ›Schmuck‹ Und ihr wart heute Abend in der Zirkusvorstellung, nicht wahr? Sag mir, wenn ich mich irre, Justus Jonas, aber das klingt nicht unbedingt nach einem Zufall.«

Justus hasste es, wenn Cotta solche Fragen stellte. Was sollte er ihm erzählen? Er hatte doch selbst keine Ahnung, was vor sich ging. »Richtig, die Sache mit dem Bürgermeister und

seiner Frau«, spielte er den Ahnungslosen. »Hat sie eigentlich Anzeige erstattet gegen die Zirkusleute?«

»Nein. Ich kenne die Geschichte vom Hauptkommissar, der mit dem Bürgermeister befreundet ist. Der Schmuck, der seiner Gattin gestohlen wurde, war nicht echt, daher hat sie auf eine Anzeige verzichtet. Aber du weichst mir aus. Raus mit der Sprache, was wisst ihr darüber?«

»Gar nichts«, bekräftigte Justus. »Wir waren gestern bei der besagten Vorstellung. Ich gebe zu, wir haben versucht, Ermittlungen anzustellen, bisher aber ohne Ergebnis. Und der Vorfall heute Abend war wirklich reiner Zufall.«

Cotta rieb sich müde die Augen. »Na schön. Es ist spät, Jungs. Ihr müsst nach Hause und ich muss es auch. Meine Schicht endet in zwanzig Minuten und ich habe mir fest vorgenommen, heute ausnahmsweise keine Überstunden zu machen. Den Bericht und alles andere verschiebe ich auf morgen. Eventuell werde ich in den nächsten Tagen bei euch anrufen, damit ihr noch einmal alles genau zu Protokoll geben könnt. Auch wenn es mir widerstrebt, meinen Kollegen sagen zu müssen, dass sie nach einem Monstereinbrecher fahnden sollen. Also los, verschwindet! Und wagt es nicht, schon wieder in irgendein Verbrechen zu stolpern. Jedenfalls nicht vor meinem nächsten Urlaub!«

Erleichtert standen sie auf, verabschiedeten sich von Inspektor Cotta und verließen das Präsidium.

»Mann, der wollte ja gar nicht mehr locker lassen«, stöhnte Peter, als sie auf der nächtlichen Straße standen. »Hoffentlich löchert er uns nicht noch mal. Kann ich denn etwas dafür, dass ich ein Monster gesehen habe?«

»Mist«, brummte Bob.

»Was denn?«

»Unsere Fahrräder. Die stehen noch vor dem Haus von Mrs Berger.«

Während sie durch das verlassene Rocky Beach gingen, er-

tappten sie sich dabei, dunkle Ecken zu meiden, an unbeleuchteten Einfahrten schneller vorüberzugehen und sich immer wieder umzusehen. Um sich und die anderen abzulenken, brachte Justus das Gespräch schließlich wieder auf ihren Fall: »Wir haben es also mit einem diebischen Monster zu tun. Es hat die Frau des Bürgermeisters geklaut und das gleiche bei Mrs Berger versucht. Beide Male jedoch ohne nennenswerten Erfolg. Äußerst rätselhaft.«

»Ich kenne diesen Unterton in deiner Stimme«, sagte Peter unheilvoll. »Du hast schon wieder einen Plan, nicht wahr?«

»Nur einen ganz kleinen. Ich denke, wir sollten noch einmal zum Zirkus fahren.«

»Und dann?«

»Nachsehen, ob Dunnerak in seinem Käfig hockt oder nicht.«

»Bist du verrückt? Was machen wir, wenn das Vieh da herumstreift? Es ist offenbar ausgebrochen. Wie kommst du darauf, dass es nun wieder friedlich in seinem Käfig sitzt?«

»Gar nicht. Ich will nur wissen, ob sich im Zirkus etwas getan hat. Ob dort noch jemand wach ist. Ob Direktor Copper oder die anderen mitbekommen haben, was geschehen ist. Ob der Clown Pico inzwischen wieder da ist. Ich will einfach nach dem Rechten sehen.«

Bob und Peter wussten, dass es keinen Sinn hatte, Widerspruch einzulegen. Also fügten sie sich ihrem Schicksal und fuhren zu Coffmans Wiese.

Im Zirkus war alles dunkel. Nirgendwo brannte Licht, alles schien zu schlafen. Der Wagen, mit dem Pico weggefahren war, stand wieder an seinem Platz.

»Alles ruhig«, bemerkte Peter flüsternd. »Wir können also nach Hause fahren.«

»Nicht bevor wir uns im Tierzelt umgesehen haben«, widersprach Justus und machte sich daran, über die Absperrung zu klettern, die den Zirkusplatz vom Rest der Wiese trennte.

»Mann, Just, wir sollten wirklich vorsichtig sein!«

»Sind wir doch.«

Sie schlichen auf das dunkle Zelt zu und blieben lauschend vor dem Eingang stehen. Etwas war anders. Sie hörten die Geräusche der Tiere, doch es klang nicht so wie sie erwartet hatten.

»Sollten die Ziegen nicht eigentlich schlafen?«, fragte Bob unsicher. »Oder schlafen Ziegen nicht?«

»Sie schlafen nicht nur nicht, sie klingen auch irgendwie nervös, findet ihr auch?« Peter unternahm einen letzten Versuch, Justus davon abzuhalten, dort hineinzugehen. »Bestimmt ist das Monster da drin. Und zwar nicht in seinem Käfig. Los, Just, wir verschwinden besser!«

»Bis jetzt hat es uns doch nichts getan.«

»Das kann sich ändern. Was machen wir, wenn wir es erschrecken? Du weißt doch, ein Tier, das Angst hat, reagiert manchmal –«

Der Erste Detektiv ließ ihn nicht ausreden, sondern schob entschlossen die Plane zur Seite und band sie fest, damit etwas Licht ins Zelt fiel. Ein Pferd stampfte nervös auf. Hannibal grunzte. Peter hatte Recht, die Tiere waren unruhig. Dort stand Dunneraks Käfig. Hinter dem schwarzen Vorhang war es still. Kein Schnauben, kein Knurren. Entweder schlief das Monster – oder es war nicht da.

Justus ging auf den Käfig zu. Nun bekam auch er Angst. Seine Hand zitterte, als er sie nach dem Vorhang ausstreckte.

»Just!« Bobs Schrei hielt ihn zurück. Sofort wurden die Tiere noch lauter.

»Bist du verrückt geworden? Warum schreist du –«

»Hier liegt jemand! Oh, mein Gott, es ist Carter!«

Justus drehte sich um. Halb hinter einem schwarzen Kasten aus Madame Yasemins Zaubershow versteckt lag der Dresseur regungslos am Boden. Der Erste Detektiv kniete sich hin – und erschrak!

Carters Gesicht war blutverschmiert. Das Blut sickerte lang-

sam aus einer hässlichen Platzwunde an der Stirn. Seine Kleidung war zerrissen und seine Haut zerkratzt. Wie nach einem Kampf. Einem Kampf mit einem übermächtigen Gegner.

## Der leere Käfig

»Carter!«, sagte Justus eindringlich und berührte den Mann an der Schulter. »Carter, wachen Sie auf!« Nichts.

»Ist er ...«

»Nein, Peter, er atmet, aber er ist bewusstlos. Schnell, wir brauchen einen Krankenwagen! Lauft los und weckt Mr Copper!«

Das ließ der Zweite Detektiv sich nicht zweimal sagen. Er wollte so schnell wie möglich aus diesem Zelt raus. Sofort stolperte er ins Freie und blickte sich hektisch um. Welcher Wohnwagen gehörte Mr Copper? Kurz entschlossen trat Peter auf den nächstbesten zu und pochte heftig gegen die Tür. »Machen Sie auf! Wir brauchen einen Krankenwagen!«

Endlich ging das Licht an und wenige Sekunden später wurde die Tür geöffnet. Doch es war nicht Mr Copper, sondern Lilly, die ihm im Nachthemd gegenüber stand und ihn verschlafen und verwirrt ansah. »Peter? Was machst du denn hier? Was –«

»Carter liegt bewusstlos im Zelt«, sagte Peter schnell. »Hast du ein Telefon?«

Schlagartig war Lilly hellwach. »Carter? Was ist passiert?«

»Keine Ahnung. Aber ruf einen Notarzt an!«

Noch bevor der Krankenwagen kam, war der ganze Zirkus aufgewacht. Madame Yasemin und Direktor Copper standen in Bademänteln um den regungslosen Carter herum, den Bob und Justus inzwischen nach draußen getragen hatten. Nur Pico trug noch Jeans und T-Shirt. Lilly beugte sich besorgt über den Bewusstlosen und tupfte ihm das Blut von der Stirn. »Wer kann das nur getan haben?« Halb fragend, halb anklagend sah sie die drei ??? an.

»Wir wissen es nicht«, beteuerte Peter. »Wir haben ihn doch nur zufällig gefunden!«

»Was hattet ihr überhaupt mitten in der Nacht hier zu su-

chen?«, bellte Pico misstrauisch.

»Wir ... wir ...«, stammelte Peter, während er verzweifelt überlegte, was er von ihren nächtlichen Erlebnissen preisgeben sollte.

»Wir hatten heute eine sehr seltsame Begegnung«, kam ihm Justus zu Hilfe. »Daraufhin beschlossen wir, im Zirkus nach dem Rechten zu sehen.«

»Eine seltsame Begegnung?«, wiederholte Direktor Copper. »Was meinst du damit?«

»Wir sahen Dunnerak. Vor etwa einer Stunde auf der Straße im Villenviertel von Rocky Beach.«

Alle starrten ihn ungläubig an. »Dunnerak?«

Coppers Gesicht verfinsterte sich. Er machte eine wegwerfende Handbewegung. »Verschon uns mit deinen geschmacklosen Scherzen, Justus Jonas. Einer meiner Leute ist schwer verletzt worden! Vermutlich willst du uns gleich weismachen, Dunnerak hätte ihn niedergeschlagen.«

»Das wäre meine nächste Vermutung«, gab Justus unumwunden zu. »Dafür habe ich jedoch keine Beweise. Ich denke, im Krankenhaus wird man feststellen können, woher die Verletzungen stammen.«

»Red keinen Unsinn!«, fuhr Lilly ihn an. »Es war nicht Dunnerak!«

»Wieso bist du so sicher?«

»Ich bin's eben.«

»Mr Copper«, sagte Justus ernst. »Wir waren gerade im Tierzelt und haben dort Carter gefunden. Die Tiere waren sehr aufgeregt, offenbar haben sie gewittert, dass etwas nicht in Ordnung war. Nur aus Dunneraks Käfig drang nicht das leiseste Geräusch.«

»Es schläft«, knurrte Copper unwillig.

»Haben Sie nachgesehen?«

»Nein. Aber es schläft immer um diese Zeit.«

»Ich denke, es ist lichtscheu. Dann müsste es doch ein nacht-

aktives Tier und somit jetzt hellwach sein.«

»Red kein Unsinn!«

»Vielleicht ist es gar nicht in seinem Käfig. Wie wäre es, wenn wir nachsehen?«

»Das ist nicht nötig«, versicherte Direktor Copper eindringlich. »Und nun hör auf mit diesem Unfug! Das Monster ist absolut harmlos und hat garantiert nichts mit Carters Verletzung zu tun.«

»Es ist heute Nacht durch Rocky Beach gelaufen!«, mischte sich Peter ein. Er konnte die Ignoranz dieser Leute nicht verstehen. »Wir haben es gesehen!«

»Ich weiß nicht, warum ihr mir dieses Märchen aufischt, aber ich möchte euch bitten, sofort nach Hause zu gehen!«

Justus unternahm einen letzten Versuch: »Es gibt einen Polizeibericht über das, was wir heute Abend gesehen haben. Ich vermute, dass hier morgen im Laufe des Tages ein Polizeibeamter auftauchen wird, um Ihnen ein paar Fragen zu stellen. Er wird einen Blick auf das Monster werfen wollen. Falls es sich entgegen Ihrer Überzeugung doch nicht in seinem Käfig aufhält, sollten Sie sich bis dahin überlegt haben, wie Sie das der Polizei erklären, Herr Direktor.«

Alois Copper blickte ihn mit einer Mischung aus Angst und Wut an, doch gerade als er zu einer Erwiderung ansetzte, flackerte das Blaulicht des Krankenwagens über den Platz.

»Endlich!«, keuchte Lilly und Pico lief auf den Wagen zu, um ihm den Weg zu weisen.

Die Sanitäter besahen sich Carter, fühlten seinen Puls und holten eine Trage. Die drei ??? traten ein paar Schritte zurück, um sie nicht bei ihrer Arbeit zu stören.

Während die anderen Zirkusleute beisammen standen, kam Madame Yasemin auf die drei Detektive zu. Ihr Blick wanderte von einem zum anderen. »Ich glaube euch«, sagte sie schließlich.

»Tatsächlich?«, fragte Peter hoffnungsvoll. »Dann sagen Sie

das Mr Copper! Er soll im Käfig nachsehen! Sagen Sie ihm –«

Sie hob die Hand. »Ich glaube euch, dass ihr etwas gesehen habt. Aber es war nicht Dunnerak.«

»Sondern?«

»Etwas Böses geht um. Eine Kreatur der Nacht bedroht diese Stadt. Seid vorsichtig! Hütet euch vor der Dunkelheit!«

Justus schreckte hoch, als Bob und Peter die Tür zur Zentrale öffneten. Er musste eingeschlafen sein. Kein Wunder. Die letzte Nacht war anstrengend gewesen. Nachdem der Krankenwagen abgefahren war, hatte Copper sie förmlich vom Platz gejagt. Das hatte den Vorteil gehabt, dass sie es gerade noch rechtzeitig um Mitternacht nach Hause geschafft hatten. Doch wann hatte Justus endlich Schlaf gefunden? Um drei? Er wusste es nicht. Jedenfalls hatte der Wecker pünktlich um sieben geklingelt und Justus war schlaftrunken zur Schule getorkelt. Er hasste Montage.

»He, ich dachte, du denkst nach!«, rief Peter. »Statt dessen schläfst du.«

»Sorry. Ich bin einfach todmüde.«

»Da bist du nicht der Einzige. Und? Hast du einen Plan?«

»Nicht wirklich«, gestand der Erste Detektiv. »Ich dachte, wir sprechen noch mal alles durch.«

»Was gibt es denn da durchzusprechen?«, fragte Bob und ließ sich matt in den Sessel fallen. »Unser Hauptverdächtiger Pico hat sich gestern sehr seltsam benommen, meint ihr nicht? Er hat überhaupt nichts gesagt. Und er war der Einzige, der noch seine normalen Klamotten anhatte. Ich sehe die Sache so: Als wir ihn gestern mit dem Lkw davonfahren sahen, hatte er das Monster auf der Ladefläche. Er fuhr zu Mrs Berger, ließ Dunnerak raus und –«

Peter schlug sich mit der flachen Hand gegen die Stirn. »Aber natürlich!«

»Du hast Recht, Bob. Eines hatte ich nämlich völlig verges-

sen: Da war noch jemand letzte Nacht.«

»Noch jemand? Was meinst du?«

»Als ich gestern an der Straße auf euch gewartet habe, hörte ich plötzlich ein Husten hinter der nächsten Ecke. Ich wollte hingehen und nachsehen, aber dann schrie Mrs Berger und ich war abgelenkt. Das war garantiert Pico, der auf das Monster gewartet hat! Es passt alles zusammen. Nachdem das Vieh mich fast überrannt hätte, ist es zu Pico gelaufen, sie sind zurück zum Zirkus gefahren und dort hat Dunnerak Carter niedergeschlagen.«

»Und warum?«

»Keine Ahnung. Vielleicht aus Wut, weil der Einbruch nicht funktioniert hat.«

»Als Beweis brauchen wir auf jeden Fall Carters Aussage«, meinte Justus. »Aber ich denke, vorher sollten wir zu Mr Copper fahren und ihm noch mal auf den Zahn fühlen. Denn auch er hat etwas zu verbergen, das ist gestern mehr als deutlich geworden. Er will um jeden Preis vermeiden, dass wir einen Blick in den Käfig werfen. Und warum? Weil sich etwas darin verbirgt, das wir nicht erwarten würden.«

»Früher oder später muss er das Geheimnis lüften«, meinte Peter.

Bob nickte. »Spätestens dann, wenn die Polizei bei ihm auftaucht. Immerhin gibt es jetzt vier Zeugen, die das Monster gesehen haben. Und noch dazu einen Schwerverletzten. Dem müssen sie einfach nachgehen. Da fällt mir was ein.« Er griff in die Innentasche seiner Jacke und zog eine zusammengerollte Zeitung heraus. »Habt ihr das hier schon gesehen?« Er schlug eine Seite auf und warf sie auf den Schreibtisch. Auf der Lokalseite der ›Rocky Beach Today‹ prangte die Schlagzeile: ›Stromausfall bei Monstershow: Juwelendieb schlägt zu‹.

»Das ist ja der Hammer!«, sagte Peter und griff nach der Zeitung, um den Artikel zu überfliegen.

»Was steht drin?«

»Was wir erwartet hatten«, antwortete Bob. »Eine reichlich verzerrte Wahrheit, die darauf abzielt, den Zirkus in ein schlechtes Licht zu rücken. Nach diesem Artikel würde es mich wundern, wenn für die Vorstellung heute Abend mehr als zwanzig Karten verkauft werden. Wenn es überhaupt eine geben wird. Bin gespannt, ob Carter schon wieder auf den Beinen ist.«

»Schreiben sie etwas über das Monster?«

»Ja, aber nichts Genaues. Gerade so viel, dass man Angst davor hat, in den Zirkus zu gehen.«

»Mr Copper wird sich etwas einfallen lassen müssen, um den Schaden wieder zu beheben.« Justus zupfte an seiner Unterlippe. »Möglicherweise ist das unser Vorteil.«

»Was meinst du?«

»Wir haben die Sache bisher falsch angefasst. Wir sind bei Copper aufgetaucht und haben Erklärungen verlangt. Es ist ganz natürlich, dass er darauf wütend reagiert. Wir müssen ihm die Geschichte anders verkaufen, indem wir ihm unsere Hilfe anbieten. Wenn wir ihm versichern können, dass wir für ihn die Angelegenheit wieder ins Reine bringen, rückt er vielleicht endlich mit der Sprache heraus.«

»Und wenn er es nicht tut?«, fragte Peter.

»Dann ist das ein Hinweis für uns, dass seine Weste auch nicht blütenweiß ist.«

Peter seufzte. »Ich kann nur hoffen, dass heute keiner seiner launischen Tage ist.«

Alois Copper hatte keine gute Laune. Um das herauszufinden, mussten die drei ??? nicht einmal mit ihm sprechen. Denn als sie mit den Fahrrädern auf den Zirkusplatz rollten, dröhnte ihnen bereits die Bassstimme des Direktors entgegen.

»Das klingt nach Ärger«, stellte Peter fest. »Wen brüllt er denn da so an?«

»Das werden wir gleich sehen.« Sie stellten die Räder ab und

folgten dem Gebrüll, bis sie zwischen den Wohnwagen standen. Mr Copper hatte einen hochroten Kopf und sprach lautstark und äußerst ungehalten mit einem jungen Mann, den die drei ??? noch nie gesehen hatten. Er trug eine große Kamera um den Hals und hatte einen Notizblock in der Hand.

»Das ist der größte Unsinn, den ich je gehört habe!«, rief Copper gerade. »Ich weiß nicht, wo Sie das aufgeschnappt haben, und es ist mir auch egal. Wahr ist es jedenfalls nicht!«

»Aber ich habe mit Mrs Berger persönlich gesprochen. Und sie schwor, sie habe Ihr Zirkusmonster ... wie hieß es noch mal?«

»Hören Sie, interviewen Sie meinetwegen Mrs Berger, aber lassen Sie mich mit diesem Unsinn in Frieden!«

Der Reporter blieb ganz ruhig. »Ich kann verstehen, wenn Sie keine Auskunft zu diesem Fall geben möchten – ich an Ihrer Stelle würde das in einer so fatalen Situation wahrscheinlich auch nicht tun. Aber ein einziges kleines Foto von Ihrem Ungeheuer wird doch niemandem schaden!«

»Doch. Wird es. Und nun verschwinden Sie!«

»Aber –«

»Verschwinden Sie, habe ich gesagt, oder ich werfe Sie eigenhändig den Löwen zum Fraß vor!«

»Sie haben auch Löwen? Wäre es nicht vielleicht möglich, dass –«

»Hauen Sie ab!« Copper brüllte so laut, dass der Journalist tatsächlich verstummte und einen Schritt zurückwich.

»Na schön. Aber ich werde darüber schreiben, das ist Ihnen hoffentlich klar.«

»Tun Sie, was Sie wollen«, knurrte Copper.

Der Reporter machte kehrt und ging.

»Meinst du wirklich, dass das der richtige Zeitpunkt ist, um Mr Copper unsere Hilfe anzubieten?«, flüsterte Peter.

»Das ist sogar der perfekte Zeitpunkt«, behauptete Justus und ging zielstrebig auf den Zirkusdirektor zu. »Guten Tag, Mr

Copper!«

»Ihr schon wieder. Was soll an diesem Tag gut sein? Verschwindet!« Sein schwarzer Schnauzbart bebte vor Wut.

»Es tut uns Leid, Sir, dass Sie so viel Ärger haben, aber genau deshalb sind wir hier. Wir möchten Ihnen helfen.«

»Helfen?« Er lachte auf. »Ihr? Bis jetzt habt ihr mir nur den letzten Nerv geraubt.«

»Das war nicht unsere Absicht«, versicherte Justus. »Tatsächlich war unser Hauptanliegen von Anfang an, das Rätsel um den gestohlenen Schmuck zu lösen. Dass seither noch einige weitere Rätsel hinzugekommen sind, macht die Sache um so dringlicher, finden Sie nicht auch? Wie Sie wissen, haben meine Freunde und ich uns auf ungelöste Rätsel spezialisiert und möchten Ihnen unsere Dienste anbieten. Wir –«

»Just!«, rief Peter.

Der Erste Detektiv zuckte zusammen. Er war gerade so schön in Fahrt gewesen und hatte es geschafft, Mr Copper in stauendes Schweigen zu versetzen. Warum musste Peter ihn jetzt unterbrechen? »Was ist?«

»Der Reporter! Er ist gerade ins Tierzelt gegangen!«

»Was?«, donnerte Copper und stampfte mit Riesenschritten auf das Zelt zu. Die drei ??? folgten ihm. Er riss die Plane beiseite.

Der zu Tode erschrockene Reporter sprang einen Schritt zurück. Doch einen Augenblick später hatte er sich schon wieder gefangen. Anklagend wies er auf Dunneraks Käfig, dessen Vorhang zurückgezogen war. »Ich hoffe, Sie haben dafür eine gute Erklärung!«

Der Käfig war leer.

## Das Geheimnis des Monsters

»Es ist also wahr! Ihr Monster ist ausgebrochen!«

Copper trat auf den Mann zu, stieß ihn grob zur Seite und zog den Vorhang zu. »Verschwinden Sie!«, brüllte er. »Sofort!«

Blitzschnell hob der Reporter seinen Fotoapparat und machte ein Bild vom tobenden Direktor. Dann drehte er sich um und suchte das Weite, bevor Mr Copper ihm die Kamera entreißen konnte. Als Copper und die drei ??? das Zelt verlassen hatten, war er schon verschwunden.

Eine Weile stand Mr Copper stocksteif und schwer atmend da und starrte auf sein Zirkuszelt. Die drei ??? waren nicht sicher, ob er sich ihrer Gegenwart überhaupt noch bewusst war. Er ließ die Schultern sinken. »Jetzt ist alles aus.«

Justus trat vorsichtig auf ihn zu. »Mr Copper?«

»Hm?«

»Mr Copper, wir würden Ihnen wirklich gern helfen.«

»Mir kann niemand mehr helfen. Der Zirkus ist ruiniert. Dieser ... dieser Schmierfink wird seinen Unsinn in die Zeitung setzen und kein einziger Besucher wird mehr kommen.«

»Nicht wenn es uns gelingt, herauszufinden, was hinter der ganzen Sache steckt. Wir sind Detektive und –«

»Ja, ich weiß«, murmelte Copper. »Aber glaubt mir, da gibt es nichts aufzuklären. Die Wahrheit ist eine Lüge. Das macht das alles ja so furchtbar.«

Ratlos blickten die drei ??? einander an. »Könnten ... könnten Sie uns das erklären?«

Mr Copper schwieg eine Weile. Traurig blickte er von einem zum anderen. »Jetzt ist es sowieso egal. Ihr habt gesehen, dass der Käfig leer ist. Wenn ihr wollt, kann ich euch Dunneraks Geheimnis erzählen. Vielleicht ... vielleicht fällt euch ja etwas ein, wie man den Schaden begrenzen kann, den ich angerichtet habe.«

Justus nickte. »Nur zu. Erzählen Sie uns die Geschichte!«

Copper seufzte schwer. »Es gibt kein Monster. Und es hat auch nie eines gegeben.«

»Was?«, riefen Bob und Peter gleichzeitig. Nur Justus machte keinen besonders überraschten Eindruck.

»Die ganze Geschichte um Dunnerak ist eine einzige große Lüge.«

»Aber ... aber wir haben es doch gesehen!«, widersprach Peter. »Gestern und vorgestern im Zirkus und letzte Nacht auf der Straße!«

Der Direktor lächelte müde. »Was ihr in der Manege gesehen habt, war kein echtes Monster.«

»Sondern?«

»Es war Pico. In einer Verkleidung. Ein zusammengenähtes Bärenfell und eine mit Haaren beklebte Latexmaske.«

Bob schüttelte den Kopf. »Das war kein verkleideter Mensch. Die Arme waren viel zu lang. Einen Mensch mit so langen Armen gibt es nicht.«

»Da hast du Recht«, stimmte Mr Copper zu. »Wir hatten Pico erst in ein normales Kostüm gesteckt. Es sah lächerlich aus. Wie ein Mensch in einem Bärenfell eben. Also mussten wir uns etwas einfallen lassen, um aus dem Menschen ein Monster zu machen. Pico selbst kam auf die Idee, die Arme zu verlängern und entwickelte eine Art mechanische Hand, deren Bewegungen er mit der eigenen Hand steuern kann. Wenn man über diese Konstruktion ein Fell spannt, sieht es aus, als sei der Arm zwanzig Zentimeter länger. Ein simpler Trick, doch er reicht aus, um dem Publikum glaubhaft zu machen, dass das, was es sieht, auf gar keinen Fall menschlich sein kann.«

»Und dieses unmenschliche Gebrüll?«, hakte Peter nach, der die Geschichte immer noch nicht ganz glauben konnte.

»Kommt durch einen in die Maske eingebauten Stimmenverzerrer. Ein einfaches Kinderspielzeug, mehr nicht.«

»Aber wir haben das Monster gestern und vorgestern knurren

gehört. Nicht im Zirkus, sondern in seinem Käfig!«

Anstatt zu antworten, ging Copper zum Tierzelt und winkte die drei ??? zu sich. »Kommt mit!« Neugierig folgten sie ihm in die Dunkelheit, in der die Pferde ruhig schnaubten und Hannibal schnarchte. Mr Copper ging zu Dunneraks Käfig und zog den Vorhang zur Seite. Dann langte er durch die Gitterstäbe und wühlte im Stroh, das den Boden bedeckte. Kurz darauf erklang ein schauerliches Knurren und Grollen. Es war, als hätte er ein unsichtbares Monster im Käfig geweckt.

»Ein Tonbandgerät!«, rief Justus überrascht. »Und das hatten Sie die ganze Zeit laufen?«

»Immer wenn ich befürchtete, dass sich ein Unbefugter hierher verirren könnte. Es ist ein Endlosband und spielt dem Ahnungslosen so lange Dunneraks unheimliche Laute vor, bis ich es ausschalte.« Er lachte leise. »Wir nennen das Tonband die Monsterbox.«

»Was ist mit der Narbe, die Sie dem Publikum bei jeder Vorstellung zeigen?«

Copper lachte leise. »Die habe ich von einer Zeltstange, die mal meinen Arm aufgerissen hat.«

»Und das Fleisch, das Dunnerak zerreißt?«

»Pico isst es nicht wirklich, sondern lässt es in seinem Kostüm verschwinden.«

»Also schön«, sagte Peter. »Pico ist also nach seinem Clownauftritt in das Kostüm geschlüpft und hat das Furcht erregende Monster gemimt. Aber wozu der ganze Zauber?«

»Das ist doch ganz klar, Peter«, antwortete Justus. »Dunne- rak ist ein Publikumsmagnet und damit eine sichere Geldquelle. Nicht wahr, Mr Copper? Dem Zirkus ging es schlecht. Sie brauchten dringend eine Attraktion. Das Monster war der perfekte Weg, auf Kosten sparende Weise Publikum anzulocken.«

»Ganz recht, Justus. Wir standen kurz vor dem Bankrott. Dann haben wir Carter mit seiner Gorillanummer engagiert,

der noch dazu die Achterbahn mitbrachte, doch auch das riss uns nicht aus den roten Zahlen. Schließlich kamen wir auf die Idee, mit einem echten Monster auf Tournee zu gehen. Und es hat funktioniert. Dunnerak ist ein Renner, alle wollen es sehen! Doch um uns nicht lächerlich zu machen, mussten wir dafür sorgen, dass man uns das Märchen vom Ungeheuer aus Alaska auch wirklich abnimmt. Daher die Sache mit dem schwarzen Käfig und der Monsterbox. Und das ist auch der Grund, warum wir bei der Vorstellung das Licht runterfahren. Die Leute sollen gerade so viel von Dunnerak sehen, dass sie Angst bekommen, mehr nicht. Auch vor euch wollte ich um jeden Preis geheimhalten, dass es gar kein Monster gibt. Wenn die Wahrheit erst mal irgendwo durchgesickert ist, kann es ganz schnell gehen, dass auch der Rest der Welt davon erfährt. So. Nun kennt ihr die ganze Geschichte. Und jetzt glaubt ihr mir hoffentlich, dass Dunnerak nichts mit den Diebstählen zu tun hat. Gar nichts damit zu tun haben kann!«

»Ich kann ja akzeptieren, dass ich bei der Vorstellung auf einen Clown im Monsterkostüm hereingefallen bin«, sagte Peter. »Aber was haben wir letzte Nacht gesehen? Was war das für ein Ding, das mich fast über den Haufen gerannt hat?«

Mr Copper schüttelte den Kopf. »Ich weiß es nicht. Da erlaubt sich jemand einen üblen Scherz mit uns, anders kann ich es mir nicht erklären.«

»Könnte es ...«, begann Peter zaghaft, »könnte es nicht sein, dass jemand vom Zirkus dahintersteckt? Ich meine, irgendwie muss der Täter ja an das Kostüm herangekommen sein. Wir haben Pico letzte Nacht vom Zirkus wegfahren sehen und –«

»Auf gar keinen Fall! Niemand von uns würde so etwas tun. Pico ist sicher nur einen trinken gefahren, das macht er öfter, wenn er nicht schlafen kann. Für meine Leute lege ich die Hand ins Feuer! Das Kostüm muss eine Fälschung gewesen sein. Immerhin war es dunkel, als ihr das Ding gesehen habt. Es steckt jemand anderes dahinter.«

»Na schön«, nickte Justus und knetete seine Unterlippe. »Aber wer? Und ist der Juwelendieb auch derjenige, der Carter ins Krankenhaus befördert hat?«

Sie schwiegen eine Weile nachdenklich. Schließlich sagte Bob: »Das ist nicht das einzige Problem, das wir haben. Der Reporter eben hat offensichtlich die falschen Schlüsse gezogen. Er glaubt, dass es das Monster wirklich gibt und es nun ausgebrochen ist. Bestimmt werden wir die Story morgen in der Zeitung lesen und dann ist die Hölle los. Sie werden wohl nicht darum herumkommen, der Öffentlichkeit die Wahrheit über Dunnerak zu sagen, Mr Copper.«

»Das wird aber nichts an der Situation ändern«, warf Justus ein. »Wenn Sie die Wahrheit sagen, wird Ihnen das Publikum davonlaufen. Und die Skeptiker werden weiterhin glauben, dass Sie oder Ihre Leute etwas mit dem Einbruch bei Mrs Berger zu tun haben. Wenn Sie es nicht tun, glaubt alle Welt, dass ein gefährliches Ungeheuer durch Rocky Beach läuft und Sie dafür verantwortlich sind.«

Copper nickte niedergeschlagen. »Ich sagte ja schon: Jetzt ist alles aus.«

»Nicht unbedingt. Wenn es uns gelingt, den Täter zu schnappen, bevor die Geschichte an die Öffentlichkeit dringt, können wir die Katastrophe verhindern.«

»Und wie wollt ihr das machen?«

»Justus wird schon etwas einfallen«, sagte Peter zuversichtlich. »Stimmt doch, Just, oder?«

Der Erste Detektiv nickte knapp. »Als Erstes müssen wir wissen, wer für eine solche Tat in Frage kommt. Schließlich ist der Täter nicht einfach ein Juwelendieb, denn dann hätte er sich die Verkleidung sparen können. Nein, es muss jemand sein, der dem Zirkus schaden will. Fällt Ihnen da jemand ein?«

Der Direktor dachte eine Weile nach, schüttelte dann jedoch den Kopf. »Nein. Wir haben zwar immer noch eine Menge Schulden, aber nur bei der Bank. Ich kenne wirklich nieman-

den, der uns so etwas antun könnte.«

»Vielleicht hat der Dieb es auch nicht auf Sie, sondern auf einen Ihrer Leute abgesehen.«

»Nun, wir kennen uns alle schon seit Jahren. Ich glaube, ich wüsste davon, wenn jemand in Schwierigkeiten steckt.«

»Tatsächlich? Was ist mit Carter? Jemand hat ihn letzte Nacht übel zusammengeschlagen. Und wenn es nicht das Monster war, muss es jemand anders gewesen sein. Wer kommt dafür in Frage, Mr Copper?«

»Glaubt mir, ich weiß es nicht!«

Justus knetete seine Unterlippe. »Na schön. Der erste Schritt wird sein, Carter selbst zu fragen. Sobald er bei Bewusstsein ist, werden wir ins Krankenhaus fahren. Hoffentlich kann er uns sagen, wer ihn angegriffen hat.«

»In Ordnung, Jungs. Und ... vielen Dank, dass ihr mir helfen wollt. Es tut mir Leid, dass ich so ruppig zu euch war.«

»Schon vergessen.«

Sie verabschiedeten sich vom Zirkusdirektor und kehrten zu den Fahrrädern zurück. »Sehr mysteriös«, murmelte Bob, als er das Schloss öffnete. »Ein Monster, das es nicht gibt, ein Juwelenraub im Zirkus, ein Einbruch und ein geheimnisvoller Unbekannter, der es auf Carter abgesehen hat.«

»Mir schwirrt jetzt schon der Kopf«, meinte Peter.

»Und da ist noch etwas«, meinte Justus.

»Was denn?«

»Es ist nur so ein Gefühl, aber ... Mr Copper hat sich so energisch für seine Leute eingesetzt, ohne überhaupt richtig über Peters Frage nachzudenken. Ich kann es nicht beweisen, aber ich hatte den Eindruck, dass er uns etwas verschweigt!«

## Mensch oder Bestie?

»Eigentlich ist die Sache doch klar«, sagte Bob, als sie auf den Gartenstühlen vor der Zentrale in der Sonne saßen und sich bei Orangensaft und dem Rest von Peters Geburtstagstorte entspannten und über den Fall diskutierten. »Auch wenn wir jetzt wissen, dass es kein echtes Monster gibt: Es muss Pico gewesen sein. Alles passt zusammen.«

»Tut es das wirklich?«, fragte Justus und zählte an den Fingern ab, was sich ereignet hatte und ob es mit Bobs Theorie zusammenpasste. »Erst gab es den Überfall im Zirkuszelt. Da hatte Pico das Monsterkostüm bereits an. Er könnte die Stromversorgung sabotiert haben, um dann zurückzukehren und die Frau des Bürgermeisters zu bestehlen. Das würde erklären, warum sie behauptete, etwas Haariges hätte sie berührt.«

»Aber warum ausgerechnet gleich nach der Monster-Nummer?«, fragte Peter. »Das lenkt doch den Verdacht viel zu schnell auf ihn, zumindest bei den Zirkusleuten, die ja wissen, wer sich unter dem Kostüm verbirgt.«

»Nach Dunneraks Auftritt war die Spannung im Zelt am größten – und damit auch die Panik, als der Strom ausfiel«, meinte Justus. »So konnte Pico einigermaßen sicher sein, dass er nicht geschnappt wird.«

»Und was die Zirkusleute angeht«, fuhr Bob fort. »Es wäre doch möglich, dass sie alle unter einer Decke stecken und sich nun gegenseitig schützen. Dem Zirkus geht es finanziell nicht gut. Das ist doch der perfekte Nebenverdienst: Man raubt das Publikum aus.«

Justus blickte den dritten Detektiv überrascht an. »Interessante Theorie. Aber trotzdem sehr unwahrscheinlich. Denn Copper weiß genau, dass diese Geschichte dem Zirkus eher schadet als nutzt, selbst wenn die erbeutete Kette Tausende von Dollar wert gewesen wäre. War sie aber nicht. Eigentlich sollte man davon ausgehen, dass man bei einer solchen Aktion nichts dem

Zufall überlässt und sicher geht, dass sich die Beute auch wirklich zu Geld machen lässt. Nein, ich glaube, es ging dem Täter weniger darum, wertvollen Schmuck zu stehlen, als vielmehr dem Zirkus zu schaden.«

»Es könnte trotzdem Pico sein«, warf Bob ein. »Wer weiß, was in diesem Menschen vor sich geht. Ich finde ihn seltsam. Vielleicht hat er einen Grund, so etwas zu machen. Einen, den wir noch nicht kennen.«

»Und den auch Mr Copper vor uns verschweigt«, fügte Justus hinzu. »Überprüfen wir mal den Rest der Geschichte. Gestern Abend sahen wir Pico von Coffmans Wiese wegfahren. Dann begegneten wir dem Monster auf der Straße.«

»Er hätte genug Zeit gehabt, in das Kostüm zu schlüpfen«, sagte Bob. »Und da ist noch etwas: Peter ist kaum das Blumengerüst hochgekommen, während es für das Monster nicht das geringste Problem war. Wir wissen alle, was für ein guter Kletterer Peter ist. Mir fällt eigentlich nur ein Grund ein, wie der Dieb im Klettern so viel besser als Peter sein konnte. Er ist ein Artist. Pico tritt zwar als Clown und Jongleur auf, aber er ist schon seit Jahren beim Zirkus. Ich könnte mir vorstellen, dass man in dieser Zeit einiges von seinen Kollegen lernt.«

Peter hatte sich bei der Diskussion auffallend zurückgehalten. Eine steile Falte des Zweifels zeichnete sich auf seiner Stirn ab, während er immer tiefer in den Stuhl sank.

»Was ist mit dir, Zweiter?«, fragte Justus. »Willst du die ganze Kopfarbeit mal wieder uns überlassen?«

»Ich weiß nicht«, antwortete Peter zögernd. »Das klingt zwar alles ganz logisch, was ihr euch da zusammenreimt, aber ...«

»Was aber?«

»Ihr habt das Monster nicht gesehen. Jedenfalls nicht aus der Nähe. Aber ich. Es stand direkt vor mir. Und es ... es war kein Mensch.«

»Aber Peter! Copper hat doch zugegeben, dass es ein Mensch ist!«

»Mag ja sein. Aber das, was ich gesehen habe – war alles, nur kein menschliches Wesen.« Betreten sah er von einem zum anderen. Es war nicht schwierig, ihre Gedanken an ihren Gesichtern abzulesen: Sie hielten ihn für verrückt. »Ich weiß, es klingt bescheuert, aber so sieht kein Mensch aus!«

»Es war ja auch ein Kostüm«, bemerkte Bob unsicher.

»So bewegt sich auch kein Mensch!«

»Ein Artist schon.«

»So brüllt kein Mensch!«

»Doch. Er hat einen Stimmenverzerrer in der Maske, schon vergessen?«

Peter senkte den Kopf. »Ihr müsst mich für einen Idioten halten, aber ich glaube ganz einfach nicht, dass dieses Ding, das mich fast umgerannt hat, nur ein verkleideter Clown war. Es war etwas anderes.«

Justus und Bob sahen sich ratlos an. Peter neigte dazu, eher an das Übernatürliche als an die Logik zu glauben. Doch so hartnäckig hatten sie ihn selten erlebt.

»Na ja, wir haben es nur aus der Ferne gesehen«, gab Bob schließlich zu. »Ich denke schon, das es ein Mensch gewesen sein könnte – aber nicht zwangsläufig.«

»Was soll denn das?«, ereiferte sich plötzlich Justus. »Wir haben einen Verdächtigen, wir haben ein Geständnis von Mr Copper, wir haben eine Theorie, die mit jedem weiteren Indiz immer wahrscheinlicher wird. Wieso glaubt ihr, das jetzt alles über den Haufen werfen zu können?«

»Ich sage nur, was ich gesehen habe«, verteidigte sich Peter. »Ich kann ja nichts dafür, dass ihr so weit weg wart. Vielleicht sollten wir Mrs Berger fragen, ob sie glaubt, dass das Ding in ihrem Schlafzimmer ein Mensch gewesen sein könnte. Einen anderen Zeugen gibt es ja leider nicht.«

»Doch«, fiel es Justus ein. »Da ist noch jemand, den wir bisher außer Acht gelassen haben: der geheimnisvolle Unbekannte, den du hast husten hören, Peter.«

»Picos Komplize«, stellte Bob fest. »Wenn es Pico war. Auf jeden Fall jemand, der auf den Täter gewartet hat. Vielleicht war es Carter.«

»Carter? Wie kommst du denn darauf?«

»Carter und Pico machen gemeinsame Sache. Pico wird in seinem Monsterkostüm von Mrs Berger entdeckt und muss fliehen – ohne Beute. Er läuft zum Fluchtauto, an dessen Steuer Carter sitzt, und sie fahren zurück zum Zirkus. Dort kriegen sie sich in die Haare, weil der Einbruch nicht geklappt hat, und Pico schlägt Carter nieder.«

Justus verzog das Gesicht. »Eine sehr gewagte These.«

»Mehr haben wir aber nicht.«

»Stimmt. Und deswegen sollten wir dafür sorgen, dass endlich Beweise auf den Tisch kommen.«

»Was hast du vor?«

»Wir müssen Pico beschatten. Und wir müssen endlich mit Carter reden und ihn fragen, wer ihn niedergeschlagen hat.«

»Oder was«, warf Peter ein.

Justus sah auf die Uhr. »Die Besuchszeit im Krankenhaus ist bald um, aber wenn ich mich beeile, schaffe ich es noch. Ihr fahrt zurück zum Zirkus und beobachtet ganz unauffällig unseren mysteriösen Clown.«

»Unauffällig?«, fragte Peter. »Wie sollen wir das machen? Er lebt in einem Wohnwagen, der mitten auf einer Wiese steht. Da kann man sich nicht besonders gut auf die Lauer legen.«

»Lasst euch was einfallen! Aber ohne erwischt zu werden!«

»Guten Abend. Ich möchte zu Mr Carter.« Justus lächelte die Dame im Foyer des Krankenhauses freundlich an.

Sie tippte etwas in den Computer. »Station C, Zimmer 311. Du hast aber nur noch zehn Minuten, bis die Besuchszeit endet.«

Justus nickte und machte sich auf den Weg zur Station C. Er hasste Krankenhäuser. Überall roch es nach Medikamenten, die

graugesichtigen Patienten schlurften langsam durch die Korridore, das Pflegepersonal war ständig in Hektik – Justus fragte sich, wie man in einer solchen Umgebung gesund werden konnte.

Er wollte gerade die Tür zu Zimmer 311 öffnen, als eine energische Stimme hinter ihm fragte: »Wo willst du denn hin?«

Justus wandte sich um. Eine Krankenschwester mit strengem Blick stand vor ihm. »Zu Mr Carter.«

»Bist du ein Verwandter?«

»Nein, ich –«

»Dann darfst du da nicht rein«, sagte sie bestimmt.

»Aber ich –«

»Es gibt keine Ausnahmen.«

Justus seufzte. »Können Sie mir denn sagen, wie es ihm geht?«

»Er hat eine schwere Gehirnerschütterung und ist noch nicht bei Bewusstsein.«

»Was meinen Sie denn, wann er –«

»Morgen vielleicht.«

»Kann ich ihn dann besuchen?«

Sie nickte knapp. Justus wartete, ob sie weitergehen würde, doch sie schien darauf zu warten, dass er verschwand. Er zuckte die Schultern, drehte sich um und ging Richtung Ausgang. Am Ende des Flurs drehte er sich noch einmal um. Die Schwester war verschwunden. Sollte er umkehren? Er überlegte einen Moment, entschied sich dann aber dagegen. Was sollte das bringen, wenn Carter noch immer bewusstlos war?

Gerade wollte er weitergehen, als sich plötzlich die Tür zu Zimmer 311 öffnete. Ein Mann in einem hellgrauen Trenchcoat kam heraus, blickte sich einmal um und ging dann auf ihn zu. Justus war sicher, den Mann schon einmal gesehen zu haben, doch im Moment hatte er keine Ahnung, wann und wo das gewesen war. Der Erste Detektiv drehte sich schnell um und studierte scheinbar interessiert einen an der Wand hängenden

Plan, auf dem die Notausgänge verzeichnet waren. Der Mann im Trenchcoat ging an ihm vorbei und eilte die Treppe hinunter. Justus folgte ihm in gebührendem Abstand. Zielstrebig verließ der Mann das Krankenhaus und ging zum Parkplatz. Wenn er nun in ein Auto stieg, hatte Justus keine Möglichkeit, ihn zu verfolgen. Fieberhaft überlegte der Erste Detektiv, wie er die Situation retten konnte. Der Unbekannte ging auf einen dunkelblauen Porsche zu und suchte offensichtlich in den Manteltaschen nach dem Schlüssel. Justus legte einen Schritt zu. Als der Mann einstieg und die Tür zuwarf, erreichte Justus das Auto. Der Erste Detektiv klopfte ans Fenster. »Entschuldigen Sie!«

Der Mann ließ die Scheibe herunter. »Ja?«

»Verzeihung, aber sind Sie ein Freund von Mr Carter?«

»Wie bitte?«

»Ich habe Sie gerade aus seinem Zimmer herauskommen sehen.«

Er runzelte die Stirn und funkelte Justus böse an. »Du musst mich verwechseln.«

»Nein, Sie waren in Zimmer 311, gerade eben, und –«

»Verschwinde Junge!« Der Fremde ließ den Wagen an, legte den Gang ein und fuhr mit quietschenden Reifen los. Einen Augenblick später war er verschwunden.

## Unruhe

»Und?«, fragte Justus neugierig, als sie sich am späten Abend in der Zentrale trafen. Er wartete schon seit Stunden auf Bob und Peter und hatte die stille Hoffnung, dass sie mehr Erfolg gehabt hatten als er.

»Pleite auf der ganzen Linie«, stöhnte Peter verärgert.

»Unsere so genannte Beschattung« – er spie das Wort förmlich aus – »hat überhaupt nichts gebracht. Die Vorstellung fiel wegen Carters Abwesenheit aus, aber es waren sowieso nur zehn Leute da, denen abgesagt werden musste. Die Zirkusleute hatten wohl gerade Kriegsrat gehalten, wie es nun weitergehen soll, und entsprechend gedrückt war die Stimmung. Pico saß den ganzen Abend in seinem Wohnwagen und hat sich nicht blicken lassen. Um zehn ging das Licht bei ihm aus. Wir saßen draußen auf der Wiese und haben mit Copper und Lilly gesprochen, aber auch dabei ist nichts Neues herausgekommen.«

»Doch«, widersprach Bob. »Wir haben das Monsterkostüm gesehen. Peter wollte unbedingt einen Beweis für dessen Existenz, also hat Direktor Copper es uns gezeigt. Es hing in einer dunklen Ecke im Tierzelt. Wenn wir je Gelegenheit gehabt hätten, uns dort genauer umzusehen, hätten wir es schon viel früher entdeckt.«

»Na, dann sind ja alle Zweifel beseitigt«, stellte Justus zufrieden fest. »Sonst war nichts?«

»Nein«, murrte Peter. »Außer dass wir zusammen mit Lilly einen Plan entwickelt haben, wie dem Zirkus geholfen werden kann. Sie wird morgen zusammen mit Pico und Hannibal durch Rocky Beach Werbung laufen und ein paar Kunststücke vorführen. Alle hoffen, dass Carter in ein paar Tagen entlassen wird und es dann weitergehen kann.«

»Das wird aber nur dann funktionieren, wenn morgen nicht irgendeine Horrorstory über ein ausgebrochenes Monster in der Zeitung steht«, fügte Bob hinzu. »Wir haben Mr Copper gera-

ten, er soll die Sache mit dem leeren Käfig klarstellen, aber er will das Geheimnis um sein nicht existierendes Monster auf gar keinen Fall preisgeben. Na ja, wenn er meint.«

Justus verzog enttäuscht das Gesicht. »Ich hatte eigentlich gehofft, ihr findet etwas mehr heraus. Aber wenn das schon alles war ...«

»Na ja, da war noch dieses Auto«, fiel es Peter ein.

Justus wurde hellhörig. »Was für ein Auto?«

»Bob meint, er habe auf der anderen Seite von Coffmans Wiese jemanden gesehen, der von seinem Wagen aus den Zirkus beobachtet.«

»Das meine ich nicht nur, das war so! Er stand da mindestens eine Stunde lang. Ein blauer Sportwagen war's, aber den Mann am Steuer habe ich nicht erkennen können.«

»War es zufällig ein dunkelblauer Porsche?«

»Ja, genau. Woher weißt du das?«

Justus berichtete ihnen von seiner Begegnung mit dem Trenchcoatträger im Krankenhaus. »Erst wusste ich nicht genau, woher ich ihn kannte, aber inzwischen ist es mir eingefallen. Ich habe ihn gestern Abend gesehen, als wir mit Mr Copper auf der Wiese standen. Er blickte von der Straße aus zu uns herüber und ging dann weiter. Ich bin ganz sicher: Er hat irgendwas mit der Sache zu tun.«

»Vielleicht war er derjenige, der gestern Nacht gehustet hat«, überlegte Peter. »Picos Komplize.«

»Könnte sein. Wir werden morgen Lilly fragen, sie könnte wissen, wer er ist.«

Peter nickte und gähnte. »Morgen. Für heute bin ich erledigt. Fertig. Zu nichts mehr in der Lage.«

Das Gähnen steckte an. Fünf Minuten später verabschiedeten sich Bob und Peter und fuhren nach Hause. Justus verließ die Zentrale und ging sofort ins Bett. Er war todmüde und fiel in einen unruhigen Schlaf. Die halbe Nacht wurde er von wilden Träumen geplagt, in denen er von blutrünstigen Monstern

durch eine riesige Zirkusmanege gejagt wurde. Als der Wecker ihn am nächsten Morgen unsanft aus dem Schlaf riss, ließen ihn die Traumbilder nicht los. Ihn beschlich die düstere Vorahnung, dass bald irgendwas passieren würde.

»Es ist eine Katastrophe!«, rief Bob, als er in die Zentrale stürmte und die neue Ausgabe der ›Rocky Beach Today‹ auf den Schreibtisch knallte. ›Zirkusmonster ausgebrochen!‹ vermeldete das Blatt in Riesenlettern. »Die halbe Stadt redet davon! Eltern holen ihre Kinder persönlich von der Schule ab, weil sie Angst haben, sie könnten auf dem Heimweg vom bösen Dunnerak gefressen werden! Und vor dem Supermarkt unterhielten sich gerade zwei Männer darüber, dass sie eine Bürgerinitiative gründen wollen.«

»Und was soll das bringen?«, fragte Peter.

»Keine Ahnung. Wahrscheinlich wollen sie den Zirkus verklagen oder mit Mistgabeln bewaffnet durch die Stadt ziehen, um die grausame Bestie zur Strecke zu bringen. Ich seh sie schon durch die Straßen marschieren: ›Tötet das Monster!‹ Sind wir hier im Mittelalter? Die glauben doch nicht im Ernst, dass es das Ungeheuer wirklich gibt?«

»Wir haben das anfangs schließlich auch geglaubt«, erinnerte ihn Justus. »Ich denke, dass die meisten Leser diesen Artikel als das entlarven, was er ist: eine Hetzkampagne gegen den Zirkus Trinket. Aber bestimmt gibt es einige Unverbesserliche, die alles für bare Münze nehmen, was in der Zeitung steht.«

»Ob Lilly und Pico mit ihrer Werbeaktion dagegen noch angehen können?«, fragte sich Peter.

Ein spitzer Schrei hallte über den Schrottplatz. Die drei ??? zuckten erschrocken zusammen. »Das war Tante Mathilda!«, rief Justus, sprang auf und riss die Tür nach draußen auf. Seine Tante stand wie angewurzelt hinter einem Schrottberg und blickte mit weit aufgerissenen Augen zur Einfahrt. Dort hockte ein riesiger Gorilla, sah sich neugierig um und hielt sich am

Bein eines blonden Mädchens fest.

»Keine Angst, der tut nichts!«, rief Lilly.

»Hallo Lilly!« Die drei ??? stürmten aus der Zentrale und liefen auf die junge Artistin zu.

»Justus! Sei vorsichtig!«

»Keine Sorge, Tante Mathilda! Das ist doch bloß Hannibal!«

»Wer?« Tante Mathilda traute sich ein kleines Stück aus ihrem Versteck hervor.

»Hannibal! Komm her, dann stell ich ihn dir vor!«

Gemeinsam gingen sie auf den Gorilla und Lilly zu; Tante Mathilda noch sehr zögerlich, die drei Detektive jedoch inzwischen ohne eine Spur von Angst.

»Na, wie läuft es?«, fragte Peter.

»Hast du noch keine Zeitung gelesen?«

»Doch.«

»Na, dann weißt du ja, wie es läuft. Normalerweise sind die Leute ganz neugierig, kommen auf uns zu und wollen Hannibal streicheln oder ihm etwas zu essen geben. Und jetzt? Sie machen einen riesigen Bogen um uns, wenn wir durch die Straßen ziehen. Es ist ein einziger Spießbrutenlauf. Die ganze Aktion hätte ich mir sparen können. Pico war so schlau und ist gleich zu Hause geblieben. Er hatte schon so eine Ahnung. Ich werde die Sache jetzt auch beenden, wollte aber vorher noch kurz bei euch vorbeischaun.«

Hannibal begann umherzutänzeln und unruhig an Lillys Bein zu zerren.

»Tut mir Leid, dass das mit der Werbung nicht so gut läuft«, sagte Bob. »Was werdet ihr jetzt tun?«

Lilly zuckte resigniert mit den Schultern. »Ich weiß nicht. Die Zelte abbrechen, sobald Carter aus dem Krankenhaus entlassen wird. Und dann versuchen wir unser Glück in einer anderen Stadt. Wenn das auch nicht funktioniert, können wir ganz dichtmachen.«

»Wir haben inzwischen eine neue Spur«, sagte Justus. »Du

könntest uns eventuell helfen. Es geht um einen Mann, den ich vor zwei Tagen vor Coffmans Wiese gesehen habe. Er war gestern bei Carter im Krankenhaus und tauchte danach wieder beim Zirkus auf. Der Typ trägt einen hellgrauen Trenchcoat und fährt einen blauen Porsche. Kennst du ihn vielleicht?«

Lilly runzelte die Stirn und schüttelte dann langsam den Kopf.

»Nicht dass ich wüsste. Wer soll denn das sein?«

»Das wüssten wir auch gern. Der Dieb möglicherweise. Oder sein Komplize. Ich dachte, er sei dir schon einmal aufgefallen.«

»Nein, leider nicht.«

Enttäuscht ließ Justus die Schultern hängen. Sie hatten einfach kein Glück.

Tante Mathilda, die bisher in sicherer Entfernung gestanden und Hannibal beobachtet hatte, kam nun ein Stückchen näher. Sie wandte ihren Blick nicht von dem Gorilla. »Der scheint ja wirklich ganz lieb zu sein«, meinte sie. »Darf ... darf ich ihn mal streicheln?«

Lilly lächelte. »Natürlich. Aber Sie sollten ihn dabei nicht so anstarren. Wenn man Gorillas zu lange direkt in die Augen sieht, fühlen sie sich bedroht und herausgefordert, weswegen sie lange Zeit für äußerst aggressiv gehalten wurden. Für Menschen ist Blickkontakt ein Zeichen von Sympathie, für Gorillas das genaue Gegenteil. Sehen Sie einfach immer mal wieder woanders hin, dann –«

Gerade als Tante Mathilda die beringte Hand nach Hannibal ausstreckte, sprang dieser vor, brüllte und richtete sich bedrohlich auf. Mathilda Jonas keuchte und machte drei Schritte rückwärts, doch auch Lilly war schockiert. »Ruhig, ruhig, Hannibal! Was ist denn mit dir?« Der Gorilla schnaubte wütend, dann ließ er sich wieder auf alle Viere nieder und lief ungeduldig auf und ab.

»Ganz so lieb scheint er doch nicht zu sein«, stammelte Tante Mathilda.

»Sorry, normalerweise ist er nicht so. Aber heute ... Ich weiß auch nicht, er ist schon den ganzen Tag so nervös.«

»Kein Wunder«, fand Bob. »Immerhin läufst du mit ihm durch eine Stadt, in der alle die Straßenseite wechseln, wenn sie euch sehen.«

Sie winkte ab. »Ach, das kriegt der doch gar nicht mit. Außerdem bringt ihn normalerweise nichts so schnell aus der Ruhe. Nein, es ist etwas anderes. Gorillas sind sehr sensible Tiere. Ich glaube, er vermisst Carter. Und er spürt, dass etwas nicht in Ordnung ist. Ganz und gar nicht in Ordnung.«

## Ausgeflogen

»Wir treffen uns gleich mit Alois«, sagte Onkel Titus beim Abendessen. »Durch den ganzen Ärger, den er mit dem Zirkus hat, sind wir noch gar nicht dazu gekommen, uns richtig zu unterhalten.«

»Wir dachten, wir laden ihn in ein nettes Weinlokal ein«, fügte Tante Mathilda hinzu. »Dann kann er mal abschalten von seinen Sorgen.«

Justus nickte und sagte durch einen Bissen Omelett hindurch: »Viel Spaß!«

Tante Mathilda blickte ihn tadelnd an. »Nimm noch ein Stück, sonst versteht man dich womöglich.«

Justus schluckte herunter. »Ich sagte: Viel Spaß!« Nachdem er den beiden beim Abwasch geholfen hatte, verließen sie gemeinsam das Haus. Tante Mathilda und Onkel Titus machten sich auf den Weg in die Stadt. Und Justus ging über den dunklen Schrottplatz zur Zentrale, um sich dort mit Peter und Bob zu treffen. Als er die Tür zum Wohnwagen öffnete, klingelte das Telefon. »Justus Jonas von den drei Detektiven.«

»Hi, hier ist Lilly. Gut, dass du mir eure Karte gegeben hast, sonst hätte ich dich gar nicht anrufen können.«

»Was gibt's denn?«

»Du wirst es nicht glauben: Der Trenchcoatmann war heute hier.«

»Was?«

»Ja. Ich kam gerade mit Hannibal von meiner Wanderung durch Rocky Beach zurück, als er mit seinem Porsche neben mir hielt und die Scheibe runterkurbelte. Es war Mr Stewart!«

»Wer ist Mr Stewart?«

»Ein Freund von Carter. Das heißt ... ich weiß nicht, ob sie wirklich befreundet sind. Aber sie kennen sich. Er war schon öfter beim Zirkus, um ihn zu besuchen. Von ihm hat Carter damals die Achterbahn gekauft. Als du ihn mir heute Nachmit-

tag beschrieben hast, fiel mir niemand dazu ein. Aber als der blaue Porsche dann neben mir hielt, war mir klar, wen du meintest. Ich bin nur nicht drauf gekommen, weil er den Wagen neu hat. Ich glaube, er hat jedes Mal ein neues Auto.«

»Interessant«, murmelte Justus. »Was wollte er denn von dir?«

»Er hat mich gefragt, ob Carter schon wieder aufgewacht ist.«

»Und? Ist er?«

»Heute Nachmittag war er es noch nicht. Aber ich habe gerade im Krankenhaus angerufen. Inzwischen ist er wach. Es geht ihm schon –« Lilly brach ab. Im Hintergrund waren aufgeregte Rufe zu hören.

»Was ist denn das für ein Geschrei?«

»Ich weiß auch nicht«, murmelte Lilly besorgt.

»Wo bist du?«

»In meinem Wohnwagen. Ich telefoniere vom Handy aus. Da draußen ist irgendwas los. Pico rennt durch die Gegend und – mein Gott!«

»Was?«

»Es ist was passiert. Ich muss auflegen, Justus. Ich ruf später wieder an!«

Noch bevor Justus etwas erwidern konnte, war die Verbindung schon unterbrochen. Verstört sah er den Telefonhörer an. Was war da passiert? Er blickte auf die Uhr. Bob und Peter wollten in einer halben Stunde kommen. Wenn er sich beeilte, konnte er bis dahin wieder zurück sein. Justus kritzelte eilig eine Nachricht auf einen Zettel, verließ die Zentrale und schwang sich auf sein Fahrrad. Der Haupteingang war schon zu, also verließ er den Schrottplatz durch das Rote Tor, eine Geheimtür im Bretterzaun, die nur die drei ??? kannten.

Es war nicht weit bis zum Zirkus. Doch Justus fiel auf, dass die Straßen für diese Uhrzeit ungewöhnlich leer waren. Kaum ein Fußgänger war unterwegs. Ob das mit der Horrormeldung

in der Zeitung zusammenhing? Als er Coffmans Wiese erreichte, war auch auf dem Zirkusgelände alles dunkel. Justus stutzte. Gestern hatte hinter den Fenstern der Wohnwagen Licht gebrannt. Er wusste, dass Direktor Copper mit seinem Onkel und seiner Tante in einem Weinlokal saß. Aber wo waren die anderen?

Zögernd betrat Justus die Wagenburg. Niemand war zu sehen, nichts war zu hören. Aber vor zehn Minuten hatte er doch noch mit Lilly gesprochen! »Hallo?«, rief er. Niemand antwortete. Justus ging zum Zirkuszelt und streckte den Kopf durch einen Spalt in der Plane. Alles war dunkel. Dann warf er einen Blick ins Tierzelt. Auch hier brannte kein Licht. Er hörte nur das leise Schnauben der Pferde. Ein ungutes Gefühl beschlich ihn. Ein wenig nervös kehrte Justus um und klopfte an jede Wagentür. Nichts.

Es gab keinen Zweifel: Das Zirkusgelände war verlassen.

»Nanu? Keiner da?«, wunderte sich Peter, als er zusammen mit Bob die Zentrale betrat. »Drüben im Haus brennt auch kein Licht. Familie Jonas scheint ausgeflogen zu sein.«

»Hier liegt ein Zettel auf dem Schreibtisch«, sagte Bob. »»Bin im Zirkus, komme aber gleich wieder. J.« Aha. Was macht er denn schon wieder da?«

»Vielleicht hatte er einen seiner berühmten Geistesblitze«, vermutete Peter. »Er wird es uns schon mitteilen.« Der Zweite Detektiv öffnete den kleinen Kühlschrank, den Justus mal auf dem Schrottplatz entdeckt, repariert und in ihre Zentrale geschleppt hatte. »Oh, Mann, warum ist denn nichts mehr zu trinken da?«

»Weil sich mal wieder niemand verantwortlich gefühlt hat, für Nachschub zu sorgen«, antwortete Bob.

»Ich habe aber monsternmäßigen Durst!« Peter blickte durch das kleine Fenster zum Haus hinüber. »Ob wir uns an Tante Mathildas Kühlschrank vergreifen dürfen?«

Bob verzog das Gesicht. »Ich weiß nicht.«

»Macht Justus doch auch immer.«

»Justus wohnt hier ja auch.«

»Na und? Wir doch auch, so gut wie jedenfalls. Ich bin sicher, es hätte niemand was dagegen. Ich sterbe vor Durst.« Peter griff in einen Blumentopf, in dem schon seit Monaten eine arg vernachlässigte Grünpflanze – inzwischen eher braun als grün – vor sich hin vegetierte. Das war Justus' Versteck für den Hausschlüssel. »Los, komm schon, wir holen nur eine Flasche Wasser.«

»Na schön.« Sie verließen die Zentrale und gingen ins Haus der Familie Jonas. Es war tatsächlich niemand da. Das Küchenradio, das Tante Mathilda wohl vergessen hatte abzuschalten, spielte leise. In der Luft hing noch der Duft des Abendessens. »Hmm!«, machte Peter. »Ob wohl noch ein Rest übrig ist?«

»Nun hör aber auf! Du wolltest nur Wasser holen!«

»War ja bloß ein Scherz.« Peter öffnete den Kühlschrank, griff nach einer Flasche und wollte die Küche gerade verlassen, als Bob ihn zurückhielt.

»Wart mal!« Er drehte das Radio lauter. Ein bekannter Moderator von ›L.A. Flash‹ gab gerade eine Meldung durch.

»... Was heute Morgen wie eine Schlagzeile der Yellowpress gewirkt hatte – ›Zirkusmonster ausgebrochen‹ – scheint doch mehr als nur ein Werbegag der ›Rocky Beach Today‹ gewesen zu sein. Wie ich gerade erfahre, soll in dem kleinen Küstenstädtchen das Monster gesehen worden sein! Also, liebe Bewohner von Rocky Beach, bleibt brav zu Hause, wenn ihr nicht als Monsterfutter enden wollt!« Sein Tonfall machte deutlich, dass er die Geschichte für einen schlechten Witz hielt. »Weiter geht's mit der neuen Single von Tori Amos, die wieder mal –«

Bob schaltete das Radio aus und starrte Peter an. »Spinn ich jetzt?«

»Dann spinnen wir beide.«

»Das war ja wohl ein grober Scherz.«

»Ich hoffe es.«

»Bestimmt nur ein paar Bescheuerte, die es witzig fanden, beim Sender anzurufen und zu erzählen, sie hätten das Monster gesehen.«

»Genau.« Trotzdem blickte Peter beunruhigt aus dem Fenster in die Dunkelheit. Nicht zum ersten Mal in den letzten Tagen fiel ihm Madame Yasemins Warnung ein. Aber was da draußen auch immer lauern mochte – hier, auf dem von einem hohen Zaun umgebenen Schrottplatz, waren sie in Sicherheit.

Plötzlich erklang draußen ein lautes Rumpeln. Peter wandte den Blick. Die Zentrale ... täuschte er sich oder wackelte der Campinganhänger leicht? Das Geräusch wiederholte sich und nun glaubte Peter, hinter der Tür des Wohnwagens, die sie offen gelassen hatten, einen Schatten zu sehen. »Ist das Justus?«

»Bestimmt. Komm, wir erzählen ihm, was wir gerade gehört haben!« Sie verließen das Haus und traten in die Dunkelheit des Schrottplatzes hinaus. Ein lautes Klirren ließ sie zusammenfahren. Ein Poltern folgte, dann splitterte Holz und etwas Schweres fiel um.

»Da ist jemand in der Zentrale!«, rief Bob und setzte sich sogleich in Bewegung.

»Bob! Bleib hier!«

»Aber –«

»Das ist mit Sicherheit nicht Justus! Es ... es könnte ... oh, mein Gott, es hat aufgehört! Es hat uns gehört!«

»Es? Wovon zum Teufel redest du, Peter? Da verwüstet ein Einbrecher unsere Zentrale! Und den Kerl schnappen wir uns jetzt!« Bob riss sich los, lief auf den Anhänger zu – und erstarrte vor Entsetzen!

Mit ohrenbetäubendem Gebrüll war Dunnerak in der Tür erschienen.

## Beute

Justus stand unschlüssig auf der Wiese und blickte sich um. Dies war eine einmalige Gelegenheit, sich ungestört umzusehen – und zwar dort, wo er sonst nicht hinkam.

Er ging zu Picos Wohnwagen und griff nach dem Türknauf. Zu ärgerlich, dass Peter nicht hier war. Der hätte das einfache Schloss mit seiner Dietrichsammlung ohne Probleme innerhalb von Sekunden geknackt. Doch zu Justus' Überraschung gab der Knauf nach und die Tür öffnete sich mit einem leisen Knarren. »Der Aufbruch muss sehr plötzlich gewesen sein, wenn er nicht einmal seine Tür abgeschlossen hat«, murmelte Justus und betrat den Wohnwagen. Innen war es dunkel und eng. Er wagte es nicht, Licht zu machen, das hätte man sogar von der Straße aus gesehen. Also ließ er die Tür offen, sodass ein wenig Mondlicht hinein fiel.

Es war ein ganz normaler Wohnwagen. Ein schmales Pritschenbett, eine winzige Küche, ein winziges Bad, ein kleiner Schreibtisch. Hier und da ein paar Bücher und CDs, eine Mini-Anlage, einige Bilder an der Wand. Was hatte er erwartet? Justus warf einen Blick auf die Papiere auf dem Schreibtisch. Persönliche Briefe, Rechnungen, Kontoauszüge ... Pico hatte Schulden. Nicht gerade wenige. Entweder hatte er einen hohen Lebensstandard oder es stand noch schlechter um den Zirkus, als Justus bisher geglaubt hatte – so schlecht, dass Direktor Copper seine Leute nicht mehr bezahlen konnte.

Justus zog die Schreibtischschublade auf, sah unter dem Bett nach, blätterte Bücher durch – ohne Ergebnis. Abgesehen von einer Kiste voller bunter Bälle und Keulen zum Jonglieren entdeckte er nichts Interessantes. Picos Wohnwagen war absolut sauber. Wenn der Clown ein Geheimnis verbarg, dann jedenfalls nicht hier.

Enttäuscht verließ der Erste Detektiv den Wagen und wandte sich dem nächsten zu: Carters. Auch hier war die Tür unver-

schlossen. Carter hatte den Schlüssel wahrscheinlich bei sich getragen, als er niedergeschlagen wurde. Der Wagen des Dresseurs war etwas größer, aber die Inneneinrichtung sah ähnlich aus, nur dass hier alles sehr viel unordentlicher war. Das machte es zum einen interessanter, zum anderen aber auch schwieriger, etwas zu finden. Im Badezimmer wurde Justus fündig: Als er den kleinen Spiegelschrank öffnete, sah er neben Rasierzeug und Haarshampoo eine Reihe von Medikamenten: Schmerzmittel, Hustensaft, Grippetabletten – und ein halbes Dutzend Pillenröhrchen. Justus nahm eines davon heraus und las den Aufdruck: ›Novril Insodon – stimmungsaufhellendes Psychopharmakon‹. Er kannte sich mit Arzneimitteln nicht besonders gut aus, wusste aber, dass diese Art von Medikamenten bei psychischen Störungen oder Depressionen verschrieben wurden und bewirkten, dass sich der allgemeine seelische Zustand besserte. Kürzlich hatte er einen Artikel über den Missbrauch von Psychopharmaka gelesen. Es gab Mittel, die den Patienten bei zu häufiger oder zu langer Einnahme abhängig machten. ›Sucht auf Rezept‹ war die Überschrift gewesen. Allein die Menge von Novril Insodon machte Justus skeptisch. War Carter medikamentensüchtig? Und wenn ja – hatte das irgendetwas mit ihrem Fall zu tun?

Mit einem mulmigen Gefühl im Bauch schloss Justus das Schränkchen. Er war gerade, ohne es zu wollen, ein gehöriges Stück zu weit in Carters Privatsphäre eingedrungen. Am besten verließ er den Wohnwagen so schnell wie möglich, bevor er noch mehr herausfand, was er gar nicht wissen wollte.

Er war gerade auf dem Weg nach draußen, als sein Blick ein kleines Kästchen streifte, das unter einem Zipfel der Bettdecke hervorlugte. Justus hielt inne und rang mit sich selbst. Schließlich siegte seine Neugier. Ein letzter Blick würde die Sache auch nicht schlimmer machen. Er beugte sich hinunter, holte das Kästchen hervor und öffnete es. »Volltreffer!«

In dem Kästchen lag eine Kette.

Justus überlegte, ob er das Beweisstück an sich nehmen oder hier lassen sollte, als ein leises Knarren ihn aufschrecken ließ.

Er drehte sich um und blickte in das finstere Gesicht eines Mannes, der gerade den Wohnwagen betreten hatte. Der Unbekannte stürzte sich auf ihn, packte Justus' Arm mit eisernem Griff und hielt ihm die Hand vor den Mund.

»Nichts da, Bürschchen! Das ist meine Beute!«

»Das Monster!«, schrie Peter und blieb wie angewurzelt stehen.

Bob machte kehrt und wollte zurück zum Haus laufen, doch da sprang der schwarze Schatten aus dem Wohnwagen heraus, lief brüllend um sie herum und verstellte ihnen den Weg. Es war Dunnerak: Das lange dunkle Fell stand struppig zu allen Seiten ab und die scharfen Krallen rissen tiefe Furchen in den Sandboden, als das Monster sich auf sie stützte. Dann richtete es sich drohend auf und ließ knurrend seine gewaltigen Fangzähne im Mondlicht blitzen.

»Oh, mein Gott!«, keuchte Peter.

Bob packte ihn bei der Schulter. »Was stehst du hier herum! Los, in die Zentrale!«

Endlich rührten sich Peters Beine wieder. Er wirbelte herum und rannte Bob hinterher. Augenblicklich nahm das Monster mit Riesensätzen die Verfolgung auf. Peter sprang durch die Tür, blieb mit dem Fuß hängen und stürzte. Panisch drehte er sich um und sah das schwarze Ungeheuer auf sich zu rasen. Bob zerrte ihn in die Zentrale und warf in letzter Sekunde die Tür zu. Dunnerak sprang mit einer solchen Wucht dagegen, dass der Anhänger bebte. Die Tür krachte in den Angeln und beulte sich leicht. Kleine Holzsplitter flogen aus den Scharnieren. Schnell schob Bob von innen den Riegel vor. Dann war es still.

Mit weit aufgerissenen Augen und keuchendem Atem hockten sie in der dunklen Zentrale und warteten. Dann kam der

zweite Angriff: Das Monster schlug auf die Tür ein, die bedrohlich zitterte. Mit einem in den Ohren schmerzenden Krachen splitterte das Holz zu einem langen Riss.

Peter schrie auf. »Es kommt rein! Bob, es kommt rein! Es kommt rein! Die Tür hält nicht! Es kommt –«

»Halt's Maul, Peter! Oder willst du es durch dein Geschrei noch wilder machen?«

»Noch wilder?« Er rappelte sich auf, drückte sich so weit wie möglich an die gegenüberliegende Wand und starrte die Tür an. Wieder krachte es. »Da draußen ist ein Monster, Bob! Ein Monster, das es gar nicht gibt!«

Dunnerak schlug immer wieder auf den Eingang ein. Noch drei, vier Schläge und die Tür würde entweder aus den Angeln reißen oder ganz einfach zerbrechen! Peter griff nach einer Schere auf dem Schreibtisch. Eine mickrige Waffe gegen diese Bestie, aber besser als nichts. Atemlos wartete er auf die letzte, entscheidende Attacke.

Sie kam nicht.

Plötzlich war alles ruhig.

»Es ... es hat aufgehört«, flüsterte Peter. »Meinst du, es ist weg?«

Sie horchten. Erst blieb es still, doch dann hörten sie das schwere Atmen und die auf dem sandigen Boden scharrenden Füße der Kreatur, die den Wohnwagen umkreiste.

»Es ist nicht weg«, antwortete Bob ebenfalls flüsternd. »Es sucht nur einen anderen Weg herein.« Er schlich zu einem der Fenster und spähte hinaus. Dort war es! Es lief unruhig auf und ab und starrte die Zentrale an, als wäre sie seine Beute. Schnell zog Bob überall die Vorhänge zu. »Vielleicht vergisst es, dass wir hier drin sind. Immerhin ist es nur ... ein Tier.«

»Ein Tier?« Peter verließ seine Deckung an der Wand und suchte sich einen Platz möglichst in der Mitte der Zentrale. Der nächste Angriff konnte aus jeder Richtung kommen. »Es ist kein Tier! Aber es ist auch kein Mensch! Copper hat uns bele-

gen! Von wegen ein Clown im Kostüm! Die Geschichte hat er uns aufgetischt, um die grauenhafte Wahrheit zu verschleiern: Es gibt das Monster wirklich! Und es ist ausgebrochen! Carter war nur das erste Opfer. Die Leute, von denen im Radio gesprochen wurde, hatten Recht. Seit gestern streift es durch Rocky Beach. Und jetzt ... jetzt ist es hier!«

Bob wusste nichts zu erwidern. Peter hatte Recht. Was immer da draußen war, ein Mensch war es nicht. Sein Blick fiel auf die fast zerstörte Tür. Kein Mensch hätte so etwas fertigbringen können. »Wir müssen Hilfe holen«, sagte er tonlos und griff nach dem Telefon. Er wählte die Nummer der Polizei. Dann erst fiel ihm auf, dass es gar kein Freizeichen gab. Die Leitung war tot. »Was ... was ... wieso funktioniert das Telefon nicht? Mach mal Licht, Peter!«

»Aber dann sieht es uns doch!«

»Die Vorhänge sind dicht.«

Peter tastete nach der Schreibtischlampe, fand sie jedoch nicht. »Die Lampe ist weg. Warte, ich habe ein Feuerzeug!« Er zündete es und hielt die kleine Flamme hoch. »Oh, mein Gott!«

Die Zentrale war vollkommen verwüstet. Dunnerak hatte in seinem Tobsuchtsanfall alles kurz und klein geschlagen. Der Computermonitor lag in Scherben auf dem Boden, fast alles, was auf dem Schreibtisch gestanden hatte, war zerstört. Der Aktenschrank und die Stühle waren umgestürzt. Auch die Lampe war hinüber.

»Mein Gott!«, wiederholte Peter. »Es ... es ist alles kaputt!«

»Es hat das Telefonkabel aus der Wand gerissen!«, ächzte Bob. »Wir können keine Hilfe holen!«

Wie zur boshaften Bestätigung knurrte draußen das Monster. Peter wurde kreidebleich und sprach aus, was Bob nicht gewagt hatte: »Wir sind hier drinnen gefangen! Und früher oder später wird Dunnerak reinkommen!«

## Im Käfig

Justus versuchte sich zu wehren, doch der Griff des Mannes war so fest, dass er sich nicht rühren konnte. Endlich nahm der Fremde die Hand von seinem Mund. Nun konnte der Erste Detektiv den Kopf drehen und in sein Gesicht blicken.

Mr Stewart!

Sein Gegner kniff die Augen zusammen. »Du bist der Junge aus dem Krankenhaus! Wer bist du?«

»Ein Freund von Carter«, stammelte Justus. »Und ... und Sie?« Er kannte die Antwort. Aber das musste er seinem Gegenüber ja nicht auf die Nase binden. Jetzt war es taktisch klug, den unterbelichteten Trottel zu spielen – eine Rolle, die Justus perfekt beherrschte. »Wer sind Sie?«

»Das geht dich gar nichts an! Was suchst du hier in Carters Wohnwagen?«

»Ich ... ich habe nur ein Buch gesucht, das ich Carter geliehen habe!«, beteuerte Justus so unglaubwürdig, dass auch der Dümme die Lüge erkennen musste.

»Red keinen Quatsch! Du wolltest dir die Kette holen!«

»Nein, wirklich nicht, die habe ich nur zufällig –«

»Her damit!« Stewart ließ ihn los und entriss ihm das Schmuckstück. »Du bist wohl sein Komplize, was? Ich wusste, dass er mich hintergeht, der Hund! Mir hat er erzählt, er hätte nichts erbeutet! Ist hier irgendwo noch mehr versteckt?«

Justus schüttelte den Kopf.

Stewart starrte ihn grimmig an. »Bist du sicher?«

»Ja!«

»Na schön.« Zufrieden grinsend ließ er die Kette durch die Finger gleiten. »Das wird als Anzahlung genügen.« Er hielt sie hoch, sodass das Gold und die Steine im Mondlicht schimmerten. Justus überlegte, ob er die Gelegenheit nutzen und fliehen sollte, doch seine Chancen standen schlecht: Stewart machte einen sportlichen Eindruck und würde ihn wahrscheinlich

innerhalb weniger Meter einholen. Außerdem musste Justus die Möglichkeit wahrnehmen, endlich herauszufinden, was hier gespielt wurde.

Plötzlich stutzte Stewart und hielt den Schmuck nahe an die Augen. Seine Miene verfinsterte sich. »Sie ist nicht echt.«

»Was?«

»Sie ist nicht echt!«

Stewart tippte auf einen winzigen Prägestempel am Verschluss. »Made in Taiwan.« Wütend wandte er sich Justus zu. »Wo ist die echte Kette?«

»Die echte? Ich weiß nicht, was Sie meinen!«

Sofort packte er wieder zu, drehte Justus die Arme auf den Rücken und zog sie hoch, bis der Erste Detektiv vor Schmerz aufstöhnte. »Keine Spielchen, Junge! Ich will die Beute! Und zwar sofort!«

Und mit einem Mal hatte Justus einen Geistesblitz. »In Ordnung!«, japste er. »Ich ... ich zeige sie Ihnen!«

»Ich schaffe es nicht!«, flüsterte Bob verzweifelt. »Ich brauche Werkzeug! Und das ist draußen in der Werkstatt!« Inzwischen hatte Peter eine Kerze gefunden. In ihrem flackernden Schein hockte Bob auf dem Boden und versuchte, das Telefon anzuschließen. Doch ohne Schraubenzieher war es hoffnungslos. Dunnerak hatte sich in den letzten Minuten ruhig verhalten, doch sie glaubten beide nicht, dass das Monster verschwunden war. Es lauerte irgendwo da draußen und wartete darauf, dass sie rauskamen.

»Aber wir müssen Hilfe holen!«, drängte Peter. »Nicht nur wegen uns. Jeden Moment könnte Justus zurückkommen. Oder sein Onkel und seine Tante. Wenn die nichts ahnend den Schrottplatz betreten, macht Dunnerak Hackfleisch aus ihnen! Wir ... wir müssen das Vieh irgendwie ablenken und dann verschwinden!«

Bob erhob sich mühsam und blickte sich ratlos in der

Zentrale um. »Wie denn?«

»Ich habe keine –« Ein Klirren ließ Peter herumfahren. Eines der kleinen Fenster war zerbrochen. Eine krallenbewehrte, pelzige Hand griff am Vorhang vorbei und versuchte, irgendetwas zu fassen zu kriegen. Dunnerak brüllte markerschütternd. Entsetzt wichen Peter und Bob zurück.

»Es kommt rein!«, schrie Peter. Wo war die Schere? Wo war –

Bob griff nach der Kerze, sprang zum Fenster und versengte Dunnerak das Fell. Die Bestie schrie auf und zog die Klaue sofort zurück. Tobend vor Wut und Schmerz warf sich das Monster gegen den Wohnwagen, der wie bei einem Erdbeben zitterte und wackelte.

»Wir müssen hier raus! Wir müssen hier raus! Lass dir was einfallen, Bob!«

Der dritte Detektiv überlegte fieberhaft. Sie brauchten einen Ausgang, einen zweiten Ausgang! »Ich hab's!«, sagte er plötzlich.

»Was?«

»Ich weiß, wie wir hier rauskommen.«

»Und wie?«

»Es ist nicht ganz ungefährlich.«

»Nun sag schon!«

Bob zeigte auf den Fußboden. »Tunnel II.«

Das Tierzelt war stockdunkel. Da weder Justus noch Stewart eine Taschenlampe hatten, musste das fahle Mondlicht, das durch den Eingang fiel, ausreichen. Das war Justus' einziger Vorteil.

»Hier hat er also die Beute versteckt«, murmelte Stewart.

»Gar nicht dumm. Hier hätte ich als Allerletztes gesucht.« Er lächelte boshaft. »Aber dafür habe ich ja dich.«

»Lassen ... lassen Sie mich denn gehen, wenn ich Ihnen den Schmuck gebe?«

»Aber sicher, Junge. Ich will nur, was mir zusteht, dann verschwinde ich. Also, wo ist das Versteck?«

»Dort drüben.« Justus zeigte auf den Käfig mit dem schwarzen Vorhang.

»Der Monsterkäfig? Sehr schlau von Carter. Er wusste genau, dass alle Zirkusleute darauf Acht geben, dass niemand dem Käfig zu nahe kommt.«

»Der Schmuck ist in einem schwarzen Kasten. Ich hole ihn.«

»Aber keine Tricks!«, warnte Stewart.

Justus öffnete die quietschende Tür und kletterte in den mit Stroh ausgelegten Käfig. Auf allen Vieren herumrutschend durchwühlte er es. Schließlich ertasteten seine Finger den kleinen, schwarzen Kasten. Er klemmte ihn unter den Arm und kroch wieder heraus.

»Her damit!«, forderte Stewart und wollte ihm den Behälter aus der Hand reißen. Doch Justus sprang zur Seite.

»Moment! Man kann das Ding nicht so leicht öffnen! Ein ganz kompliziertes Schloss, aber Carter hat mir gezeigt, wie es geht.«

»Dann mach es auf!«

»Bin ja schon dabei!« Umständlich fummelte Justus an dem Kasten herum und biss sich konzentriert auf die Unterlippe. Dabei wanderte er im Kreis. Als er Stewart schließlich da hatte, wo er ihn haben wollte – zwischen ihm und der offenen Käfigtür – sagte er: »Ich hab's!« Er drehte den Lautstärkerregler des Tonbandgerätes ganz hoch und drückte die Playtaste.

Ein ohrenbetäubendes Monstergebrüll dröhnte aus dem Lautsprecher. Stewart entfuhr ein kleiner Schrei. Er taumelte einen halben Schritt zurück und stolperte über die Schwelle des Käfigs. Justus holte aus und verpasste ihm einen gezielten Tritt, sodass Stewart rücklings in den Käfig fiel. Blitzschnell warf der Erste Detektiv die Tür zu, drehte den Schlüssel herum und zog ihn aus dem Schloss.

Stewart starrte ihn überrascht an. »Was ... was soll das?«

»Wonach sieht es denn aus?«, fragte Justus hämisch und legte augenblicklich den weinerlichen Tonfall des Idioten ab.

»Lass mich sofort raus!«

Der Erste Detektiv schüttelte bedauernd den Kopf. »Hat Ihnen eigentlich schon mal jemand gesagt, dass Sie ungeheuer dämlich sind, Mr Stewart?« Er stellte das Tonband aus und legte es auf den Boden. »Nun hätten wir den Spieß also umgedreht.«

»Lass mich raus!«, brüllte Stewart, ohne Justus im Mindesten zu beeindrucken. Er ließ ihn noch eine Weile toben. Irgendwann sah Stewart ein, dass er keine Chance hatte und beruhigte sich.

»Wie wäre es, wenn Sie mir ein paar Fragen beantworten?«, schlug Justus vor.

»Das könnte dir so passen!«

»Sie werden sie sowieso beantworten müssen, wenn die Polizei hier auftaucht.«

»Die Polizei? Die kann mir gar nichts anhaben!«, höhnte Stewart. »Ich habe kein Verbrechen begangen!«

»Sie haben Carter zusammengeschlagen«, vermutete der Erste Detektiv. »Weil er Ihnen seit einem Jahr Geld schuldete und ohne die Beute zurück kam, richtig?«

»Woher weißt du das alles?«, fragte Stewart mit Totengräberstimme.

»Das ist jetzt nicht wichtig. Ich möchte lediglich meine Theorie überprüfen. Carter hat die Achterbahn von Ihnen erworben, ohne sie zu bezahlen. Da der Zirkus miserabel lief, bekam er nie genug Lohn von Direktor Copper und blieb Ihnen das Geld schuldig – ein Jahr lang.«

»Vierzehn Monate«, korrigierte ihn Stewart und grinste gequält. »Und die tragische Geschichte vom armen Zirkus habe ich mir schon Dutzende Male anhören müssen. Ich bin es langsam leid! Ich will mein Geld!«

»Also haben Sie Carter überredet, die Grenzen der Legalität

zu überschreiten und wertvollen Schmuck zu stehlen. Aber Carter hatte Angst, erwischt zu werden. Also zog er sich das Monsterkostüm seines Kollegen Pico an und fuhr mit Ihnen zu Mrs Berger. Für ihn als Artist war es kein Problem, zu ihrem Balkon hochzuklettern. Sie erwischte ihn prompt, doch das war egal, denn alles was sie sah, war Dunnerak, die Bestie aus den Wäldern von Alaska. Und das hat ihr selbstverständlich niemand geglaubt. Carter musste fliehen, bevor er ihren Schmuck stehlen konnte. Er ist zum Fluchtwagen gelaufen, in dem Sie auf ihn gewartet haben. Dann sind Sie gemeinsam zurück zum Zirkus gefahren. Aber Sie glaubten ihm nicht, dass er nichts erbeutet hatte und schlugen ihn nieder.«

Stewart sah ihn verwirrt an. »Was redest du da für einen Unsinn, Junge? Hat er dir das etwa erzählt?«

Justus schüttelte den Kopf. »Nein. Das war nur das, was mir die Logik diktiert hat.«

»Ich habe vorletzte Nacht hier auf ihn gewartet, um den Schmuck in Empfang zu nehmen. Als er mit leeren Händen zurückkam, musste ich ihm einen Denkkzettel verpassen, damit er weiß, dass ich mich nicht weiter verarschen lasse. Ich gebe zu, der Schlag auf den Kopf ist etwas heftig ausgefallen. Aber in Zukunft wird er sich hüten, mich noch einmal warten zu lassen. Aber der Rest deiner Geschichte ist purer Schwachsinn! Carter ein Artist? Dass ich nicht lache! Er mag ja gut mit Tieren umgehen können, aber ich glaube, er kann nicht einmal auf einen Baum klettern!«

Justus runzelte die Stirn. »Aber wie ist er dann ins Haus gekommen?«

Stewart lachte rau. »Gar nicht! Er hat den Einbruch nicht begangen! Das hat er dem Monster überlassen!«

»Dem Monster?«

»Selbstverständlich. Hast du nichts davon in der Zeitung gelesen? Jetzt ist das Vieh auch noch ausgebrochen!«

»Aber das ist doch völliger Schwachsinn! Es gibt kein Mon-

ster.«

»Doch. Und Carter hat es so dressiert, dass es für ihn den Schmuck stiehlt. Zur Belohnung gab es kleine Muntermacher.« Er lachte hämisch. »Er hat das Vieh so sehr damit vollgepumpt, dass es inzwischen wahrscheinlich danach süchtig ist. Aber gar keine schlechte Idee, denn so konnte Carter sicher sein, dass es auch pariert, um seine nächste Dosis zu kriegen.«

»Das Novril Insodon!«, rief Justus.

»Weiß nicht, wie das Zeug heißt.«

Justus dämmerte es. Erst ganz langsam und zögerlich. Novril Insodon. Ein Psychopharmakon, das einen abhängig machte. Ein Monster, das Schmuck stiehlt. Und dann ging Justus eine ganze Lichterkette auf!

»Wie hat er das Monster abgerichtet?«

»Was meinst du?«

»Wie hat er es geschafft, dass es ausgerechnet Schmuck klaut und nichts anderes?«

»Na, ganz einfach. Er hat ihm beigebracht, dass es alles mitnehmen soll, was klein ist und glänzt und glitzert. Das hat er mir jedenfalls erzählt.«

Die Kette der Bürgermeistergattin. Peters Kristallanhänger. Tante Mathildas Ringe.

Ein Motorengeräusch näherte sich. Justus blickte nach draußen. Gerade fuhr ein Lieferwagen auf Coffmans Wiese. Ohne Stewart weiter zu beachten, rannte der Erste Detektiv nach draußen und stellte sich dem Lkw in den Weg. Die Scheinwerfer erfassten ihn und der Wagen bremste ab. Pico, Lilly und Madame Yasemin sprangen heraus.

»Justus!«, rief Lilly. »Himmel, dich hatte ich ja ganz vergessen! Ist er hier?«

»Wer soll hier sein? Mr Stewart?« Er grinste breit. »Zufällig ja.«

»Nein, nicht Mr Stewart. Hannibal!«

»Wieso? Ist er denn nicht in seinem Käfig?«

»Das ist ja die Katastrophe!«, erklärte Lilly aufgebracht. »Er ist ausgebrochen! Wir sind gerade durch ganz Rocky Beach gefahren, um ihn zu finden, aber er ist verschwunden! Wir dachten, er wäre vielleicht von allein zurückgekommen. Er war den ganzen Tag so unruhig! Hoffentlich tut er niemandem etwas, dann ist alles aus!«

»Düstere Schatten«, murmelte Madame Yasemin. »Ich habe düstere Schatten gesehen.«

»Hannibal ist ausgebrochen«, sagte Justus tonlos und knetete seine Unterlippe. Plötzlich erhellte sich sein Gesicht. »Aber natürlich! Er will seine Belohnung kassieren, die er seit zwei Tagen nicht bekommen hat. Aber das kann er natürlich nicht, wenn er in seinem Käfig sitzt.«

»Was faselst du da für einen Unsinn, Junge?«, blaffte Pico ihn an.

»Das ist kein Unsinn!«, beharrte Justus. »Hannibal ist scharf auf alles, was glitzert und wertvoll aussieht. Ich glaube, ich weiß, wo er ist!«

## Affentheater

Bob legte die Bodenluke frei, die zum Tunnel führte, und klappte sie auf. »Oh, nein!«, stöhnte er. »Tunnel II ist immer noch voll mit unseren alten Aktenordnern! Ich dachte, ihr hättet die inzwischen entsorgt!«

»Ich dachte, du hättest.«

Bob verdrehte die Augen. »Komm, pack mit an! Uns bleibt nicht viel Zeit, sonst macht Dunnerak unsere Zentrale zu Kleinholz, bevor wir unseren Plan in die Tat umsetzen können.«

In Windeseile schaufelten sie den riesigen Berg Ordner, der den Tunnel verstopfte, nach oben und warfen die Akten achtlos in die nächste Ecke. Dann holte Bob tief Luft. »Alles klar?«

Peter nickte. »Mach schon, sonst traue ich mich gleich nicht mehr.«

»In Ordnung. Denk dran, es muss schnell gehen!«

»Das brauchst du mir nicht zu sagen!«

»Gut. Warte auf mein Zeichen!« Bob sprang in die Öffnung, ging in die Hocke und kroch durch den mit Decken ausgelegten Tunnel aus Wellblech. An seinem Ende befand sich ein Gitter, hinter dem die Freiluftwerkstatt lag. Bob griff danach, drehte den Kopf und rief durch den Gang zurück: »Jetzt!«

Peter zog den Riegel von der Tür und stieß sie auf. »He, Monster!«, brüllte er so laut er konnte. »Hierher!« Dunnerak schnaufte. Peter zählte bis drei, dann sprang er in den Tunnel. Keine Sekunde zu früh, denn schon erschien die Bestie in der Tür, knurrte wütend und war mit einem Satz in der Zentrale. Peter kroch so schnell er konnte durch den Tunnel. Dunnerak tobte hinter ihm, doch Bob behielt Recht: Das Monster war zu groß, um ihm hierher zu folgen. Erleichtert erreichte er das Ende des Tunnels und kletterte hinaus ins Freie.

Währenddessen war Bob um den Wohnwagen herumgelaufen. Er warf einen Blick in die Zentrale. Dunnerak hockte in

der Tunnelöffnung und versuchte verzweifelt, seinen massigen Körper durch den engen Gang zu pressen. Bob zögerte keine Sekunde und warf die Tür zur Zentrale zu, noch bevor das Monster ihn bemerkte. Einen Augenblick später hatte er die Tür mit dem Vorhängeschloss verriegelt. »Geschafft!« rief er erleichtert, als Peter auf ihn zu stolperte. »Es sitzt in der Falle!«

»Und jetzt nichts wie rüber zum Haus! Von dort aus können wir die Polizei rufen!«

Sie hatten gerade den halben Weg zurückgelegt, als ein berstender Lärm sie herumfahren ließ. Das Monster hatte die Tür aus den Angeln geschlagen!

»Oh, nein!«

Es sprang heraus und raste auf sie zu. Bob und Peter sprinteten los. Dunneraks Gebrüll kam immer näher. Sie hatten fast die Haustür erreicht, als Peter ein jäher Schrecken durchfuhr. Es fühlte sich an, als hätte man ihm den Boden unter den Füßen weggerissen.

»Der Hausschlüssel!«, rief er. »Er liegt noch in der Zentrale!«

Sie hatten keine Wahl mehr. Sie hechteten die Verandatreppe hinauf, hämmerten verzweifelt gegen die verschlossene Tür und drehten sich schließlich um, um dem Tod in die schwarzen Augen zu sehen.

Ein Schuss fiel. Dunnerak schrie auf, lief noch zwei, drei Schritte weiter und taumelte schließlich. Das Monster rollte mit den Augen, stöhnte und brach zusammen. Reglos blieb es auf dem staubigen Schrottplatz liegen.

Bob und Peter drängten sich keuchend an die Hauswand und starrten die Bestie an. Erst als jemand ihre Namen rief, löste sich ihre Starre. Vier Menschen kamen durch die Dunkelheit auf sie zu gelaufen. Einer von ihnen trug ein Gewehr. Einen anderen erkannten sie schon von weitem an der fülligen Statur.

»Justus! Das ... das Monster ...«

»Ist kein Monster«, sagte Justus beruhigend und näherte sich

dem reglosen Körper.

Lilly kam herbeigelaufen und beugte sich über die Bestie.  
»Geht es ihm gut?«

»Besser als die letzten beiden Tage«, antwortete Justus. »Er schläft selig. Gut, dass Sie ein Betäubungsgewehr dabei hatten, Pico.«

»Kein Monster?«, fragte Peter mit zitternder Stimme.

Der Erste Detektiv schüttelte den Kopf und zog Dunnerak den Umhang vom Körper und die Maske vom Kopf. »Bloß Hannibal.«

Zwei Tage später war der Schrottplatz erfüllt von Hämmern und Klopfen. Die drei ??? und Lilly reparierten die Zentrale – oder das, was von ihr übrig geblieben war. Während Justus sich um das Innenleben kümmerte, bauten Bob und Peter eine neue Tür ein. Lilly kittete gerade das Fensterglas in den Rahmen. Immer wieder bestaunten sie die Spuren der Verwüstung, die der Gorilla hinterlassen hatte.

»Mir läuft es immer noch kalt den Rücken herunter, wenn ich diese Kratzer und Beulen in der Wand sehe«, gestand Peter.  
»Wenn ich mir vorstelle, dass das auch mein Körper hätte sein können ... brrr!«

»Es tut mir so unendlich Leid!«, versicherte Lilly zum wiederholten Mal. »Ich hätte nie gedacht, dass Hannibal so aggressiv werden kann!«

»Du kannst doch nichts dafür«, meinte Justus. »Der Einzige, der sich verantworten muss, ist Carter. Den Gorilla so abzurichten, dass er alles klaut, was glänzt und glitzert, ist schon ziemlich heftig. Aber ihn dann auch noch zur Belohnung mit glücklich machenden Pillen zu futtern, ist Tierquälerei der übelsten Sorte.«

»Ich bin immer noch nicht ganz sicher, ob ich die Geschichte komplett verstanden habe«, meinte Peter. »Mal sehen, ob ich das auf die Reihe kriege: Carter schuldete Mr Stewart Geld für

die Achterbahn. Und zwar deshalb, weil Direktor Copper euch allen viel zu wenig bezahlt hat.«

Lilly nickte. »Es reichte gerade mal für etwas zu essen und die Kostüme. Aber wir haben das alle in Kauf genommen, schließlich wussten wir, wie schlecht es um den Zirkus steht.

Wir dachten eben, dass auch wieder bessere Zeiten kommen. Es konnte ja keiner ahnen, dass Carter die Achterbahn noch gar nicht bezahlt hatte. Er hat nie ein Wort darüber verloren.«

»Na schön. Um an Geld zu kommen, hat er Hannibal darauf abgerichtet, Juwelen zu klauen. Natürlich weiß ein Gorilla nicht, was echte und was falsche Edelsteine sind, also ist er auf alles abgefahren, was glitzert. Denn dafür bekam er von Carter eine tolle Belohnung – nach der er nach und nach süchtig wurde.«

Justus nickte. »Carter hat Hannibal so trainiert, dass er immer erst auf Beutezug geht, wenn es dunkel ist. Und dass er vorher das Dunnerak-Kostüm anlegt, um die Opfer zu täuschen.«

»Aber dann fiel bei der Premiere der Strom aus, weil der Generator kaputt war«, fuhr Bob fort. »Hannibal, der vor dem großen Showfinale hinter dem Vorhang wartete, dachte, das wäre sein Startzeichen. Er raste einmal durchs Publikum, um der Frau des Bürgermeisters, auf deren Schoß er kurz zuvor noch gesessen und ihren Schmuck bestaunt hatte, die Kette zu klauen.«

»Dummerweise war sie wertlos. Also musste der Gorilla gleich in der nächsten Nacht noch einmal ran. Carter wartete, bis wir weg waren, verfrachtete Hannibal in den Transporter und fuhr mit ihm zu Mrs Berger, wo er einbrechen sollte. Es war lediglich ein blöder Zufall, dass wir ihm dabei in die Quere kamen. Jedenfalls war Carter derjenige, den ich habe husten hören.«

Bob nickte. »Genau. Hannibal konnte entkommen und sie führen zurück zum Zirkus, wo Stewart bereits auf die Beute wartete. Er wollte jedoch nicht glauben, dass es keine Beute

gab. Es kam zu einer Schlägerei und Carter landete im Krankenhaus.«

»Und daraufhin wurde Hannibal immer nervöser, weil ihm seine Droge fehlte«, sagte Lilly. »Schließlich drehte er völlig durch, brach aus seinem Käfig aus und machte sich auf den Weg, um ein wunderbar glänzendes Schmuckstück zu stehlen, damit er endlich seine Belohnung bekam.«

»Also kam er hierher, zum Schrottplatz. Und Schuld daran war einzig und allein das hier.« Peter griff in den Ausschnitt seines T-Shirts und zog den Kristall hervor, den Madame Yasemin ihm an seinem Geburtstag verkauft hatte. Der geschliffene Stein funkelte in der Sonne. Der Zweite Detektiv konnte sich ein Lachen nicht verkneifen. »Es ist wirklich eine Ironie des Schicksals, dass ausgerechnet eure Wahrsagerin schuld ist an diesem ganzen Desaster. Schließlich war sie doch diejenige, die die ganze Zeit von drohendem Unheil gefaselt hat und mir einen Schutzzauber verkaufte, ohne jedoch zu wissen, dass sie mit dem Kristall das Unheil selbst herbeiführen würde. Aber wenn ich darüber nachdenke, hätte ich auch viel früher darauf kommen können. Hannibal hatte es von Anfang an auf mich abgesehen. Ich hatte den Kristall gerade gekauft und trug ihn noch über dem T-Shirt, da ging ich durchs Tierzelt, wo der Gorilla in seinem Käfig saß. Es war dunkel, er sah etwas Glitzerndes, wollte es haben und sprang mich an. Und am nächsten Tag rannte er schnurstracks auf mich zu, als ihr gerade auf dem Zirkusgelände unterwegs wart.«

»Und dann war da noch Tante Mathilda«, meinte Bob, »die ihn streicheln wollte – mit einer Hand voller glitzernder Ringe.«

»Tja, Hannibal ist ja nicht blöd«, sagte Lilly. »Er hatte sich gemerkt, dass Peter etwas besitzt, was er selbst gerne haben wollte. Und als wir vorgestern auf unserer misslungenen Werbetour hier vorbeikamen und er sowohl Peter als auch die Ringe von Justus' Tante sah, wusste er, dass es an diesem Ort

noch mehr zu holen gibt. Kein Wunder, dass er dann sofort zum Schrottplatz marschiert ist, nachdem er ausgebrochen war.«

»Was für ein Affentheater«, sagte Peter kopfschüttelnd. »Und wir dachten die ganze Zeit, Pico würde hinter der Sache stecken. Dabei hat er nach dem Stromausfall im Tierzelt nur nach dem Rechten sehen wollen. Und am nächsten Abend ist er tatsächlich in die Kneipe gefahren, wie Mr Copper gesagt hatte.«

»Was passiert denn jetzt mit Hannibal«, fragte Bob. »Meinst du, ihr könnt dem armen Kerl seine schlechten Angewohnheiten wieder austreiben?«

»Das wird ab jetzt meine Aufgabe sein«, sagte Lilly. »Ich werde ihn erst mal auf Drogenentzug setzen und ihm dann klar machen, dass er sich in Zukunft nicht mehr um glitzernde Sachen kümmern muss.«

»Und was wird mit dem Zirkus?«, fragte Justus.

Lilly seufzte. »Keine Ahnung. Es kann sein, dass Direktor Copper Carter rausschmeißen wird. Dabei hat er das alles ja nur getan, um dem Zirkus mit der Achterbahn wieder Auftrieb zu geben. Hannibal mit Drogen voll zu pumpen war trotzdem eine Schweinerei. Vielleicht landet er wegen der Sache sogar im Gefängnis. Die Achterbahn wird verkauft, um Stewart endlich zu bezahlen. Er ist zwar ein übler Zeitgenosse, aber trotzdem hat er ein Recht auf sein Geld – nachdem er sich vor Gericht wegen schwerer Körperverletzung verantwortet hat. Und dann muss Mr Copper noch eure zertrümmerte Einrichtung bezahlen. Wer weiß, wenn er Pech hat, verlangen die geschädigten Einwohner von Rocky Beach sogar ein Schmerzensgeld oder sowas. Es sieht ganz so aus, als wäre der Vorhang für den Zirkus Trinket zum letzten Mal gefallen!«

»Ach was! Soweit wird es nicht kommen. Wir werden euch ganz einfach helfen, dass ihr mit einer völlig neuen Show starten könnt!«, versprach Bob. »Notfalls springen wir ein. Als

drei Clowns oder so.«

»Justus macht sich bestimmt gut als Clown«, grinste Peter. »So rein figurmäßig. Und schließlich habt ihr ja noch Dunnerak! Das Geheimnis des Monsters kennt nach wie vor niemand. Ihr könnt also weiterhin mit dem Ungeheuer aus Alaska auftreten.«

»Wie wäre es mit einer Kombination aus beidem? Das schreckliche Monster jagt Justus, den Clown?«

»Bevor ihr weiter meine Zukunft verplant, habe ich eine Frage«, meldete sich der Erste Detektiv aus dem Innern des Wohnwagens. »Wohin mit diesen blöden Akten?« Anklagend wies er auf den Stapel mit Ordnern, die er sorgfältig aufgestapelt hatte.

Bob und Peter betraten die Zentrale und warfen ratlos einen Blick auf den Papierberg. Schließlich zuckte Bob mit den Schultern, öffnete kurzerhand die Bodenklappe und stieß den ganzen Aktenturm mit dem Fuß hinein. »Ich finde, da machen sie sich ganz gut.«